Stenographierte der Autor?
Wie wäre sonst die Tagebuchform
in solcher Ausführlichkeit
in so kurzer Zeit möglich.

Aus meinem Leben.

Zweiter Band.

Aus meinem Leben.

Reiseskizzen, Aphorismen, Gedichte.

Zweiter Band.

Reiseskizzen II.

Leipzig.
Verlag von Duncker und Humblot.
1867.

Inhalt.

II. Andalusien und Granada.

1851.

Valencia i. d. Kunst.

Aug. L. Mayer in

Ztschr. f. bildende Kunst. N. F. 1909.

XX, 125–34.

Maler!

Die Fahrt von Livorno nach Spanien dauerte vom 1. bis zum 12. September. Im Anfange wurden wir durch Gegenwinde aufgehalten, aber vom Cap Palos an segelten wir mit fabelhafter Schnelligkeit so, daß wir es einmal bis auf 12 Meilen in der Stunde brachten. —

Nachdem Elba unseren Blicken entschwunden war, sahen wir noch längere Zeit die wellenumspülte Wiege Napoleons mit ihren rauhen Höhen und der aus der Ferne schwach herüber schimmernden Hauptstadt Bastia, und in noch größerer Ferne die gebirgigen Decorationen der thatenreichen Bühne des allzuthätigen Mannes; doch erschien Frankreich nur einen Augenblick.

Der nächste bemerkenswerthe Anblick war die aus den Fluthen emportauchende majestätische Spitze Gibraltars, einer der mächtigen Säulen des Hercules, auf die der körperlich starke, aber geistig nicht so weit ausgreifende Gott das voreilige „non plus ultra“ eingrub, ein einzeln stehender

Felsblock, himmelanstrebend frei und mächtig, die imposanteste Schildwache der Welt zwischen zwei ewig schäumenden, ewig befahrenen Meeren hingestellt. Er erschien nicht als ein aus der Natur hervorgegangenes Gebilde, sondern wahrlich als ein Monument, das ein Gott, und zwar der Gott der Stärke, gesetzt hatte, bald als ein aus dem Meere sich hebender Koloß, bald als ein im tropischen Sonnenscheine ruhendes Raubthier, bald als eine spitz in die Wolken ragende Pyramide, schlank und dennoch tausendjährigen Stürmen trotzend, immer wechselnd und dennoch ein Bild der stäten Ruhe, der majestätischen Macht. Um den Fuß des grauen, geheimnißvollen Felsens läuft die befahrenste Straße des Erdballes, das Silberband, auf welchem sich die Phönicier mit ihren kleinen leichten Barken in den unbekannten, brausenden Ocean wagten, auf welchem nun nach tausend und tausend Jahren Albions Söhne die Fluthen mit ihren pfeilschnellen Steamers durchfurchen, als wäre es ein Spiel, ein Spaziergang, als wäre das Mediterraneum nur ein angenehmer See in dem von ihnen angelegten Weltparke.

Jenseits des Stretto erschloß sich meinen Blicken ein neuer Welttheil, der dritte im Laufe eines Jahres, das glühend heiße Afrika mit seinem Ceuta, dem keineswegs imposanten Zwillingsbruder von Gibraltar. Es ist hübsch, abermals einen Welttheil, wenn auch nur vom Meere gesehen, in sein Journal notiren zu können; auch ward ich

inne, daß man selbst sehen müsse, um seine Ideen zu berichtigen; denn zwei Bilder meiner Einbildungskraft veränderten sich durch eigenes Schauen im Kosmos meiner Seele: das Bild der Küste von Afrika und das der Meerenge von Gibraltar.

Erstere hatte meine Phantasie in die gelbe Monotonie des Sandigen, Wüstenhaften gekleidet, während sie ein bewegtes Gebirge mit blauem, belebtem Tone zeigt; letztere hatte ich mir so breit gedacht, daß die Küste Afrika's nur bei reinem Wetter zu erblicken sei; und nun sah ich, trotz eines nicht sehr klaren Tages, die Linien beider Küsten deutlich gezeichnet.

Der günstige Wind brachte uns durch den Stretto, und herrlich lag der mächtiger schäumende Ocean vor uns. War es Einbildung oder Wirklichkeit, aber mir war, als gingen die Wellen höher und kräftiger, als wäre ihre Farbe klarer. Vor meinen entzückten, erfrischten Augen lag kein See mehr, sondern ein Ocean ohne Grenzen, der bis zur neuen Welt reicht, und ich genoß das Seemannsglück, die Säulen des Hercules durchfahren zu haben, und das stolze „plus ultra“ über die schäumenden Wogen zu rufen.

Rasch ging unsere Fahrt die spanische Küste entlang, Tarifa leuchtete uns entgegen; wir segelten durch Nelsons blutiges Ehrenfeld, durch die Gewässer von Trafalgar, aus denen sich, von französisch-spanischem Blute gestärkt, Britannia als unbeschränkte Königin der See furchtbar empor-

gehoben hat; und endlich schwebte an einem wunderheiteren Nachmittage eine glänzend weiße Stadt mit ihren Thürmen und Thürmchen gleich einer Fata Morgana, gleich einem mährchenhaften Lichtbilde, auf der grünen, duftigen See, ein zweites Venedig, ein geisterhaftes Traumgebilde der alten Dogenstadt. Es entfaltete sich Cadiz vor unseren Blicken, reingebadet und so zierlich gebaut wie ein appetitlicher Tischaufsatz. Auf einer Landzunge, aus den Fluthen gewachsen, erscheint es dem Fremden anfangs imposant, dann freundlich und einladend, ohne das mindeste von seiner Würde zu verlieren. Mehrere von uns gelöste Kanonenschüsse bewogen endlich bei bewegter See den spanischen Piloten, einen beleibten dunkeln Mann, an Bord zu kommen, worauf wir des andern Tages die ziemlich schwierige Einfahrt, Dank unserem umsichtigen Commandanten, brillant ausführten, und Nachmittag gegen 3 Uhr am 12. September den Anker in spanischen Grund fallen ließen. Der Hafen war voll Kauffahrer, hinter denen sich die Schiffe der Kriegs-Marine zeigten; Barken rauschten hin und her, und ein wohlthuendes Leben bewegte die Rhede.

Wir stiegen an der Puerta del mar aus, umringt von schwarzäugigen, braunen Männern von schlankem Bau, scharfen, edlen Zügen, mit dem kleinen tellerartigen Sammthut auf dem schwarzen Lockenhaupte, die gestickten Lederkamaschen um das gelenke Bein geknöpft. Bei martialisch aussehenden, aber keineswegs schön uniformirten, Wachen

vorüber, schritten wir durch die Stadtmauern und befanden uns in Spaniens alter Handelsstadt, durch die einst Amerika's giftiges Gold massenweise fluthete. Das Gold ist seines Weges gegangen und mit ihm die alte Größe, und jetzt hat die Stadt zwar den Stempel der Wohlhabenheit, aber auch nicht Ein Denkmal aus alter Zeit. Lange schmale Gassen voll trefflich geweißter Häuser, mit zahllosen grünvergitterten Balconen, auf denen sich Blumen, Papageyen und hübsche Frauen wiegen, durchschneiden die Stadt mit endlosen, nicht immer regelmäßigen Linien; vielfache Buden, die den unteren Theil der Häuser einnehmen, säumen auf heitere Weise die schlecht gepflasterten Straßen ein, auf welchen Wagen eine Seltenheit sind, während sich das Volk desto mannichfaltiger zu Fuß, zu Pferd und auf Maulegeln bewegt. Wo der Süden seine linden Arme ausbreitet, wogt der Verkehr unter Gottes freiem Himmel, so auch in Spanien; doch nicht mit jenem thierisch lärmenden Brausen wie zu den Füßen des Vesuv, denn Ernst und Grazie, Anstand und Würde umgeben hier den Granden wie den Bauer. Aber wie lassen sich die spanischen Frauen beschreiben? Sie sind meist in die Farbe gekleidet, die am besten geeignet ist, den Reiz des weiblichen Geschlechts hervortreten zu lassen, in Schwarz. Zart fällt der Schleier auf die Schulter, graciös vermählt mit der Mantille, die an dem hintern Theile des Kopfes befestiget ist; leicht und anmuthvoll spielt der ewig rege Fächer in der kleinen leb-

haften Hand; Alt und Jung ist gleich gekleidet, und beiden steht die dunkle Farbe gut; die Alten sind meist voll und allzurund, die Jungen zart und leicht, mit dunkelglühenden Augen, herrlichem Haare, elfenbeinernem Teint und feinen zierlichen Gliedern; doch fand ich den vielgerühmten spanischen Fuß zwar kurz, aber ziemlich breit und parallel gestellt. Die Spanierin ist klein, jedoch voll Würde und Anstand in jeder Bewegung; sie zeigt nicht die Frivolität der Frauen anderer Länder, und weiß Ernst mit Scherz zu verbinden. Das Wort „Gemeinheit" kennt der Spanier nicht, dagegen weiß er was Stolz ist.

Das südliche Straßenleben und das sans gêne desselben herrscht übrigens auch hier in spanischer Eigenthümlichkeit, und bietet dem Fremden hundert interessante Genrebilder dar. Wie in Italien findet man das reiche Obst auf der Straße, und den freundlichen Esel wie das starke Maulthier als bevorzugtes Beförderungsmittel; man erblickt die schönsten, von Schmutz klebenden Murillo-Kinder, und in dem bunten Quodlibet waren besonders drei Gegenstände, welche mich unterhielten: fromme Männer mit maßlos langen Hüten, die einem Kinde trefflich als See-Fahrzeug dienen könnten; Mohren als Stiefelwichser, eine Hinweisung auf die häufige Verbindung mit Amerika; und courtirte Katzen, vielleicht bestimmt, um als Hasen-Surrogat in der vielgepriesenen Olla potrida zu enden.

Kirchen sind das erste, was man in einer fremden

Stadt besuchen muß; wir besahen den neuen und den alten Dom. Ersterer ist ein großes imposantes Werk, im römischen Style aus gelben Steinen massiv erbaut; wir sahen in ihm das erste Beispiel der spanischen Kirchen-Einrichtung, die sich von der unserigen wesentlich unterscheidet. Gleich vor dem Haupt-Eingange bildet der Chor ein nur gegen den Hauptaltar freies, von Steinwänden umgebenes Viereck, das auch von der freien Seite durch ein Gitter von der übrigen Kirche geschieden ist; den erhobenen Hochaltar umgeben Bogen, die von mächtigen Säulen gestützt eine Kuppel tragen; durch dieselben erblickt man die an dem Ende des Schiffes befindlichen Capellen. Das Ganze, in großen, festen Dimensionen ausgeführt, gibt, wenn auch nicht im edelsten Style geschaffen, ein mächtiges ergreifendes Bild. In einem Seitengemache zeigte man uns eine Maria Magdalena von Murillo. Kein volles Fleisch, kein blendender Busen entzückt hier die Sinne, es ist nicht die wollüstige Magdalena, welche sich über die Bibel in schwärmerischer Auflösung hingießt und sich malerisch beleuchten läßt; es ist Maria, die zerknirschte, abgehärmte Büßerin. Ihre Arme sind entfleischt, ihr mageres Antlitz ist blaß und gelb. Als das Gefühl der Reue diese Seele ergriff, floh die entzückende Jugend; die strenge, anachoretische Heiligkeit nahm im gemarterten Herzen Platz; der Fleischestod malte sich auf Antlitz und Körper mit ernsten Leichenfarben, und dennoch spricht aus diesen Augen, aus der in

das Gebet versunkenen Haltung die Vergangenheit, die gebüßt werden muß, der Sturm der Jugendzeit. Dieses Weib ist matt von Sünden, und von Gebeten, der Körper verzehrt sich, und der, durch schwere marternde Prüfung geläuterte Geist strebt zu seinem Schöpfer zurück. Ich sah hier die erste Magdalena, die wirklich gesündigt, und durch Erkenntniß zu sündigen aufgehört hat, während alle anderen, die von Correggio hauptsächlich, immer zu sanft und zu schön waren, um mit Energie zu sündigen, und noch zu schön, zu gewählt in ihren Stellungen sind, um die Ueberzeugung einzuflößen, daß sie nicht mehr sündigen werden.

Zwei große Weihbrunnkessel, aus einer geöffneten Doppelmuschel gebildet, fielen mir durch die glückliche und originelle Anwendung dieses Motiv's auf.

Der alte Dom ist zu klein und unansehnlich für eine so große und einst so reiche Stadt wie Cadiz, doch einen seltenen Schmuck findet man auch in dieser kleinen Kirche; es sind dies die im Gebete vertieften Spanierinnen. Weder kniend noch sitzend, auf dem bloßen Marmorboden in sich selbst und in ihr schwarzes Gewand hineingesunken, das schwarzumschleierte Haupt leicht vorgeneigt und leise mit dem Fächer wehend, gewähren diese verkürzten, dunklen Gestalten, mit den ernsten, schönen Zügen ein reizendes Bild tiefer Andacht, die sich mit unbewußter Coquetterie hinreißend verwebt. Meine Reise belehrte mich, daß

man die Spanierinnen in der Kirche und beim Stiergefechte sehen müsse, um zu erfahren, welche magnetische Gewalt ihnen innewohnt.

Cadiz hat noch zuviel den Stempel einer Handelsstadt, um spanische Bilder glühend und farbenreich vor's Auge zu führen. Doch morgen geht es nach Sevilla, in das blühende, singende Herz des heißen Andalusien.

Den 13. September 1851.

Da die Abfahrtstunde für das Dampfschiff erst um 11 Uhr schlägt, machten wir noch eine Promenade durch die lebhafte Stadt, und besuchten bei glühender Hitze den Salon de Christina, eine beliebte Promenade auf einer Meerbastion, und den mit Bäumen und Weinlauben gezierten Platz der Generalin Minas. Diese Promenaden, gewöhnlich Alameda's genannt, sind ein Hauptreiz des spanischen Lebens und immer findet sich eine solche, wie auch eine Arena für die Corridas, Stiergefechte, selbst in den kleinsten Städten; doch ist die Stunde des belebten Spazierganges erst am Abende; wenn die goldene Sonne ins Meer sinkt und eine kühlende Brise über die leichtbewegte, purpurne See weht, — dann schweben Spaniens reizende Töchter aus den mit Orangen und Oleander gezierten Höfen ihrer reinlichen kühlen Häuser, und schlendern in leichtem

Scherze am Arme ihrer schlanken, schönen Anbeter, den rauschenden Fächer in der regen Hand, durch die dunkelnden Alleen.

Gegen 11 Uhr begaben wir uns auf den „Rapido", ein kleines Dampfschiff, das die Fahrt nach Sevilla macht. Die See war etwas bewegt, und ergötzlich war das Treiben und Schwanken der vielen Barken um unseren Dampfer zu sehen, ergötzlich die Figuren zu betrachten, die unser Schiff überfüllten; bald mußte eine dicke Matrone mit der größten Sorgfalt an Bord gehoben werden, zwischen Luft und Wasser, ein furchtbares Spiel des Zufalls, schwebend; bald kam eine Dame, die die Vorleiden der künftigen Fahrt schon in der Barke blaß und seufzend durchgemacht hatte; bald wurden einige Ankömmlinge von den schäumenden Salzfluthen getauft; und nicht nur das Menschengeschlecht, sondern auch das Thierreich war vertreten; ein Aras bog sich jämmerlich in seinem engen Käfig, ein herrlich gefärbter amerikanischer Schmuckvogel harrte seiner Zukunft, allerhand Hausgethier seufzte in engen Fesseln, und feine Seidenhündchen aus Havannah wurden in einem Korbe sanft auf das Verdeck gehoben; alles in genialer, heiterer Confusion um einen Schrecken einjagenden Berg von Koffern gruppirt. Ich suchte mir bald ein Plätzchen und betrachtete mit Ruhe die fahrende Welt, die sich auf unserem Schiffe versammelte und mit der ich die Reise auf dem Guadalquivir machen sollte. Eine schlanke große Frau mit dunklem

Auge, glänzendem Rabenhaar, den Spitzenschleier leicht über den Hinterkopf geworfen, in ein reiches, blaues Atlaskleid gehüllt, mit goldenem Geschmeide geziert, und einen chinesischen Fächer in der Hand, wogte siegend einher, umschwirrt von feinen spanischen Stutzern mit zarten Schnurr- und Knebelbärtchen, leichte Stöckchen in der weibischen Hand schwingend. Der Anbetung bewußt, die man ihr zollte, nahm sie, als Königin des Tages, mit Anstand und Würde den Hauptplatz des Verdeckes ein, und die umherschwirrenden Männchen umringten sie gleich einer Göttin, stolz, in den Kreis ihrer funkelnden Augen gebannt zu sein. Wir hielten Anfangs die etwas auffallende Gruppe für eine Schauspieler-Gesellschaft, und vernahmen erst später zu unserer nicht geringen Verwunderung, daß die in Blau gekleidete Dame eine Duquesa, und zwar die Duquesa von Medina Celi, eine der ersten Frauen des Reiches sei, welche mit ihrem Manne, einem der kleinen Elegants, die Reise nach Sevilla machte. In Sanlucar, einem Städtchen an den Ufern des Guadalquivir, schlossen sich die Mutter und eine sehr hübsche Schwester an die Reisenden an. Auch einige wohlbeleibte Damen, welche später mit dem Wogenübel zu thun hatten, mehrere Geistliche in Civilkleidung und eine maßlose Kinderschaar, voll lärmender und beweglicher Capricen, beengten noch den überfüllten kleinen Raum. Die Anker wurden gelichtet, und nun begann ein kleiner Tanz der flachen Küste entlang; die Elegants wurden

blaß und still, und versanken in trübe Meditationen über das Kommen und Gehen der Wellen; die dicken Damen streckten sich auf die Bänke der Cabine in den komischsten Stellungen hin; die Herzogin aber hielt sich brav und siegreich; und wir ließen uns ein kleines Frühstück unter dem Stöhnen und Aechzen der Nachbarschaft prächtig schmecken. Eine blasse, herrliche Spanierin entzückte uns dabei, die sich, die Augen schließend, auf einem Stuhle unbeweglich, halb liegend, halb sitzend malerisch eingerichtet hatte, und uns ihr wundervolles, weißes Antlitz und ihre schöne, volle Gestalt mit Muße betrachten ließ; da sie fortwährend dieselbe Stellung passiv beibehielt, nannten wir sie die schöne Leiche. Zu ihrer Seite wedelten die nunmehr aus dem Korbe befreiten Seidenhündchen als zierliche Beschützer der schwarzgekleideten Gestalt.

Plötzlich schlug eine Welle bei den Lucken herein, und einer der armen zierlichen Dandy's wurde benetzt, und blickte seufzend auf seine erfrischten Pantalons; doch waren nun auch die Schrecken des Meeres vorüber; Cadiz entschwand unseren Blicken, und wir fuhren in den Guadalquivir ein, von dessen Ufern uns ein Bouquet der herrlichsten Palmen Frieden verhieß. An der Mündung hatten die Meeresufer jenes Ansehen, das mein Seelen-Kosmos der Küste von Afrika beigelegt hatte; sie waren flach, gelb und monoton, und nur mit einzelnen grünen Oasen und blendend weißen, dachlosen Häusern geschmückt; der Guadal-

quivir ist reich an Wasser und erdfarb, wie ich mir den Nil vorstelle. Bald kömmt man nach Sanlucar, einem Städtchen unmittelbar am Ufer gelegen, berühmt wegen seiner Frische in den heißen Monaten des spanischen Sommers, und, gleich Hietzing oder Ischl, von den Reichen des Landes besucht, und als eine Art Gesundheitsort betrachtet.

Außer der Verwandtschaft unserer liebenswürdigen Herzogin, deren Gatte, wie ich später erfuhr, in einer Art Verwandtschaft zu mir steht, indem die Medina Celi ihre Entstehung dem Seitenvergnügen eines spanischen Habsburgers verdanken, wurde unser armes Schiff in dieser Station noch mit einer Menge Gäste vollgepfropft, und von Hitze, Lärm und Mangel an Raum geplagt, begannen wir jetzt erst die eigentliche Fahrt auf dem mächtigen Strome, der alten Pulsader des heißen Andalusien, welche die Hauptstadt der Mauren, Sevilla, mit dem Meere segenbringend verband, und großen Kauffahrern erlaubte, bis an die Thore dieser Stadt zu gelangen. Abermals ward ich nun in meinen allzuregen Phantasien getäuscht, denen zufolge der Guadalquivir das Ideal südlichen Liebreizes sein sollte; statt dessen versetzte mich die Wirklichkeit in nüchterne Träume vom Magyarenlande. Kahle, endlos flache, braune Ufer ohne Baum und Strauch, von Trappen und Enten, theilweise von Viehheerden bevölkert, wahre Pusztten, über die man zuweilen Männer zu Pferde mit dem kleinen runden Sammthute und dem Poncho, einer Art

Mantel in Form eines viereckigen Stückes Zeug mit einem Loche in der Mitte, woraus der Kopf ragt, gleich dem Csikós reiten sieht, geben ein Bild melancholischer, geisttödtender Einförmigkeit. Wenn dieses Land von den fetten Fluthen des braunen Flusses, der es durchfließt, bewässert würde, könnte es gleich den meisten Theilen Ungarns einer geregelten, großartigen Cultur entgegengeführt werden. Doch der Andalusier arbeitet nur für den nothwendigsten Lebensbedarf; Gott schüttet ihm den Alltagssegen in den Schooß, und mehr verlangt sein heiterer Leichtsinn nicht; er ißt Feigen und Granaten, tanzt seinen Bolero und nährt sein Gemüth mit der leidenschaftlichen Theilnahme an der Corrida de Toros. Erst auf dem allerletzten Theile der sehr heißen Fahrt, als schon der milde Abend hereinbrach und wohlthätige Kühlung verbreitete, erblickten wir die Spuren der Cultur und grüne Frische. Herrliche dichte Orangenwäldchen mit wunderschönen, starken Bäumen drängten sich an das Ufer bis in die Fluth hinein, und erfrischten mit ihrem dunklen Laube wohlthätig das Auge; grüne Wiesenstücke mischten sich darunter; ein Reiter in Nationalkleidung mit dem reichen Spencer und den schöngestickten Kamaschen in hohem Sattel auf stolzem Rosse, altspanisch gezäumt, ritt längs des Ufers; hohe Berge der Sierra nevada zeigten sich in der Ferne; Leben trat uns überall entgegen; das Land ward reicher, und wie sich der Fluß schlangenförmig bog, ward unsere Erwartung auf das

lebhafteste gespannt, denn wir fühlten, daß wir dem Ziele des Tages nahe seien. Plötzlich hob sich aus dem frischen Grün der weltberühmte, sagenreiche Dom von Sevilla, und der Ausruf: „Quien no vió á Sevilla, no vió maravilla“ verkündigte meinen innigsten Reise-Enthusiasmus. — Noch eine Biegung des Flusses, und die Stadt entfaltete sich vor unseren Blicken; rechts der mächtige, gothische Dom mit der herrlich gewundenen Giralda, alle Häuser und Paläste weit überragend; ringsherum die Stadt der Geschichte des maurisch-spanischen Ruhmes, die Stadt des Schwertes und der Guitarre, des Blutes und der Blumen; am Ufer die Delicias, die beliebteste Promenade der schönen, feurigen Andalusierinnen; der vom Herzog von Montpensier prachtvoll hergestellte Palast von St. Telmo, mit funkelnden Lilien reich geschmückt, und der starke Thurm, in welchem das erste Gold, das Christoph aus Amerika brachte, aufbewahrt wurde; im Flusse einzelne Zweimaster, welche auf kurze Zeit das salzige mit dem süßen Wasser vertauscht haben; über den Fluß spannte sich die, der Vollendung nahe, schön gebogene Brücke der Königin Isabella; links die durch ihre Verbrechen und Geheimnisse berühmte Triana, die Stadt der Zigeuner und Banditen, und daran das kalte Ziel alles Strebens und Treibens, ein großer Friedhof mit mächtigen Cypressen und dem Alles versöhnenden Symbole, der reichen gekrönten Palme.

Zwischen der Torre del oro und dem Palaste St. Telmo

hielt der Dampfer, und durch das Ende der Delicias gelangten wir in die Stadt, an deren Thoren uns ein paar Geldstücke vor der lästigen Visitirung der Mauthbeamten schützten. Der Mond stand hoch und warf seine Zauberstrahlen geheimnißvoll in die engen Straßen, und goß seinen Glanz romantisch um die hohen Thore, um die reichen Gesimse und feingezeichneten Ornamente des alten herrlichen Domes, vor dessen Mauern ich mit einem Gefühle der Bewunderung und der Ehrfurcht vorbeischritt, durchschauert von der Geistermacht des scharfzeichnenden Mondes, der ohne Farbenschmuck die Größe und den Einklang der Formen grell und doch mild hervortreten läßt. An dem unansehnlichen Hause des Barbiers von Sevilla, dessen einstiges Dasein der Cicerone uns verbürgte, vorbei, gelangten wir auf den Platz der Constitution oder des Ajuntamiento mit dem schönen reichverzierten Gebäude dieses Namens, das unserem ehrlichen deutschen Rathhause entspricht, und von dort in unser Hôtel Fonda d'Europa, ein spanisches Gebäude im echten Sinne des Wortes mit dem berühmten Hofraume, den leichten Arcaden, der mit einem reichen Plafond versehenen breiten Stiege und den kleinen, kühlen Zimmern, deren Ziegelboden und Fenster schön geflochtene Strohmatten bedecken, von denen man auf den kleinen, liebreizenden Balcon tritt, den Laute und Nachtigall umklingen, Myrte und Jasmin umduften, und von wo man den Blick auf die schmale, pittoreske Straße gewinnt, in

der auf hundert Altanen, von Stoffen und Blumen mit coquetter Grazie dem Auge halb versteckt, schöne Frauen sich zeigen.

Eine meiner Hauptunterhaltungen in Wirthshäusern ist die Betrachtung der Wand-Illustrationen. Dank dem Kunstsinne der stets vorwärtsstrebenden Neuzeit findet man jetzt schon in ganz Europa und selbst in andern Welttheilen die Historie der frommen Genovefa, die Großthaten des kühnen Tell, und die überseeischen Liebesabenteuer von Paul und Virginie bildlich dargestellt. Hier fand ich an den weißen Wänden meines kleinen Zimmers, horribile dictu, den ewigen Juden, und zwar nicht nur mit französischen, sondern auch mit spanischen Erläuterungen. Also auch über die goldene Halbinsel hat sich Frankreichs Gift ergossen, welches, gleich dem schimmernden, stets beweglichen Tropfen des Merkurs das edle Metall zur grauen, glanzlosen Masse umwandelt. Ich für meinen Theil habe den ewigen Juden nicht gelesen und werde es nicht, da ich den Zweck nutzloser und marternder Bücher nicht einsehe; sie dienen nicht zur Erheiterung und Belehrung, sondern nur zu momentaner Aufreizung, und erschlaffen im Grunde Sinn und Gemüth; aber sie sind Mode! und die spanischen Wirthshaus-Granden müssen dem durchreisenden Publicum thatsächlich beweisen, daß sie sich auch im Fache der modernen Literatur auf dem aufgeklärtesten Standpuncte befinden. Glück zu! Eugène Sue wird eure Seelen bereichern, und unter

dem Hasse gegen die Geistlichkeit, wie durch die Vergötterung der Immoralität wird euer Land gedeihen.

Schon beim Hereinkommen kündigte uns der Lohnbediente an, daß morgen ein Stiergefecht sei, das größte und merkwürdigste Nationalfest der Spanier; eine Aussicht, die mich mit Jubel erfüllte. In dem reizenden Patio wurde ein wohlthuendes Soupé eingenommen, und in den kühlen, umgrünten Arcaden, von Mond- und Lichterschein sanft beleuchtet, lernte ich die maurisch-spanischen Baumeister schätzen. Ich sage maurisch-spanisch, denn in diesem Style sind viele Häuser Sevilla's gebaut, und stammen, gleich unserer Fonda, entweder noch aus der poetischen Zeit der Mauren, oder sind wenigstens der luftigen, sinnreichen Architektur in der Form, wenn auch nicht in der Ornamentenfülle treu nachgebildet; sie schützen mit ihren zauberhaften, inneren Höfen vor der drückenden Hitze des Tages, und gewähren dem Bewohner einen paradiesischen Fleck, wo er seinem Geschmack und Hang nach abgeschlossener Ruhe ungestört folgen kann. Will man hingegen das rege Leben der Gasse genießen, so tritt man entweder auf die kleinen Balcone der Außenwände, oder man öffnet Thür oder Vorhang der Vorhalle des Patio, und läßt nur das zierliche, eiserne Gitter, welches das Haus von der Gasse trennt, geschlossen. Wunderlieblich ist es für die Spaziergänger durch die eisernen Stäbe verstohlen in die reizenden Geheimnisse des Hauses, in den Mittelpunkt der innern

Welt zu blicken. Hier sieht man luftige Bögen mit reinen, marmornen Fußböden, kleine Springbrunnen, die ihre plätschernden Fluthen in feingeschnitzte Becken werfen, blühende Orangen und Oleander, und dazwischen die heiterste Gesellschaft, die hübschesten Frauen, am Tage im geheimnißvollen Halbdunkel des, wegen der Hitze gebrochenen Lichtes, am Abend von zierlichen Lampen mild beleuchtet; denn der Patio ist das eigentliche Wohnzimmer des ernsten Spaniers; eine Blüthe aus dem Oriente; er bildet den Mittelpunkt für den Königspalast wie für das einfachste Haus. Doch haben Spaniens Wohnungen einen Vorzug vor denen des Orients; es sind dies die kleinen Balcons, welche die Eifersucht und Abgeschlossenheit des arabischen Lebens verbietet. Ich trat auf den meinen, ein duftiges Cigarrillo de papel im Munde, entzückt von dem reinen, herrlichen Nachthimmel, blickte in die schmale, belebte Gasse, und es entstand folgendes Lied:

Hispan'sche Nacht ist Melodie,
Die, trifft sie weich des Herzens Klänge,
Aufrauscht zur mächt'gen Harmonie
Und wach ruft schlummernde Gesänge.

Sieh! Mondesglanz und Blumenduft
Sich wonnevoll romantisch einen
Im Strome der erfrischten Luft,
Durch die die Sterne funkelnd scheinen.

Mein trunk'nes Ohr mit Wonne lauscht
Dem Lied im heit'ren Volkestone,
Das zart von der Guitarre rauscht
Hinauf zum luftigen Balcone.

Mein Auge durch die Dämm'rung sieht
Des nächtlichen Sevilla's Leben,
Wie's munter durch die Straßen zieht,
Wie Freud' und Ernst die Hand sich geben.

Es füllt sich sehnend meine Brust
Mit duftdurchwehten Zauberbildern,
Und meine Seele schwellt in Lust
Die du wohl fühlen kannst, nicht schildern.

Schon in aller Früh vereinigten wir uns abermals in dem Säulengange unseres Hôtels, um einen wohlbestellten Tisch. Der Morgen war schön, die Luft rein, und gar angenehm genossen wir das Frühstück unter den leichten Arcaden, welche in den hübschen Hof führten, den die fleißige Hand mit Orangen-, Citronen und anderen südlichen Bäumen geziert hatte. Die Mauern des Hauses schützten vor den glühenden Pfeilen der südlichen Sonne, eine angenehme Kühle herrschte in den maurischen Gängen, aus denen man auf kleinen, mit Marmor getäfelten Pfaden durch das grüne frische Laubwerk zu einem Marmorbrunnen gelangte, der den reizenden Mittelpunkt dieses lieblichen Aufenthaltes bildete. Unter den buschigen Fruchtbäumen

saßen, wie in den Zeiten der Chalifen, Falken jeder Größe, und musterten ängstlich mit ihren stechenden Augen die sie umgebenden Gegenstände. Wir waren ganz im Stillen und ungekannt in die alte Maurenstadt eingezogen; dennoch hatte sich ein dumpfes Gerücht verbreitet, daß irgend eine nordische Größe zu den Wunderplätzen alter Geschichte gewallfahrtet sei. Einige hatten eine Ahnung von einem Hermano del emperador, Andere glaubten, Alt-England hätte einen Sprößling in die herrliche Halbinsel geschickt. Auch unser Wirth war noch nicht recht im Klaren, was er aus uns machen sollte; daß wir jedoch den Appetit der nördlichen Bewohner der Erdkugel mitgebracht hatten, schien er anzunehmen, denn ungeachtet es noch früher Morgen war, standen copiöse Fleischspeisen mit ihrem Zubehör auf dem Tische, und bewiesen, daß er uns jedenfalls als Carnivoren zu classificiren schien. Wir thaten dieser von ihm bestimmten Eintheilung alle Ehre an. Ein Kaffee unter aller Kritik wurde erst am Ende des wohlbestellten Frühmahles mit Ziegenmilch servirt. Aus dieser Mißachtung des goldenen Getränkes schlossen wir, daß unser Wirth, ein Piemontese, trotz der Pfiffigkeit seiner Nation, noch nicht auf unseren Wiener-Ursprung gekommen war. Nach genossenem Mahle schlugen uns die Hausleute vor, die Giralda, den maurischen Thurm des Domes von Sevilla, zu besuchen.

Der Weg zum Dome ist nicht weit, man kömmt über die plaza de la constitucion, und wir besahen dort den

Ajuntamiento-Palast genauer. Er ist aus dem 17. Jahrhunderte und mit den schönsten Ornamenten geschmückt, sogar seine Säulen sind mit Basreliefs und Arabesken bedeckt; er ist aber, wie so viele Prachtwerke vergangener Zeiten nicht vollendet; auch scheint man auf seine Erhaltung nicht sehr zu sehen. Das Gemäuer und die Säulen sind aus Sandstein, und tragen den Charakter des Cinquecentisten-Styles, der noch schön zu nennen ist, und gerade an der Grenze der überladenen verdorbenen Zeit steht. Schon aus diesem Gebäude blickten mir Familien-Erinnerungen entgegen, Erinnerungen an eine Zeit, in welcher Spanien, unter den Fittigen des Doppel-Aars, die ewig von der Sonne gesäumt wurden, auf dem höchsten Gipfel der Macht und das größte Reich der Welt war, Zeiten, in welchen ein mächtiger Habsburger das kühne plus ultra rief, und durch die Säulen des Hercules eine Bahn der Zukunft brach. Der mächtige Adler und die Felsencolonnen mit dem erhabenen Motto sind es, welche die Mauern des Ajuntamiento schmücken. Trefflich aussehendes Militär bildete die Wache. Vom Platze aus ging es noch durch eine kurze Gasse über das schändlichste Pflaster, durch welches sich die Städte Spaniens auszeichnen, zum Dome, welcher die Krone der Stadt und eine der schönsten Bauten der Vergangenheit ist. Man findet hier den gothischen Ernst in weiten mystischen, von tiefem Glauben durchwehten Hallen, in hundert zu graciösen Spitzen genial verschlun-

genen Ornamenten; schmale Bogen, die sich, gleich den Spangen einer Krone, von einer Zacke zur andern spannen, hohe, gemalte Fenster in Spitzbogen, welche das grelle Licht des Tages nur gebrochen in die weiten heiligen Hallen dringen lassen; alles dieses vollendet den Eindruck. Daneben sieht man die eigenthümlichen Ovalbogen der Mauren mit der verschwenderischen Ornamentenfülle, welche, fast wie schöne Spitzenmuster, die Werke arabischer Meister leicht, durchsichtig und duftig verzieren. Die kleinen Doppelbögen mit den Marmorsäulchen auf dem größten Theile der Giralda zeigen, daß sie fast bis zu ihrer Vollendung unter dem Schwerte Mahomeds erbaut worden ist.

Der Haupt-Eingang befindet sich nicht auf der Haupt-Façade des Domes, die zwei prächtige Thore hat, verziert mit kleinen, schön gformten Vorsprüngen, wie man sie zu St. Stephan häufig findet; er ist auf der linken Seiten-Façade. Vor derselben befindet sich ein weiter Hof, welcher auf drei Seiten von Gebäuden aus maurischer Zeit, auf der vierten von einer, mit dem Dome in innerer Verbindung stehenden Kirche neuerer Zeit umgeben ist. Das Eingangsthor dieses Hofes ist maurisch, und zeichnet sich durch seine schöne Wölbung aus. Rechts und links von den heidnischen Verzierungen stehen vier christliche Statuen auf gothischen Vorsprüngen unter kleinen Stein-Baldachinen; es sind die Apostelfürsten, die Gottesmutter, und der Engel der Verkündigung. Der Hof, welcher mit schönen Orangen-

bäumen bepflanzt ist, und in dessen Mitte kühlendes Wasser ein breites Marmorbecken füllt, zeigt, daß die Mauren den Dom zur Moschee umgewandelt hatten, und der Patio de los naranjos erinnert durchaus an die Plätze vor den Moscheen, wie ich sie voriges Jahr in Smyrna sah. Es ist eine schöne Sitte der Mohamedaner, vor den Pforten des Gotteshauses den Gläubigen durch Schatten und Wasser Labung zu gewähren. Eigentlich hätten wir gleich die Giralda besteigen sollen, ich konnte es aber nicht lassen, zuerst in das Innere der Kirche zu treten. Fünf Schiffe wölben sich in unglaublicher Höhe, und einfache, gothische Säulen tragen leicht und schwungreich den imposanten Dom. In der Mitte der Kirche erheben sich der Haupt-Altar und der Chor, durch einen, von eisernen Balustraden umschlossenen Gang verbunden. Gegen den Haupt-Altar ist der Chor durch ein eisernes Gitter, durch bis zur Hälfte des Gebäudes hinaufgehende Wände von der übrigen Kirche getrennt, so daß er, wie in der neuen Kathedrale von Cadiz, den Hoch-Altar vom Haupt-Eingange aus deckt. Die äußeren Seiten des Chores, die kleine Hallen und vielfache von Gittern abgeschlossene Altäre zieren, sind mit Marmor in Cinquecentisten-Styl reich geschmückt; die inneren füllen lange Reihen von Sitzen für die Geistlichkeit, über denen sich auf zwei Seiten die Orgeln erheben. Es wurde gerade Hora gehalten. Der Hoch-Altar ist mehrere Stufen erhöht, und schließt sich auch von drei Seiten durch Wände von

Dom zu Sevilla.

der Kirche ab, während die vierte gegen das Chor zu mit einem reich verzierten, großen goldenen Gitter abgeschlossen ist. Die äußeren Seitenwände des Altar-Raumes sind mit knapp aneinander stehenden Heiligenbildern auf gothischen Vorsprüngen mit Baldachinen herrlich verziert. Das Gewölbe über dem Altar und der Raum zwischen demselben und dem Chor ist mit den schönsten, mir ganz neuen Ornamenten netzartig geschmückt, und erinnerte mich an die Zellen eines Bienenstockes. Die Wölbung zwischen Altar und Chor ist höher als die übrigen, so daß unter derselben und über den übrigen Wölbungen kleine, gemalte Fenster Platz haben, was die Kühnheit des Baues hervorhebt. Die Mauer hinter dem Altare ist mit Bildern verziert. An deren Rückseite, folglich am Ende der Kirche liegt eine neue, ziemlich geräumige Capelle, in deren großes, geöffnetes Gitter wir eintraten. Hinter dem Altare hing ein großer rother Vorhang, der das Grab des heiligen Ferdinand, meines Namenspatrones, bedeckte. Ich gestehe, daß ich entweder nie gewußt, oder vergessen hatte, daß der kühne König in Sevilla begraben liege; daher machte es auf mich einen großen Eindruck, als der Diener mir plötzlich sagte, daß hier die Gebeine desjenigen lägen, auf dessen Namen ich getauft bin, von dem ich das Glück habe abzustammen, und der mir als Hauptvertreter an Gottes Thron von der Kirche bestellt ist.

Der Sarg mit dem rothen Tuche steht in der Mitte;

rechts und links befinden sich hohe Nischen, in deren jeder unter sammtnem Thronhimmel ein Sarg, mit goldener Decke, Krone und Scepter geschmückt, steht. Zwei Kinder Ferdinand's des Heiligen ruhen hier: Alphons der Weise und eine Schwester desselben. Einen großen Eindruck machte es auf mich, diese Särge, die freistehend geschmückt sind, als wären sie erst gestern den Augen des Volkes ausgestellt worden, dennoch die Spuren des größten Alterthumes tragen zu sehen. Es war ein Bild imposanten Ernstes, altchristlichen Königthums. Der Heilige und seine Kinder liegen vereint im Gotteshause, das sie den Mauren abgerungen, und sich als fromme gemeinsame Ruhestätte ausgesucht haben; es sind Gräber voll Würde und Weihe, nicht jenen Denkmalen sinnlich mythologischer Art, ohne Zeichen des Glaubens und der Andacht, ähnlich, wie sie sich die stolzen Medicäer gesetzt haben, und wie man sie in Italien häufig findet, wo das dünkelhafte Geschlecht glaubt, daß es durch einige Sculpturen und bombastische Aufschriften die Würde der Religion ersetzen kann. Hier steht man vor den Gräbern einer heiligen Familie, in welcher sich Einfachheit und Größe unter das Zeichen des Kreuzes beugen. Auf dem Gitter, das die Capelle von der Kirche trennt, ist die Reiterstatue des heiligen Königs und das knieende Standbild des maurischen Herrschers, welcher dem aragonischen Fürsten die Schlüssel der Stadt reicht, dargestellt. Der Dom ist noch außerdem mit einer Anzahl Capellen

geschmünt; in einer derselben zeigte man uns das schön gearbeitete Marmorgrabmal eines Bischofs Cervantes, aus derselben Familie wie der Dichter des Don Quixotte. Vor dem Haupteingange ist auch die Grabstätte des Fernando Columbus, Sohnes des Entdeckers, welcher als Admiral in Spanien Berühmtheit erlangt haben soll. Noch sind zwei Murillos in diesem Dome: eine Extase des heiligen Franciscus und ein Schutzengel. Das Erste ist ein wahrhaft schönes, inniges Bild. Der Heilige kniet in seiner braunen Kutte mit dem Blicke himmelwärts; vor ihm schwebt das Christuskind, ihn segnend, umgeben von einem Wolkendufte, in welchem sich ein Kranz von Engelein herumtummelt. Die Gestalt des göttlichen Kindes schien mir fast etwas manierirt, wie es Murillo manchmal an sich hat. Auch die schwierigen durcheinander fliegenden, liegenden, fallenden und kletternden Engelchen gefielen mir nicht besonders, da ich die gar zu gewagten Gliederstudien, wie sie Correggio im Uebermaße hat, nicht bewundere. Dagegen ist die Gestalt des heiligen Franciscus einzig schön. In den Zügen, in der Haltung spricht sich so viel Wärme, Andacht und Tiefe aus, daß es ein Heiliger, ein Gotterleuchteter ist, den wir vor uns sehen. Dem Schutzengel mit dem Kinde konnte ich nichts Erhebendes abgewinnen. Bei Murillo finden sich die größten Gegensätze nicht nur in verschiedenen Bildern, sondern oft in einem einzigen Werke; das Schöne, Edle, ja Zarte findet sich neben dem bauern-

mäßig Gemeinen; holdselige Madonnen und rohe Christuskinder.

Besonders bemerkenswerth sind die Capellen, welche rechts und links der Nebenthüren angebracht sind, durch ihren großen Reichthum an gothischen Ornamenten.

Ich schrieb in der Erinnerung folgende Zeilen:

Im Dome von Sevilla.

Durch die weiten Domeshallen
Orgeltöne brausend wallen,
Weihrauch kreisend aufwärts steigt,
Spaniens Volk sich erdwärts neigt;
Fächer sinken, Schleier fallen
Wenn Giralda's Glocken schallen.

Wie die Wände stolz sich heben,
Mystisch Steine sich verweben;
Durch der Gläser Farbenpracht
Mild die Sonne Bahn sich macht;
Wie der leichten Bogen Schweben
Zeuget von des Glaubens Leben.

Keine Räume, sondern Sphären
Stehen hier zu Gottes Ehren.
Wie des Christen Glaube schafft,
Weiset dieser Pfeiler Kraft;

Was wir sehnsuchtsvoll begehren,
Mag der ernste Bau erklären.

Sanfte Melodien klingen
Auf der Orgel Silberschwingen;
Durch des Priesters Machtgebet
Christi Leib vor uns ersteht;
Menschenherzen aufwärts ringen,
Engelstimmen Frieden singen.

Man besteigt die Giralda von der rückwärtigen Seite des Thurmes; der größte Theil des Gebäudes ist, wie oben gesagt wurde, aus der Mauren-Zeit und reich an Ornamenten, marmornen Säulen und gebrannten glasirten Ziegeln. Der oberste Theil ist von den christlichen Königen gebaut, wenn auch nicht gänzlich, doch halbwegs in demselben Style. Man kömmt durch die Wohnung des Thürmers in das Innere; wie auf dem Marcusthurme in Venedig führen keine Stufen, sondern schiefe Ziegelflächen zur Spitze hinan. Die Giralda ist das höchste Gebäude in Spanien. Von der obersten Gallerie derselben genießt man einen weiten Rundblick. Gerade unten breitet sich das weite, flache, von einer gothischen Balustrade umgebene, terrassenartige Dach des Domes mit seinen verschiedenen Höhen, Abdachungen und Thürmchen aus; man sieht deutlich die großen, mystischen Formen der Kirche mit ihren hundert schönen Einzelheiten; man sieht in den grünen Patio de

los naranjos mit seinem maurischen Zauber hinein, und genießt so einen Einblick in das ernste, große Leben gothisch-spanischer Zeiten, in das poetische Treiben der Mauren und die stolze Größe ihrer Besieger. Man kann sich ein ganzes Gedicht in den Raum, den man übersieht, hineindenken, zu dem der Dom und seine Umgebungen die romantischen Punkte im vollsten Maße bieten. Außerdem sieht man das weite, breite Band des Guadalquivirs, welcher die Hausermasse theilt; der Theil jenseits des Flusses heißt die Triana, die im spanischen Volksleben durch die vielen Gitanas und Contrebandisten, welche daselbst hausen, berühmt ist. Eine Schiff- und eine eiserne Brücke führen hinüber; die eiserne ist noch nicht ganz vollendet. Die Stadt, welche sich auf dem diesseitigen Ufer ausbreitet, ist von ziemlich bedeutendem Umfang, doch, nach maurischer Sitte sind die Straßen so enge, daß man von oben nur wenige Einschnitte bemerkt, alles Uebrige sieht einer großen Häuser-Confusion ähnlich. Ueberall in der Schöpfung Gottes wie des Menschen gibt es hervorleuchtende Punkte, die sich von dem allgemeinen Wuste trennen, und unter der unbedeutenden Umgebung hervorstechen; so zeigen sich auch in Sevilla unter den Häusern solche, aus denen man den Geist ihrer Entstehung erkennt. Vor Allem bemerkt man einen großen schönen Palast im Style des vorigen Jahrhunderts; weite Räume, prächtige Façade, reiche Verzierungen fallen darin auf. Man denkt sich, es sei der Palast

der Herrscher, den der architektonische Geist mit so vielem Luxus ausgestattet hat, aber es ist nur das nützliche Haus der Industrie Carl's III. Der Erbauer der gigantischen Paläste Neapels wollte der Maurenstadt eine neue Erwerbsquelle eröffnen, oder schob den Nutzen vor, um seiner großen, edlen Baulust zu genügen. Es ist Sevilla's berühmte Cigarren-Fabrik, die wir bewunderten. Ich erkundigte mich während meines Aufenthaltes in Sevilla zu verschiedenen Malen, ob dieses Gebäude nicht ursprünglich für ein Kloster oder einen Palast bestimmt war, aber immer wurde mir versichert, daß es nur für den Zweck der Fabrication erbaut worden sei. Gleich in der Nähe zeigt sich ein weiter Garten von Alleen durchkreuzt, in dessen Mitte sich ein bizarrer, farbenreicher Palast erhebt; seine aufgefrischten Grundzüge gehören, wie die reichen Colonnen, die verschiedenartigen, geschmackvollen Verzierungen bezeugen, dem Cinquecentisten-Style an, und dennoch spukt in diesem romantischen Gebäude der Mauren alte Poesie: es ist des exilirten Franken-Königs Sohn, der hier mit der hispanischen Gemahlin haust. Doch was schimmert dort in Gold und reichen Schmetterlingsfarben? Was bedeutet dies schwungreich poetische Gebäude, dessen Giebel dem neugierigen Blicke entgegen schimmert? Es ist der Alcazar, der alten Maurenkönige feenhafte Behausung mit ihren bunten Träumen und ihrem mährchenhaften Zauber. Links von Alcazar zeigt sich der gelbangestrichene, unbedeutend aussehende Giebel

eines Hauses, und dennoch ist dieser Punkt dem Verehrer menschlicher Kunst merkwürdig geworden. In diesem Hause hauchte Murillo seine warme und innige Seele aus. Jenes große runde Gebäude, das sich auf der entgegengesetzten Seite, nicht weit vom Guadalquivir erhebt, ist für uns Fremde von besonderer Bedeutung; hier soll mein lang gehegter Wunsch erreicht werden; hier sollen wir im Laufe des heutigen Tages Spaniens größte Merkwürdigkeit beschauen: es ist die Arena, in welcher die weltberühmten Stiergefechte gehalten werden. Mit welcher Sehnsucht erwartete ich die Stunde, in welcher ich eines der wenigen Feste sehen sollte, das aus der alten, ritterlichen Zeit unserem entnervten Jahrhunderte übrig geblieben ist. Neben dem Gebäude zeigte man uns einen weiten Raum, auf welchem am morgigen Tage ein in Spanien nur zu oft nothwendiger Act Statt haben wird; es ist der Richtplatz, auf welchem in aller Früh ein Mörder, der erst vorgestern sein letztes Verbrechen verübt hat, durch schnelle Justiz hingerichtet werden soll. Diese traurige Handhabung des Gesetzes wird in Spanien auf eine eigene Art vollführt; ein eiserner Ring, an welchem sich rückwärts eine Schraube befindet, wird dem Verbrecher um den Hals gelegt, und erwürgt ihn. Unser Lohndiener erzählte uns, daß alle Monate eine Execution vorgenommen wird.

Die Glocken des Thurmes begannen einen eigenthümlichen Gesang, und mahnten uns durch denselben, daß das

Hochamt beginne. Auch das Läuten ist in Spanien anders als bei uns. Junge Leute hängen sich an die Stricke und lassen sich wie Märtyrer auf den Steinboden schleudern, um dadurch die Glocke in einen Kreisschwung zu bringen. Wir gingen in den Dom, wo sich die Geistlichen gerade zum heiligen Opfer vorbereiteten. Wir nahmen Platz am Gitter, welches sich vor dem Chore befindet. Zwischen uns und dem Hoch=Altare kauerte eine zierliche Gruppe Spanierinnen in ihren schwarzen Schleiern, Mantillen und Kleidern. Der Fächer, dieses Panier der hiesigen Schönen, war auch im Gotteshause in stäter Bewegung; man hörte sein Rauschen und Klappern wie im Theater, und dennoch hatte es selbst für das ungewohnte Auge nichts Anstößiges; die Handhabung dieses, in unseren Landen für die Coquetterie bestimmten Instrumentes geschieht hier mit Würde und Gracie, und ist im heißen Lande eine wahre Nothwendigkeit. Verschiedene Geistliche mit flügelartigen Chorhemden wogten durch die weiten Räume des Domes. Beim Einzuge der Fungirenden befand sich ein Ordner oder Ceremonienmeister, welcher die altspanische Tracht mit schwarzem Mantel und einem Zöpflein trug. Diese so berüchtigte Verlängerung der Haare ist in unseren Zeiten schon zu einer physischen, wenn auch nicht moralischen Seltenheit geworden. Die große Messe begann hinter dem goldenen Gitter, zeitweise fiel die Orgel über unseren Köpfen in den Gesang der Priester ein, Epistel und Evangelium wurden

auf erhabenen, an beiden Enden des goldenen Gitters angebrachten kanzelartigen Pulten laut, aber unverständlich gelesen. Der Dom zeigte sich während der Feierlichkeit in seiner imposanten, bewunderungswürdigen Größe; es nahte der erhabene Augenblick für die gläubigen Christen. Ernster, rührender Orgelklang rauschte durch die weiten gothischen Räume; die Häupter der frommen Betenden neigten sich beim Tone der Glocke; eine breite Weihrauchsäule stieg, gleich einer duftigen Wolke, auf den hohen Stufen des Altars empor, und begrüßte das große Opfer, welches den Herrn der Welt, den Gottessohn in unsere Mitte brachte. Es war einer jener erhebenden, feierlichen, innig gefühlten Momente, die nur der wahren katholischen Religion angehören, um den Menschen zur Anbetung hinzureißen.

Als die Messe vollbracht war, unternahmen wir einen Besuch im Alcazar. Auch er ist das Werk eines gläubigen Volkes, dem aber nicht das wahre Licht geleuchtet hat. Die Richtung nach Sinnesergötzung, welche in dem Leben des Mohammedaners eine so große Rolle spielt, zeigt sich in diesem Werke vorzugsweise. Man staunt, man bewundert, und dennoch fühlt man nur die Phantasie lieblich angeregt, während der hohe Ernst diesem Kunstwerke fehlt. Der Haupteingang des Palastes liegt in einer leichten, pittoresken Façade, die in den mannigfaltigsten, lebhaftesten Farben ein Netz von Ornamenten, ein duftiger Kranz schön verschlungener Arabesken, feiner, geschmackvoller Zierrathen bedeckt.

zierliche Säulchen und schön geschwungene Bögen tragen das, nach orientalischer Sitte leicht vorgewölbte Dach; wie der Teppich des Orientalen mit Gold- und Seidenfäden durchwirkt ist, so die äußeren Wände seines Hauses; leicht, schwärmerisch, kunstvoll, wie der poetische, anziehende Geist seiner Schöpfer, ist dieses Gebäude. Ueber der Pforte im äußeren, vor dem Hauptgebäude befindlichen Hofraume steht ein Spruch des Koran. Wir traten zuerst durch einen Seitengang in den Garten. Ein weiter Raum lag vor uns, ein grünes Meer der verschiedenartigsten Pflanzen zwischen dichten, beschnittenen Wänden von üppigen Orangenbäumen. An der einen Seite schloß eine hohe mit Arcaden, Statuen und Grotten versehene Wand den Garten. Muscheln und Gesteine bildeten im Gemäuer mosaikartige Verzierungen, während regelmäßige Terrassen, mit feinen, glasirten Tafeln geschmückt, bis zu der ruhigen Fläche eines Teiches, dessen Wässer den Garten speisen, heranführen; in der Mitte der Fluth erhebt sich das erzene Standbild eines Mercurs. Von dieser Höhe führt eine Doppeltreppe, in deren Spaltung sich abermals eine Muschelgrotte mit ihren stillen Wassergeheimnissen befindet, und deren eisernes Geländer von Rosenranken dicht umsponnen ist, in ein inneres durch Orangenwände und Terrassen abgetheiltes Parterre. Zwischen den, in regelmäßig Figuren getheilten Rabatten stehen zwei mit Rosen umflochtene und von Statuen gekrönte hohe Säulen, und schmale, gut gebahnte Wege

führen zu einem Plätzchen, auf welchem sich ein zierliches, buntfarbiges Bassin befindet. Dies ist die Mittellinie des Gartens. Ein von Orangen gebildetes Thor zwischen wallartigen Terrassen führt in eine neuere größere Abtheilung dieses Zauberhains. Wo man hinblickt weisen Groten und Statuen auf die einstige Größe dieses von Peter dem Grausamen geschaffenen Paradieses hin. Die Gartenfaçade des Palastes schließt sich an denselben, und ruht auf einer Wölbung, die das weite, schattige Becken umfaßt, in welchem sich der grause, aragonische König, von den berauschenden Düften seines Gartens umweht, mit jener Schönen, der berüchtigten Marie Padilla badete, während seine unglückliche Gemalin in einem kleinen Gefängnisse, das man noch zeigt, den verbrecherischen Vergnügungen ihres Gemals zuzusehen gezwungen war; und doch sind es, nach der Aussage gut Unterrichteter, dieser Petr der Grausame und der eiserne Philipp der Zweite, die unter allen Herrschern in Spanien die größte Popularität genießen; war auch Peter fürchterlich, Philipp unerbittlich, so ließen sie doch große geschichtliche Erinnerungen im Lande zurück, und sind daher den Spaniern die rechten Könige. Wir schritten durch das grüne, von Orangenbäumen gebildete Thor in die größere Abtheilung des Gartens; die Wappen Spaniens und der Namenszug der regierenden Königin sind hier durch frischen Buchs gebildet. In einer Seitenabtheilung befindet sich abermals ein Bassin mit Wasserkünsten, von frischen Blu-

men, hauptsächlich duftenden Rosen, umgeben, zu dem man durch ein Baumlabyrinth, diesen bekannten Witz der Gärten, gelangt. Das Merkwürdigste in diesem eigenthümlichen Garten ist jedoch für mich ein von außerordentlich großen, dickstämmigen Orangenbäumen umgebener Pavillon maurischen Styls, den Carl V., dieser mir so werthe Regent meines Hauses, gebaut hat, und in dem der große Mann zu speisen pflegte. Eine elegante Säulengallerie führt um das kühle Gemach, in dessen Mitte abermals ein kleines Bassin bereit ist, den jetzt fehlenden Springbrunnenquell aufzufangen. Die Wände sind mit reichverzierten, glasirten Tafeln geschmückt, in welchen man den Doppel-Aar und die mächtigen Doppelsäulen en relief sieht. Im Fußboden steht die Jahreszahl 1..6. Als wir durch die Räume des Gartens zurückkehrten, ließ man auf unsere Bitte einige alte Wasserwerke spielen. Die Grotten füllten sich mit leichtem Silberstaube; aus dem Boden der Fußwege spritzten viele feine Fontainen, deren sonniges Geriesel lieblich durch die Lüfte rauschte. Wie angenehm mag es sich in diesen Zauberkünsten ergehen! wie sind diese plätschernden Fluthen für spanische, klare Mond-Nächte geschaffen! — Ist auch der innere Garten nicht aus den Zeiten des schmuckreichen Palastes maurischer Größe, so haben es doch die siegenden Nachfolger verstanden, denselben mit sinnreich poetischer Kunst in Einklang mit dem Gebäude zu bringen, in welches wir jetzt traten. Durch den Vorhof, in welchem die oben beschriebene, buntfarbige Façade das Auge des Kommenden

mit Bewunderung erfüllt, kamen wir, ohne durch das Hauptthor zu schreiten, zur Treppe. Sie ist breit und edel gehalten; besonders merkwürdig ist das Schnitzwerk ihres Holzplafonds, an welchem man wieder Carl's V. Geist erkennt. Die oberen Gemächer unterliegen einer großen Reparatur, da sie die Zeit und barbarische Hände beeinträchtigt haben, aber dennoch ist viel Herrliches und Wunderbares darin zu sehen; der Geist der Chalifen lebt noch in diesen Räumen, und Jahrhunderte konnten das nicht verwischen, was sie mit träumerischer Größe schufen. Was ist der Alcazar? Ein prachtvolles Königszelt, mit fein geschnitzten Säulen, über die der schön gewirkte Goldbrocat von Damascus, die Tapeten Indiens und fein gewebte Spitzenschleier geworfen sind!

Das Auge harret, ob die lauen Lüfte den feinen Spitzenschleier nicht heben, ob die goldenen Tapeten im Abendwinde zu rauschen beginnen werden; doch es ist nur der Zauber der Kunst, orientalische Wunderkraft, die diese Wirkung hervorbringt! Seit Jahrhunderten wölben sich die Gemächer dieses Zeltes über große Generationen, und noch hängen die Schleier Indiens an denselben Säulen, an welche sie der Maurenkönig leicht und duftig knüpfen ließ, und dieses Zelt der Phantasie, welches die Könige des Morgenlandes an den rauschenden Ufern des Guadalquivir schufen, ist von Stein und festem Materiale; denn die Tapeten, welche uns mit Staunen erfüllen, und deren sinn-

reich verschlungene, mathematische Figuren auf die Wissenschaft der Meister deuten, die sie angaben, sind eine reiche Farbenmosaïk von kunstvoll glasirten Ziegeln und fein gemeißelten Steinen, und die Spitzenschleier, die unsere Augen entzücken, sind die feinste durchbrochene Arbeit, die je die menschliche Hand aus Thon und Mörtel gebildet hat. Gerade Figuren umgeben, auf sinnreich phantastische Weise verschlungen, die Sprüche des Koran, die überall zu lesen sind; jedes Zimmer hat seine eigenthümlichen Reize, und wäre eines tagelangen Studiums werth; einige der Hauptzimmer reichen durch zwei Stockwerke, und sind oben von leichten, mit Marmorsäulen gezierten Gallerien umgeben, aus denen man in den unteren Prachtraum blicken kann. Auf den rechten Flügel des Hauses zeigte man uns eine halb gothische, halb maurische Capelle, welche aus der Zeit Isabella's, der castilianischen Königin, herstammt. Mit kunstvollem Geschicke sind die ernsten, würdevollen Linien des gothischen Styls mit der Fülle und dem poetischen Schmucke des Morgenlandes vereinigt. Die Spitzbogen, welche der christlich germanische Geist geschaffen, sind mit dem Granatapfel der maurischen Könige als fein ciselirtes Ornament geschmückt. Die geniale Erfindung der Mohammedaner, die glasirten Ziegel, müssen hier zu christlichen Zwecken dienen, und sich zu einem Altarbilde verbinden, Mariä Verkündigung darstellend. Nicht weit von der Capelle, die man fast einen Hausaltar nennen könnte, so klein

ist ihr Umfang, befindet sich ein Gemach, in welchem ein schön geschnitzter, reicher Holzplafond an die neueren Zeiten erinnert, und nach den Aussagen des alten Cicerone Carl V. zum Schöpfer hat, der einer der letzten Beherrscher Spaniens war, die diesen Zauberpalast bewohnten. Der Botschafter=Saal im selben Palaste ist die Krone maurischer Kunst; die reichste Fülle von Ornamenten, welche der Mensch nur vereinigen konnte, ist hier angebracht, um das Auge des Eintretenden zu blenden. Ein großes Eingangsthor führt aus dem Hofraume in dieses Gemach; zur rechten und linken Seite wölben sich leichte, maurische Bogen, welche, von den feinsten Zierrathen umschlossen und von reichen Säulen gestützt, in die Seitengemächer führen. In der Höhe des ersten Stockes sind an den drei inneren Wänden Tribunen angebracht; die Decke des Gemaches ist verschwenderisch mit Gold verziert, und bildet kleine Goldkuppeln, deren architektonische Ornamente pyramidalisch zusammenlaufen, und dem Abdrucke einer schönen Krystallstufe ähnlich sind. Wie reizende, nicht zu beschreibende kleine Wölbungen emporsteigen, so hängen aus der Decke gestürzte Goldpyramiden, aus hundert regelmäßigen Spitzen geformt, hinab, die genau in die Form der Wölbungen passen würden. Außerdem schimmern dem Beschauer sowohl von der Decke als von den Wänden das reichste Gold und die schönsten Farben entgegen. Hunderte von Jahren sind vergangen, und noch glänzt das Metall, noch glühen die Farben mit orientalischer

Pracht, und verweben sich mit geheimnißvollem Zauber zu dem schönsten und prachtvollsten Schmelze. Eine der schönsten Zierrathen, die man im Palaste angebracht sieht, sind die in Stein fein ciselirten Rebenblätter, welche uns bezeugen, daß die Mauren nicht bloß die Linien der Geometrie, sondern auch die reichen Formen der Natur für ihre Ornamentik gebraucht haben. Menschliche Figuren darf der Mohammedaner, dem Spruche des Koran zu Folge, nicht darstellen; und erst die späteren, christlichen Herrscher haben im Botschafter-Saale unter der prachtvollen Decke in gut gezeichneter, gothischer Verzierung die sitzenden Bildnisse der christlichen Könige und einige schöne Frauenköpfe, unter denen dem Fremden die schönen, stolzen Züge der Maria Padilla gezeigt werden, angebracht. Ernster Hochmuth spricht aus den Zügen dieses bösen Weibes. Unter jedem der Bilder erglänzen die stolzen und sinnigen Wappen der Dargestellten, und die Inschrift zeigt ihre Namen und bei den Königen das Jahr ihres Regierungs-Antrittes und ihres Todes an. Besonders geschmackvoll sind die maurischen Verzierungen über den Eingängen, welche in durchbrochener, höchst feiner Arbeit das Licht durchlassen, und der Luft Eingang gewähren.

In keinem andern Lande, wo die Kunst blüht, habe ich Aehnliches gesehen; nirgends etwas so Zartes, dem Auge so Wohlgefälliges bewundert. Die Formen, die diese leichten Gitter bilden, sind so edel als lieblich, und nur

langen Studien und regem Kunstsinne kann es gelingen, durch die Durchkreuzung der geraden Linien solche Zeichnungen hervorzubringen. Auch in der Gestaltung der vielfarbigen glasirten Ziegel, deren Hauptton jedoch grün, die Farbe des Propheten, ist, zeigt sich große Kunst. Auf den ersten Blick glaubt man, es sei ein beliebiges wirres Durcheinander bunter Backsteine; blickt man aber genauer hin, so entdeckt man die kunstvollsten Figuren, die sich in diesen Flächen, welche nur bis zu 4 oder 5 Schuh vom Boden aus aufwärts die Wände einfassen, zu einer Hauptfigur vereinen, die sich im ganzen Palaste wiederfindet, und die Höfe, Gallerien und Mauern in Harmonie bringt. Die große Capelle des Palastes in neuerem Geschmacke bietet kein anderes Interesse, als daß sie einst die Wohnung der berüchtigten, reizenden Padilla war, und durch eine geheime Treppe in den ersten Stock des Gartenflügels zu der Wohnung Don Pedro's führt. Auf einer offenen Gallerie übersahen wir den zauberhaft reizenden inneren Hofraum. Eine Doppelreihe von Arcaden umgibt denselben zu ebener Erde und im ersten Stock; leichte Säulen tragen die unvergleichlich verzierten, schwungreichen Bogen; die mathematischen Arabesken der glasirten Ziegel schmücken die inneren Wände der unteren Gallerie, und in der Mitte des Hofes erhebt sich ein doppeltes Marmorbecken, in welchem ein Wasserstrahl kühlendes Geplätscher verursacht. In der Arcadengallerie zu ebener Erde, an der rechten Seite des Hofes, wurde

zu der Mauren-Zeit des Königs strahlender Thron aufgeschlagen, auf welchem sitzend, er alljährlich den Tribut des Landes in hundert seiner schönsten Töchter in Empfang nahm. In den Räumen, wo das glänzende Leben des Despotismus herrschte, ist nun Todesstille, und nur der Schritt des Fremden tönt noch zeitweise in den Hallen, wo einst Kaschmirs feine Decken des Chalifen Fuß vor der Kälte des Marmors schützten, und die zarten Düfte des Ambra die weiten Räume lieblich durchwallten; wo glühende Rosenkränze die feinen Jaspis-Säulen umschlangen, und Lautenschlag und das Murmeln des Springquells die Lüfte in stiller Mondennacht durchrauschten.

Carl's V. poetischer Geist wußte noch die weiten Räume, welche des heiligen Ferdinand's Schwert dem Prophetenstamme entrissen hatte, zu ehren. Doch Spaniens weiche Luft erschlaffte der Deutschen und der Franken Herrscherstämme, und mit ihnen erstarben die großen Gedanken und ihre Schöpfungen.

Der Gallerie entlang kamen wir durch eine Thür, über welcher drei Todtenköpfe gemalt sind, in das prachtvoll verzierte Gemach, in welches die geheime Treppe führte, die Pedro's und Maria's Wohnung verband. Herrliche Hautreliefs-Arabesken schmücken die Wände, unter denen man die Figur eines gefesselten Sclaven bemerkt, der so angekettet ist, daß er einen Todtenkopf betrachten muß. Ueber der Thür, welche in die anderen dem Garten zugekehrten

Zimmer führt, sieht man eine Stelle der verzierten Wand mit weißem Kalk zugedeckt; es befanden sich hier die gemalten Figuren Don Pedro's und der Padilla in einer unschicklichen Stellung. Isabella von Castilien ließ, als sie den Palast bezog, dieses Bild übertünchen.

Die übrigen Gemächer sind alle mit maurischer Pracht geschmückt, tragen aber auch schon den Stempel christlicher Zeiten. So fanden wir hier unter den Zierrathen den Adler und die Säulen Carl's V.

Zu ebener Erde, dem Haupteingange gegenüber, befindet sich eine Art Prunk- oder Empfangszimmer, zu welchem aus den Arcaden ein großes, herrlich geschnitztes Holzthor führt, in das ein so kleines Pförtchen eingeschnitten ist, daß man nur mit einer nothgedrungenen Verbeugung eintreten konnte. Leider sind fast überall die prachtvollen, eigenthümlich gewölbten maurischen Thürbogen mit modernen Thüren vertauscht. Von unten aus gesehen erregte der oben beschriebene Botschafter-Saal auf's neue meine Bewunderung; man sieht von hier die Seitengemächer, in welche leichte, luftige Bogen mit durchbrochenen Ornamenten-Gittern darüber führen. Von einem der Balcone dieses Saales aus ließ sich Peter der Grausame mit seinem von unten eintretenden Bruder Don Federigo in einen geflissentlichen Wortwechsel ein, in dessen Folge er jenen auf ein gegebenes Zeichen erstechen ließ. Eine Inschrift in dem rechten Seitengemache zeigt noch die Stelle, auf welcher der

Gemordete zu Boden sank. Eine andere seiner Unthaten bestrafte er selbst auf eine höchst charakteristische Weise. Er hatte auf einem seiner nächtlichen Gänge einen Mann in den Straßen von Sevilla ermordet, und glaubte sich unbemerkt; doch hatte ihn ein altes Weib beim Schimmer einer matten Lampe aus seinem ihm eigenthümlichen Hinken erkannt. Des andern Morgens fand man den Gemordeten; der Alcalde stürzte zum Könige, um Gerechtigkeit für die That zu erflehen. Da der König sich unerkannt glaubte, zögerte er nicht auf das Begehren einzugehen, und versprach, daß der Thäter geköpft, und sein Haupt offentlich ausgestellt werden solle. Der Alcalde wußte durch das alte Weib wer der Mörder sei, und sagte nun dem Könige, daß man ihn erkannt habe. Pedro wollte sich selbst nicht enthaupten lassen; um aber sein Wort nicht ganz zu brechen, ließ er seinen Kopf ohne Rumpf in Stein hauen, und denselben in einer der Straßen von Sevilla hinter einem Gitter aufstellen, wo er noch heutzutage dem Auge des Volkes preisgegeben ist. Wir sahen noch einige Gemächer, von denen mehrere, wenn auch nicht ganz geschmackvoll, renovirt werden, und nachdem wir dem alten Cicerone einiges Klingendes in die Hand gedrückt hatten, schritten wir durch die großen schönen Pforten, bei den reich geschmückten Wächterstuben vorbei, aus dem Palaste, diejenigen beneidend, welchen es zu Theil wurde, dieses Wunderwerk im Anfange unseres Jahrhunderts zu sehen, wo noch alle Wände in

tausendfarbigem Schimmer prangten. Erst in den zwanziger Jahren geschah der Greuel, daß ein Engländer, der Inspektor des Alcazars war, die herrlich bemalten Ornamente, mit all ihrem Leben und ihrer Farbenpracht, weiß übertünchen ließ, so daß man nur mehr aus einzelnen Theilen auf die Herrlichkeit des Ganzen schließen kann. Für einen solchen Barbarismus findet man keinen Namen, und nur zu bedauern ist es, daß dieser Frevler ungestraft, ja sogar ungenannt, gestorben ist.

Ehe ich die Räume gänzlich verlasse, muß ich noch vom Haupteindrucke sprechen, den mir dieselben machten.

Der Alcazar ist kein großartiges Werk, wie die römischen, griechischen oder altdeutschen es sind; er ist keine jener Bauten, welche durch ihre massiven Dimensionen ergreifend auf das Auge des Beschauers wirken; er erweckt nicht große Erinnerungen, wie die Akropolis, die die Geschichte eines ganzen Volkes in das Andenken ruft. Der Alcazar ist die liebliche reizende Schöpfung einer poetisch sinnlichen Epoche; ein leichtes, zierliches Gebäude, das den Gedanken der Ewigkeit nicht in sich trägt. Der Mohammedanismus erlaubt seinen Gläubigen nur vorübergehende Wohnungen, nur Heerlager auf der Pilgerfahrt der Erde; denn der Gedanke, der den Morgenländer beseelt, ist der eines rastlosen Eroberungszuges, bis es dem Schwerte des Propheten geglückt ist, sich den ganzen Erdball zu unterwerfen; darum sind die meisten Häuser der mohammedanischen

Städte von Holz. Der Alcazar aber erregt die Idee, als hätten die Chalifen einen solchen Palast des Augenblickes, ihr Heereszelt, als Muster für die kommenden Generationen in Stein ausführen lassen, und somit das Leichte und im Vorübergehen Errichtete, verewigt.

Die Sehmattigkeit, dieses so oft vorkommende Uebel enthusiastischer Reisenden, hatte mich ergriffen und geschwächt, und doch sollte ich noch eine Kirche mit Murillos genießen und bewundern; überdies sträubte sich der Magen, diese Hauptpotenz im menschlichen Leben, noch länger unberücksichtigt zu bleiben. Er mußte befriedigt werden. Wir wankten in der Hitze spanischer Sonne auf einem Pflaster, das seiner Schlechtigkeit wegen zu einer der Merkwürdigkeiten Europa's gehört, einem der Stadtthore zu, als plötzlich die Rettung erschien: ein Maulesel brachte mir in seinem Korbe die ersehnte Labung in Gestalt der prächtigsten andalusischen Trauben. Mit neuen Kräften ausgerüstet, kamen wir an die Pforten der Kirche St. Katharina, und durch die Arcaden eines an der Kirche befindlichen Spitalganges in das Innere derselben. Gleich den gewöhnlichen spanischen Kirchen ist dieselbe einfach und unbedeutend, während die Altäre mit Rococco-Goldschmuck überladen sind. Der Schatz dieser Kirche besteht aber in seinen Murillos, wovon der Eine ein gänzlich verdunkeltes Bild ist; man glaubt zwei Figuren unterscheiden zu können; der etwas

hellere Kopf der einen ist effectvoll, aber nicht besonders schön. Dieses, seinem Umfange nach große Bild befindet sich über einem Seitenaltare an der linken Kirchenwand. Zwei große und zwei kleine Gemälde sind es aber, die eigentlich den Fuß des Fremden hieher lenken. Das erste große Bild an dem Eingange zur Rechten ist ein Abendmahl; es ließ mich kalt und schien mir weder edel noch charakteristisch genug, wie es Murillo oft nicht ist. Das Bild gegenüber zeigt einen Moses, der vor dem israelitischen Volke den rettenden Quell aus dem Felsen hervorruft. Murillo's Moses ist nicht diejenige kräftige, großartige Gestalt, wie ich mir den begeisternden Führer des auserlesenen Volkes Gottes in einem Augenblicke denke, wo die Allmacht und die Barmherzigkeit Jehova's mehr als je durch seine sterbliche Hand im Angesichte des geschlagenen Volkes geoffenbart wird. Ich bin zu wenig Kunstkenner, um mir ein Urtheil anzumaßen, doch glaube ich, daß diese Aufgabe eine der schwersten ist, die sich ein Künstler stellen kann, und daß er von anderem Geiste durchweht sein müßte, um in sein Moses-Antlitz Begeisterung, Triumph und Zerknirschung zu legen. Des Wundermannes Auge mußte über die gelungene That hell leuchten, und dennoch mußte er in inniger Demuth vor der Kraft, die durch ihn wirkt, vor der Gnade, die durch seine Hand dem Volke ertheilt wird, selbst in Bewunderung und Staunen versunken sein. Eine Gestalt in diesem Bilde spricht den Beschauer wunderlieb-

lich an, es ist ein brauner Knabe, auf einem Esel reitend, welcher den sprudelnden Quell mit entzücktem Blicke anschaut; eine jener innigen kernigen Gestalten, wie sie Murillo dem spanischen Volksleben entnommen hat; man freut sich mit dem Kinde über das Labsal, das ihm der Trunk gewähren wird. Die zwei kleineren Gemälde sind ein Christus und ein Johannes der Täufer als Knaben. Das sind wieder Figuren, wie sie Murillo mit Meisterhand zu schaffen verstand. Sind es auch Kinder aus dem spanischen Volke, so sind es doch lebendig starke Naturen in liebenswürdig gerundeten frischen Körpern. So sehr Raphael und van Dyk aristokratische Maler sind, so sehr ist Murillo der geniale Künstler des Volkes. Er hat eine schöne Kraft in seinem Pinsel, wenn auch nicht immer der idealste Geist seine kernigen Naturen durchweht; und dennoch läßt sich in ihm ein Streben zum Höheren, ja zum Himmlischen nicht verkennen. Meist fesselt ihn aber die Wirklichkeit der spanischen Modelle an irdische Kreise. Nur einige seiner Madonnen und Heiligen, wie den heiligen Franciscus im Dome zu Sevilla, durchweht eine höhere Weihe; aber ich fand kein Bild Murillo's, welches mir ganz von diesem Geiste durchdrungen schien, während man die höchsten Werke Raphael's wirklich den himmlischen Regionen entnommen meint. Man denke nur an die Madonna Sixtina in Dresden und Ezechiel's Vision im Palaste Pitti.

Wir begaben uns aus der Kirche in unsere Fonda

d'Europa, um uns durch ein Mittagsmahl für das uns erwartende, langersehnte Schauspiel zu stärken. Heute soll es mir zu Theil werden, eins jener vielgenannten Stiergefechte zu sehen, durch welche Sevilla's Arena so berühmt geworden ist. Die Stunden verflogen mir nicht schnell genug, Ungeduld und Unruhe hatten mich ergriffen.

Zum Mittagsmahle hatten wir uns, um den Geschmack und die Liebhabereien des spanischen Volkes in allen Phasen kennen zu lernen, eine Olla potrida bestellt, die eines der trefflichsten, köstlichsten Gerichte ist, die je meinem Gaumen geschmeichelt haben. Ein Gemenge verschiedenen Fleisches, trefflicher Würste und Hachées, schmackhaften Kohles und anderer Gemüsegattungen, unter welchen sich, zum Schrecken civilisirter Leser, auch Zwiebel und Knoblauch befinden, wird durch Oel verbunden, und giebt eine außerordentlich nahrhafte Speise. Seit ich selbst das Gericht gekostet habe, begreife ich die rührende Freude Don Quixotte's und anderer spanischer Helden bei der Aussicht, ein solches in irgend einer Posada zu finden. Nach Tisch wurden Cigarrillos zur Hand genommen, und so verbrachte ich, duftenden Rauch in die Lüfte sendend, auf einem spanischen Schaukelstuhl, die Füße auf einer feinen Rohrmatte, die heute so absonderlich zögernde Zeit in meinem durch Dunkelheit kühl erhaltenen Gemache. Die Uhr spielte öfters ungeduldig in den Händen; endlich rückte der Zeiger der zum Gefechte bestimmten Stunde entgegen.

Freudig stiegen wir in die wie für einen Cardinal roth ausgefütterte Equipage, und holpernd ging es zur Arena de las Corridas, einem großen, auf einem freien Platze stehenden runden Gebäude; ein Piquet Uhlanen hielt die Wache vor demselben. Wir wollten beim Mittelthore eindringen, wurden aber, unseren Billeten nach, zu einer Seitenpforte gewiesen. Nachdem wir uns eine Stiege hinaufgedrängt hatten, kamen wir durch eine, nach dem äußeren Platze sich öffnende Gallerie an eine kleine Pforte, einige schmale Stufen hinan, und standen nun plötzlich unter den inneren Gallerien, in dem weiten, imposanten Raume der Arena. Wir wurden an eine eiserne Balustrade zwischen zwei Säulen zu einer Steinbank geführt, welche aus besonderer Gnade für uns mit einer Holzlehne versehen war. Zwischen Stein und Eisen mußte man sich einpferchen so gut es ging. Im gewöhnlichen Leben hasse ich es, in so engem Raume zwischen zahlreichem Publicum zu sitzen, doch was brächte man nicht für Opfer für das Schauspiel, das uns erwartete. Nachdem wir uns gesetzt, konnten wir den weiten, freien Raum vor uns, die Gallerien unter und hinter uns betrachten. Die Arena, welche in ihrer Form viel Aehnlichkeit mit den antiken hat, ist nur in der einen Hälfte von Stein; die andere ist aus Holz gezimmert. Dächer, von leichten Arcaden getragen, schützen auf der einen Seite die Zuschauer vor der glühenden Sonne. In der Mitte der steinernen Abtheilung erhebt sich die mit der

Krone gezierte königliche Loge, unter derselben wölbt sich ein großes Thor; diesem Punkte gegenüber ist die Loge des Impresario's de la Corrida, ebenfalls über einer breiten Pforte. Der innere Raum der Arena, in welchem der Kampf stattfindet, ist länglichrund; eine ziemlich hohe Bretterwand schützt das Publikum halbwegs vor den Gefahren des Kampfes. An einzelnen Punkten der Wand sind Oeffnungen, vor welchen sich Holzschirme befinden, die mit Attributen der Corrida bemalt sind; sie dienen den Kämpfern als Zuflucht.

Blicke ich in die weiten Räume, denke ich an das Kommende, so erfaßt mich eine Bangigkeit, ein Zweifel, ob ich das blutige Spiel, welches sich vor mir bereiten soll, zu betrachten im Stande sein werde. Schon will ich die Arena verlassen, eine innere Bewegung will mich von meinem Sitze treiben, doch die immer mehr und mehr sich füllenden Gallerien fesseln mich, der Anblick des regen Treibens bewältigt für den Augenblick das bange Gefühl. Hunderte von Farbentönen der Sonntagskleidung verschmelzen sich in Logen und Gallerien, die den bunten Brettern eines Blumengestelles gleichen. Die schlanken Männer mit ihren kleinen runden Filzhüten, ihren gestickten Jacken und den rothen Schärpen wogen in stäter Unruhe, lärmen, schreien und pfeifen, um so den Chorgesang zum kommenden Schauspiele einzuüben. Hunderte von Fächern klappern und rauschen in unaufhörlicher Bewegung. Die Abanicos der Rei-

chen schimmern in China's lebhaften Farben, während die Armen und das starke Geschlecht, welches sonst diese Instrumente nicht braucht, sich Kühlung mit erst heute gekauften Fächern von Rohr und Papier, auf welchen eine Scene des Torillos und spanische Gelegenheits-Verse abgedruckt sind, zuwedeln. Dunkle Köpfchen mit glühenden Augen, frischen Jasmin und Rosen unter dem Spitzenschleier im Rabenhaare, die Mantille leicht um die Schulter geschlungen, wiegen sich in munterem Scherze und lebhaftem Geplauder auf den steinernen Sitzen. Bewegen sich die rothen Lippen, um von heiteren Tanzgeschichten zu sprechen? Mustern die scherzenden Augensterne die lustigen Reihen der kommenden Tänzer? Nein: Sevilla's Töchter freuen sich nur auf den blutigen Kampf. Einige Officiere in reicher Uniform traten aus der hinter uns befindlichen Thür, und mit ihnen eine der reizendsten, schönsten Erscheinungen, die mir in spanischen Landen vorgekommen ist; sie nahm in unserer Nähe ihren Platz, so daß ich ihr Mienenspiel, jede ihrer Bewegungen beobachten konnte. Jetzt schien sie nur mit einem Anbeter zu scherzen; aber ich nahm mir vor, sie in der Folge in den blutigen Augenblicken zu beobachten. Der Lärm der Menge und das Rauschen der Fächer wurde immer lauter, immer ungeduldiger. Zwischen das allgemeine Getobe tönten die gellenden Stimmen der Verkäufer von Erfrischungen. Man denkt sich, daß die schönen Lippen von Spaniens Töchtern nur an Gefrornem Kühlung suchen,

daß die Perlenzähne, mit welchen jeder Mund in Sevilla geschmückt ist, nur Bisquit zerknittern möchten: O nein! So wild die Spanier in ihren Vergnügungen sind, so ursprünglich sind auch die Gegenstände, welche sie an ihren Gaumen bringen; Wasser und im strengsten Sinne des Wortes spanischer Wind waren es, welche die Runde machten. Von Letzterem lernte ich nun den wahren Ursprung kennen, den schon sein Name verräth.

Die große weite Arena hatte sich gefüllt, die Sonne vergoldete, wahrscheinlich zum nicht sehr großen Vergnügen derer, denen sie ihren heißen Kuß schickte, einen Theil des Gebäudes. Ein tiefblauer Himmel wölbte sich über dem weiten Raume zur schönsten Decke. Immer lärmender wurde die bunte, malerische Menge; man klopfte auf die hölzernen Bretter, das Volk begann in das Recht, welches es sich durch Jahrhunderte erworben hat, einzutreten: in das Recht, durch sein Geschrei das Spiel wenigstens zum Theile zu lenken. Die Zuschauer fühlten, daß die Stunde schon herangerückt sei, und ich theilte ihre Ungeduld mit unbegreiflicher Erregung. Da schmetterten die Trompeten, das Thor der großen Loge, uns gegenüber, öffnete sich, der Lärm wurde immer allgemeiner, gleich den Wogen einer sich überstürzenden Fluth; alle Blicke lenken sich in die Arena auf einen Mann, welcher auf einem spanischen, starken Gaule erschien. Unser italienischer Lohnlakei machte uns mit dieser Figur und den kommenden Eigenthümlichkeiten bekannt. Es

war der Unternehmer, der herein ritt, um sich den Schlüssel zur Eröffnung des Festes von den in der großen Loge sitzenden Autoritäten zu holen. Gewöhnlich ist es der Herzog von Montpensier, welcher den Schlüssel zuwirft; doch heute war der Prinz nicht zugegen. Der Impresario ließ sein Pferd unter dem Jubel der Menge halten. Der Spanier, der, wie alle Südländer, jede Gelegenheit wahrnimmt, um sich in Spannung zu bringen, und dann seinen Gefühlen Luft zu machen, hat auch diesen Wurf des Schlüssels unter seinen Beifall oder Tadel gestellt. Fängt der Unternehmer denselben mit seinem Hute auf, so erfolgt rauschendes Geklatsche; fällt das Instrument in den Sand, so lacht und pfeift das Volk. Der Unternehmer grüßte, und von dem Altane flog ein mit Bändern reich geschmückter Schlüssel, doch flog er leider in den Sand. Man lachte und zischte. Neue Trompetenfanfaren und Töne einer Militär-Musik schollen Begeisterung erregend durch die Lüfte. Ein herrlicher Anblick ward uns zu Theil: die Espadas mit ihren Quadrillen, die Picadores und Banderilleros hielten in reicher, altspanischer Tracht mit stolzem, leichtem Schritte ihren Einzug. Es folgten ihnen die mit Fähnlein und Glöckchen geschmückten Maulesel, welche bestimmt sind, die getödteten Thiere fortzuschaffen. Alt-Spanien nahte mit seinen Gebräuchen, mit seiner herrlichen Kleiderpracht, mit seinen imposanten Bewegungen. Ihres Muthes, ihres Sieges bewußt, traten die Kämpfer mit stolzem Blicke in die weite

Versammlung. Jubel begrüßte sie von allen Seiten, die schönsten Augen glänzten ihnen von den Gallerien feurig entgegen; es war einer jener Prunkzüge, bei denen nicht das Geld, dieses kleinliche Treibmittel neuerer Zeiten, das Beste that; nein, nur das Gefühl, das Bewußtsein der eigenen Kraft gab diesen Männern ihre Würde. Wie reich, wie sehr den schönen Bau hervorhebend war die Kleidung der Espadas und ihrer Quadrille. Geschmackvoll gestickte, schöne Seidenspencer schlossen sich an den schlanken Leib; über die Achseln ergossen sich Stickereien von Gold und Silber gleich reichen Blätternetzen; den freien Hals engte keine Halsbinde ein; die reichen Haare waren zum Vortheile der edlen Züge zurückgekämmt, und endeten in einem kleinen Seidenzopfe, welchen ein reicher Busch von schwarzen Seidenmaschen zierte; auf dem Kopfe saß ein pfiffiges Sammtkäppchen; den Leib umgürtete eine breite Schärpe; die kurzen Hosen, auch mit Gold oder Silber verziert, waren von gleichem Stoffe wie der Spencer; vom Knie abwärts umschlossen das gut geformte, gelenke Bein feine Seidenstrümpfe, welche rosenfarb oder weiß waren; über den Schultern hingen graciös und in reichen Falten die mit reichgesticktem Kragen versehenen Seidenmäntel; so waren die Espadas, ihre Quadrillen und die Banderilleros gekleidet. Die Picadores oder Kämpfer zu Pferde hatten die reichen Spencer, Schärpen und Haarputz mit den übrigen Fechtern gemein, aber statt des Sammtkäppchens saß der, durch Bilder berühmte,

flache, breitkrämpige, graue Hut mit den vielfarbigen Bändermaschen, den der Zopf horizontal auf dem Kopfe des Reiters hielt. Unter den gelbledernen Hosen schützten ihn vor den spitzen Hörnern seines Gegners hohe Stiefeln, was man aus den steifen Bewegungen des Mannes wahrnehmen konnte. In der Rechten führte er die Pica. Er sitzt im hohen andalusischen Sattel, der Fuß ruht im breiten, maurischen Steigbügel. Die Pferde sind magere, alte Thiere, was sich aus ihrer traurigen Bestimmung erklären läßt.

Nachdem die Kämpfer ihren stolzen Einzug, begleitet von dem rauschenden Beifall des Volkes gehalten hatten, vertheilten sie sich in der Arena, und vertauschten ihre Mäntel mit solchen, welche für das Gefecht angemessener waren. Die Maulthiergespanne verschwinden in einer Seitenpforte; die Militär-Musik verstummt; gegenüber der Hauptloge verkündet der Ton schmetternder Trompeten den großen Augenblick; es öffnen sich die Thore; banger wird die Bewegung, unbeschreiblich die Spannung; der Stier ist es, der schwarze Heerdensohn, welcher mit mächtigen Sprüngen unter dem unendlichen Jubel, dem lauten Enthusiasmus der Menge in den weiten Kampfplatz stürzt, mit dem ersten, von einem weiß und blauen Bande geschmückten Pfeile im Nacken verwundet. Plötzlich steht er wie festgebannt, und blickt lange und wild die tausend und tausend Gestalten an. Majestätisch mißt er den Platz, auf welchem er kämpfen, auf welchem er sterben soll. Da umschwirren ihn die edlen

Gestalten der Kämpfer, und lassen die Falten ihrer Mäntel vor seinen Augen flattern. Gereizt beugt er das Haupt und stürzt den Mantelschwingern nach; mit graciöser, leichter Bewegung weichen ihm dieselben aus. Von Neuem flattern ihm die Gewänder entgegen, von Neuem stürzt er mit seiner Wehr voran, den Uebermüthigen nach; schon glaubt man, er müsse sie im wilden Laufe erreichen, er müsse ihnen das Horn in die Seite stoßen, da schwingen sie sich mit unglaublicher Leichtigkeit mit unbeschreiblicher Anmuth über die Wand der Arena, oder retten sich hinter die kleinen Holzschirme. Nun besteht die Kunst darin, den wüthenden Gegner so zu reizen, daß er den Picadores, die zu Pferde seiner warten, zurenne; einen Augenblick stutzt er vor den Reitern, dann stürzt er mit ganzer Kraft auf dieselben los; man erwartet das Fürchterlichste; doch gutgeführte Lanzenstiche in den Rücken machen ihn das erste Mal von allen drei Picadores abprallen. Der Stier ist verwundet, Blut, warmes Blut ist geflossen, der beginnende Kampf verwandelt meine bange Bewegung zum eigenthümlichen Reiz. Der Jubelrausch oder das Pfeifen des Volkes begleiten den Fechter, den Stier und seine Bewegungen. Ich betrachtete Spaniens schöne Töchter in meiner Nähe; die größte Ruhe lag auf ihren Zügen, kein Schauer vor den klaffenden Wunden schien sie zu ergreifen. Abermals umschwirren die in der Bewegung so schönen Gestalten der Mantelschwinger das in Wuth gerathene Thier. Es verfolgt sie rasend;

ist die Gefahr zu augenscheinlich, so werfen sie ihm ihre Mäntel vor die Füße, und es dringt dann wüthend auf dieselben ein, und läßt den Männern dadurch Zeit zum Entkommen, oder ein zuspringender Kämpfer lockt den Verfolger mit seinem Mantel in eine andere Richtung. Von Neuem erwarten die Picadores den kommenden Stier; sie geben ihm den Lanzenstich, doch ha! statt diesmal zu fliehen, dringt der Gereizte mit seinen spitzen Hörnern in die Flanken des Pferdes. Das Pferd hat eine Todeswunde, der Picador stürzt zu Boden. Immer größer wird das Interesse, immer erregender der Kampf. Während sich der Picador wieder auf sein blutendes Pferd schwingt, versenkt der Stier mit voller, herrlicher Wuth seine Hörner in das Pferd eines anderen Fechters. So lange die Pferde sich auf den Füßen erhalten können, besteigt sie der Picador immer wieder; schon hängen ihnen die Gedärme heraus, schon schleppen sie sich todesmatt, da kömmt ein neuer Stoß, der sie hebt und wirft bis das Pferd unter dem wüthenden Jubel der Menge dem Gegner erliegt. Stets ergreifender wird die Handlung, sie besiegt jede Bangigkeit. Nachdem der Stier mehrere tödtliche Stöße beigebracht, bei welchen, (Gott sei Dank!) kein Picador verwundet ward, verkündet eine neue Trompetenfanfare das Nahen der Banderilleros. Es sind dies höchst gewandte Männer, welche dem Stiere je zwei lange mit Papierbändern geschmückte Pfeile in die Schultern stoßen müssen; ein neues Reizmittel für den Ver-

folgten. Bei ihrem Erscheinen verschwinden die Picadores. Mit welcher Leichtigkeit, mit welchem Schwunge stoßen die Banderilleros ihre Instrumente dem gerade gegen sie anrennenden Stier ins Fleisch! Dann eine leichte, anmuthige Wendung, und der Mann ist vor den spitzen Hörnern in Sicherheit; doch der Stier wüthet über die Pfeile, welche rechts und links, je mehr er sich wendet und wehrt, desto ärger den Kopf umschlagen. Nachdem ihn 6 bis 8 solche Pfeile verwundet haben, ertönen von Neuem die Trompeten, und Luca Blanco, der schöne, reich gekleidete Matador, tritt unter dem Jubel der Zuschauer vor die Hauptloge, grüßt die Autoritäten, und richtet hierauf in kurzen Worten an dieselben die Frage, ob er dem Stiere den Todesstoß geben könne. Schon umflattert das berühmte rothe Tuch seinen Arm, schon hält er die spitze Klinge in der Hand. Dreimal schwingt er zum Zeichen des zu vollführenden Todesurtheils, in der Versammlung herumblickend, seine Kopfbedeckung horizontal hin und her; hierauf tritt er mit stolzem, festem Schritte seinem Feinde entgegen. Die Quadrille reizt denselben mit den Mänteln; Luca Blanco läßt sein Scharlachtuch flattern; der Stier dringt auf dasselbe mit Wuth ein; Luca Blanco weicht gewandt aus. Einige Male wird dieses Spiel wiederholt, und dadurch die Spannung erhöht. Plötzlich nimmt der Stier die dem Matador günstige Richtung, hält einige Schritte vor demselben inne, scharrt Staubwolken mit dem Fuße auf, senkt das Haupt, und stürzt

mit voller Kraft gegen das rothe Tuch. Der große Augenblick ist da, und wie auf einen Zauberschlag erhebt sich das Volk, ohne Schauder, ohne Erschrecken vor der Gefahr, um den Todesstoß mit enthusiastischem Auge zu erwarten. Diese allgemeine, elektrische Bewegung ist einer der großartigsten Anblicke, die ein fremdes Auge treffen können, und die beweisen, wie sehr dieses Schauspiel in Fleisch und Blut des Volkes übergegangen ist. Luca steht stolz und unerschrocken wie festgebannt; plötzlich schwingt er die Klinge, und stößt sie tief und sicher bis zum Heft in den Rücken des Thieres. Der Stier wankt, und bricht in den Sand. Der Jubel der Menge kennt keine Grenzen, die Luft erzittert unter dem Beifallsrufe. Ein unbeschreiblicher, wilder, hinreißender Rausch hat auch mich ergriffen, ich fühle mich mit fortgezogen; ich schwärme für die blutige Scene, meine Hände zollen dem braven Espada den verdienten Lohn. Als stolzer Triumphator tritt er vor die Loge, grüßt die tausend und tausend Blicke, die sich ihm begeisternd zuwenden; er ist der König des Augenblickes, er hat die Menge elektrisirt. Hüte werden ihm als Zeichen des Beifalls von mehreren Seiten zugeworfen, die er mit Anmuth auf die Gallerien zurückschleudert.

Mit ganz anderen Augen der Bewunderung verfolge ich ihn während der kommenden Scenen. Wie kann ein Zeitabschnitt von nicht viel länger als einer Viertelstunde die Gefühle eines Menschen so sehr umwandeln; bange,

höchst unbehaglich war mir beim Hereintreten zu Muthe, jetzt hat mich Enthusiasmus für das blutige Schauspiel erfaßt. Der Stier und das todte Pferd wurden unter rauschender Musik von den Maulthieren aus dem Kampfplatze gezogen. Noch jubelte das Volk, und schon erschien der zweite Stier, schon begann von Neuem der edle Kampf. Dieses Thier war weniger stark, als das erste, der Kampf weniger blutig. Ein zweiter Espada, Namens Jose Carmona, ein schöner, wohlgebauter Mann, blieb hinter Luca Blanca in der Art, den Streich zu führen, weit zurück. Der erste Stoß traf nicht in das Rückgrat, so daß das Thier nicht fiel. Nun kam es darauf an, den Degen aus der Wunde zu bringen, und einen neuen Stoß zu führen; es gelang, und der Stier sank. Eiserne Instrumente wurden ihm in den Rücken gestoßen, bis er endlich erlag. Schon beseelte mich echt spanisches Gefühl, und ohne Applaus ließ ich den Matador, der ein Anfänger war, an mir vorübergehen.

Nun erschien der dritte Stier, das kräftigste schönste Thier. Stolz trug er die weiten Hörner an der starken Stirn, kurz und fest waren die sehnigen Beine. Sein wildes Heranstürmen errang ihm schon beim Beginne den lebhaftesten Beifall. Mit unbeschreiblichem Interesse folgte ich jeder seiner Bewegungen; ich konnte kein Auge von dem Thiere und seinen Angreifern wegwenden; jeder Moment des Kampfes fesselte mich mit unwiderstehlicher Gewalt.

Wie war Alles gespannt, wenn sich der Stier mit Wuth vor den Picador stellte, wenn er ihn trotzig maß, und dann mit voller Macht auf Pferd und Reiter einstürmte. Dieser Augenblick ist einer der ergreifendsten, hinreißendsten. Hat jedoch der Stier seine Hörner tief in die Seiten des Pferdes gesenkt, so fällt er gewöhnlich ab, und verwundet sein Opfer nicht weiter, so daß der auf den Boden gestürzte Picador vor seiner Wuth geschützt ist. Meistens führt der Stier seinen Stoß in den Bauch des Pferdes, so daß die Gedärme blutig hervordringen. Das rechte, dem Gegner zugewendete Auge des armen Thieres ist mit einem Tuche verbunden. Einmal faßte während des heutigen Spieles der Stier das Pferd von rückwärts, und hob es ein- bis zweimal unmuthig in die Höhe. Aber der Zuschauer ist schon umgewandelt, die ursprüngliche Natur des Menschen ist erwacht, wilde Leidenschaft hat die Oberhand gewonnen, und er ärgert sich schon, wenn der Stier seinen tödtlichen Stoß nicht vollendet, wenn die Phasen des Gefechtes nicht genug mit Blut gefärbt sind. Luca Blanco führte diesmal wieder den Todesstoß, neue enthusiastische Rufe erfüllten die Luft. Ein Pferd war auf dem Flecke erlegen, eines wurde, schon zum Tode verwundet, doch noch auf den Füßen stehend, von den Maulthieren unter dem Gelächter der Menge hinausgeschleppt. Das Volk ist von einer eigenthümlichen Wildheit und Schonungslosigkeit. In solchen Augenblicken nimmt man wahr, welches Feuer in Spanien

flammt. Ist ein Stier nicht muthig genug im Angriffe, so pfeift und brüllt die Menge, und man sucht ihn durch Wehen mit den Schnupftüchern zu reizen.

In unserer Nachbarloge saß ein alter Mann in andalusischem Hute, mit markirten, feurigen Zügen. Er kämpfte den Kampf von seiner Loge mit, neigte sich vor, schrie die Espadas an, und ließ uns deutlich erkennen, welcher Fanatismus für diese Kämpfer in Spanien noch herrsche, wie volksthümlich dieses kriegerische Fest sei. Es liegt aber auch ein eigener, nicht zu beschreibender Reiz in dem Torillo; die Erregung, welche der Anblick der Gefahren erweckt, reißt jedes Gemüth unaufhaltsam in den Strom des Enthusiasmus fort. Mir wurde ein Fremder genannt, welcher sich hart über den Barbarismus dieses Festes ausließ; sein zartes Gefühl machte ihn das Nichtgesehene verabscheuen; ein guter Freund, welcher aus Erfahrung den Reiz dieses nationalen Vergnügens kannte, brachte den von Abscheu Erfüllten dahin, die Corrida zu besuchen. Beim Anblicke des edeln Kampfes ergriff auch ihn der süße, wilde Rausch, und gespannt frug er den Freund, wann das nächste Stiergefecht stattfinden würde. Mich erfüllte nur Bedauern, daß mein Aufenthalt in Spanien zu kurz ist, um mich noch einmal dieses herrlichen Eindrucks zu erfreuen.

Der vierte Stier, den wieder Jose Carmona erlegte, war ebenfalls weniger bedeutend. Wir waren unzufrieden, wenn die Thaten desselben nicht blutig genug waren, wenn

er scheu zurückwich; auch murrte das Volk, und der Ruf perro flog von Mund zu Mund. Nach den großen berühmten Hetzhunden ging das Verlangen der Menge. Schon freuten wir uns, das weniger muthige Thier von den Bullen angreifen und sich vertheidigen zu sehen; doch wurde der Wunsch des Volkes nicht erhört, denn mancher Hund geht dabei zu Grunde, und da der Verlust den Impresario trifft, erklärt sich einfach das Problem, warum die Leiter des Gefechts dem Kampfe keine neue interessante Gestaltung geben wollten.

Der fünfte Stier durchbrauste die weite Arena. Ein ganzer Kerl! Neues Leben, neuer Enthusiasmus; wie flogen die Quadrillen, wie stürmte das edle Thier, wie rauschte der Beifall; man erkannte es, daß eine tiefe Idee, die Idee der Kraft, der Verherrlichung des männlichen Muthes in diesen Spielen alter Zeit herrscht, daß Spaniens alte Größe, daß der stolze Sinn noch nicht ganz erloschen ist. Statt, die Fechter vom gefährlichen Kampfe abzuhalten, flammten die Stimmen des Volkes die Picadores zum muthigeren Angriffe an, es mußte gestochen, es mußte verwundet werden, der Spanier kennt keine Gnade. Im Laufe des Kampfes zeigte es sich, daß dies wahrlich ein des Festes würdiger Stier war; seine Stöße waren furchtbar. Er war sich seiner starken Wehre bewußt, und rechtfertigte mit stolzer Kraft den Applaus, das Geschrei der Menge. Alle Blicke richten sich auf ihn, jetzt bringen seine Hörner ein Pferd zum Wanken, Spaniens

stolzes Volk erhebt sich, es würdigt den Augenblick der Gefahr, jubelt und tobt nach Blut, nach tödtlichen Wunden. Pferd und Reiter wanken, ein zweiter Picador stürzt mit seinem Rosse, der Anblick ist gräßlich schön, furchtbar erhaben. Ein Knäuel stürzen Roß und Reiter; das Pferd empfängt einige tödtliche Stöße, und erliegt. Das Volk rast; dies ist ein Stier, wie ihn die Spanier lieben, dem sie zujauchzen. Trompeten schallen, die Banderilleros umfliegen den gehörnten Kämpfer. Flammen und Getös erfüllen die Lüfte, die Pfeile waren mit Raketen versehen, um die Wuth des Stieres mit allen Mitteln zu vermehren. Neue Trompetenstöße ertönen; doch welches Staunen ergreift uns: Luca Blanco tritt mit Grazie vor unsere Loge, alle Blicke der Arena wenden sich gegen uns; der tüchtige Espada hält mit Würde eine Ansprache auf mein Wohl, und verkündet, daß er den Todesstoß mir zu Ehren führen werde. Mich ergriff ein eigenthümliches Gefühl; die Blicke der ganzen Arena waren auf mich gewendet; ein Geräusch durchlief die Menge; ich kann es nicht läugnen, die nationale Huldigung schmeichelte mir. Ich träumte mich in die schönen Zeiten zurück, in welchen die Habsburger die Herrscher dieses edlen Volkes waren. Der Rausch, welcher mich erfaßte, war auf das höchste gestiegen, das Spiel drehte sich theilweise um mich, der Stier sollte mir zu Ehren erlegt werden. Man flüsterte uns zu, daß nach spanischer Sitte ein Beutel mit Silber diese That zu lohnen pflege. Wir

bereiteten die Colonnaten. Luca schwingt das rothe Tuch, der Stier stürzt wüthend hin und her, plötzlich hat der Espada einen Augenblick erfaßt, und tief stößt er den Degen in den Rücken des Gegners, und zieht ihn, zum Jubel des Volkes, aus der klaffenden Wunde heraus. Das Thier ist gestürzt; mit triumphirendem Lächeln tritt Blanco vor unsere Loge, und unter den Jubeltönen des Tango americano und den Freudenbezeugungen der Zuschauer stürzt die schwere Börse zu den Füßen des Siegers. Ich fühlte mich glücklich, dem braven Fechter diesen Lohn zu geben. In jeder Bewegung ist Luca Blanco malerisch; ruhig und stolz behandelt er den Kampf als ein Spiel. Während der Corrida verfolgte ihn einer der Stiere; Luca wollte sich hinter einen Holzschirm flüchten, doch das Thier blieb plötzlich wie festgebannt stehen; der Espada hielt inne, und stützte, auf einem Fuße stehend, den linken Arm ruhig auf die Bretterwand; der Mantel fiel an seiner Seite in reichen Falten hinab, und spöttisch, als sei es ein Lamm, betrachtet er lächelnd den Gegner. Der Kampf hat keine Zwischenräume, doch tritt der Matador nach vollendeter That hinter einen der Schirme, da er den Beginn des Spieles seiner Quadrille überläßt.

Der sechste, zu unserm Bedauern schon der letzte Stier war in die Arena gekommen. Ein schönes, starkes Thier von goldgelber Farbe. Auch dieser Kampf war voll Interesse, voll Bewegung. Besonders fesselte ein Moment die Blicke. Der Stier hat das Pferd eines Picadors erfaßt

und zu Boden geworfen; der Reiter liegt halb unter dem Pferde im Sande; noch einmal stürzt das wuthentbrannte Thier gegen das Roß und überrennt dasselbe; man hält den Picador für verloren; ein ergreifender Augenblick; doch der Stier stürzt in seiner blinden Raserei über den Lanzenreiter dahin, wodurch derselbe gerettet ist. Jose, der Matador-Anfänger, erlegt auch dieses Thier, doch führt er nicht den sichern Stoß wie Luca.

Die Corrida ist geendet. Das Volk strömt in den Kampfplatz und den Eingängen zu; und ich verließ mit höchster Befriedigung, im freudigen Taumel den mir unvergeßlich gewordenen Platz, auf dem ich die interessantesten Stunden meiner Reise verlebt hatte. Liest man diese Zeilen in der Heimath im warmen Salon, beim dampfenden Theekessel, bei Butterbemmen und süßen Torten, so ahne ich, welches Los mich treffen wird: der schöne Zirkel, welcher kleine Excursionen in der Heimath dem abenteuerlichen Reisen vorzieht, welcher im nahen Haine über das Flöten der Nachtigall, über das Zirpen einer Grille in idyllische Betrachtungen ausbricht, wird im empörten Schrecken ausrufen: „Hat uns der arme Jüngling verlassen, um in fernen Landen zum Barbaren zu werden?!" Ja, so wird man sagen! und ich werde mich trösten, und mit ironischem Lächeln antworten: „Ihr armen Leute wisset, fühlet nicht was eine Corrida ist! Welch starker Sinn, welche herrliche Entwicklung der Kraft und der Geschicklichkeit sich in diesem Nationalfeste darstellt!"

Ich liebe die Feste, in welchen sich die ursprüngliche Natur des Menschen in voller Wahrheit zeigt, mehr, als die verweichlichenden sittenlosen Unterhaltungen unserer in Luxus verschlammten Länder. Hier gehen Stiere zu Grunde, dort versinkt Geist und Seele in kraftlos sentimentalem Tand. Ich läugne es nicht, ich liebe die alte Zeit! nicht die der vergangenen Jahrzehnte, wo man im Nimbus des Haarpuders unter lau-flauen Idyllen, zwischen üppigen Wiesenblumen dem gähnenden Abgrunde entgegen kollerte; nein die Zeit unserer alten Ahnen, wo sich in Turnieren Rittersinn entwickelte, wo das tüchtige Weib nicht bei jedem Blutstropfen ein Riechfläschchen verlangte und eine Ohnmacht fingirte, wo man nach dem wilden Eber und dem Bären jagte, und zwar im freien Forste, nicht wie jetzt hinter Barricaden. Diese starke Zeit hat starke Kinder erzeugt. Was ist uns als Erbtheil von der Väter männlichen Lustbarkeiten übrig geblieben? Vielleicht die Jagd? Nein! Wir nennen uns Jäger, schicken aber nur aus weiter, gesicherter Ferne dem gezähmten Wildschweine eine tödtende Kugel zu. Nur der Krieg ist's, den die Philantropen trotz ihrer dreißigjährigen Bemühungen noch nicht abschaffen konnten, und zwei Festlichkeiten, welche sich in zwei noch nicht versunkenen Völkern erhalten haben. Es ist die Fuchsjagd in England, bei der sich der Mann Wagnissen aussetzt, die seiner würdig sind, und kein Hinderniß scheut, um sein Ziel zu erreichen; und wenn man auch sagt, es sei unnütz, sein Leben für nichtige

Dinge in Gefahr zu bringen, so glaube ich, daß diejenigen, welche die unnützen Gefahren scheuen, auch den Muth im Unvermeidlichen nicht finden werden. Das zweite Fest ist das Stiergefecht in Spanien; ein wahres Volksfest aus alter Zeit. Es ist wahr, daß die Leidenschaften, die dem Menschen innewohnende Wildheit erregt werden, doch wird es auch die Kraft; — und wer an diesen Scenen enthusiastischen Antheil nimmt, dem wird auch der Sinn für andere Dinge nicht fehlen, und er wird wenigstens nicht in Apathie untergehen. Im spanischen Volke ist noch feste, stolze Ritterlichkeit, und trotz des Festes, das ihre Väter ihnen überliefert haben, sind die Spanier fromm und mildthätig. Alles hat seine Zeit und seine Stimmungen, und deren Wechsel ist der höchste Reiz des Menschenlebens. Ich konnte lange nicht erfahren, woher das Stiergefecht seinen Ursprung hat, ob es den kühnen Mauren oder den edeln Rittern angehört, oder ob es erst nach der Mischung der Volksstämme entstanden sei; erst in Granada bekam ich hierüber Aufschluß. In dieser herrlichen Stadt, die ich im Laufe meiner Reise besichtigte, ist ein großer, weiter Platz rings von Häusern umgeben. Ein Palast mit Säulen geschmückt, jetzt eine Art Rathhaus, zeichnet sich unter ihnen aus. In diesem Gebäude wohnten die Mauren-Könige den Anfängen dieses Festes bei; wilde Stiere wurden auf dem weiten Raume losgelassen, und die kräftigen Mauren tummelten sich mit denselben herum, und zwar ohne Waffen;

es war mehr als ein gefährliches Spiel, es war ein Kampf; die jetzige Gestaltung erhielt es erst von den christlichen Siegern. Durch den Lauf der Jahrhunderte prägte es sich immer mehr den Sitten des Volkes ein, und selbst der verderbliche Einfluß der Aufklärer, dieser reißenden Wölfe im Schafspelze, dieser von Menschenliebe singenden Hyänen, konnte dieses Fest nicht ausrotten, wie es ihnen mit so vielem Altherkömmlichen gelang. Es hatte zu tiefe Wurzeln im Volke geschlagen. Seitdem Isabella in bewußter Regierungsweisheit mit Enthusiasmus der Corrida als erste Spanierin beigewohnt, und sie durch das Wehen ihres Schnupftuches leitet, blüht sie von Neuem auf; es bildeten sich unter den stolzen Söhnen der Halbinsel neue Matadores, und noch spricht Volk und Adel mit innigem Bedauern von dem Tode des größten Kämpfers, des berühmten Montez, der vorigen Herbst in Folge einer im Stiergefechte erhaltenen Wunde gestorben, von 80000 Einwohnern von Madrid begleitet, zur Erde bestattet wurde. Sein Tod machte Epoche in Spanien, denn nicht nur einzelne Bewunderer, sondern die Nation trauert über das Hinscheiden des Regenerators dieser Sitte. Ueberall und in allen Orten prangt sein Porträt. Ein spanischer General erzählte mir mit Enthusiasmus, daß Montez die vollkommenste Gewalt über seinen Gegner hatte, daß, wenn er durch die Arena schritt, der Stier ihm folgte, und wenn er stehen blieb, das Thier wie festgebannt vor ihm stand. Derselbe Herr

hat an der Spitze einer Gesellschaft in einer kleinen Stadt, die wir besuchten, ein weites Gebäude für die Corrida gegründet; er erzählte mir, als er meinen Enthusiasmus für das Gefecht mit Freude bemerkte, daß sich im December die Gelegenheit ergeben würde, ein herrliches Fest dieser Art zu sehen, da der hohe Adel Spaniens die Niederkunft der Königin mit einem Stiergefechte feiern wollte, und die Söhne der Granden selbst in der Arena erscheinen und zu Pferde mit dem Degen die Stiere erlegen werden. So feiert das stolze Volk den kommenden Thronerben, so wird hier die Königin als Mutter begrüßt.

Das Volk liebt dieses Fest so sehr, daß es sich die Woche hindurch das tägliche Brot abgehen läßt, um am Sonntage, nachdem es den Morgen im Gebete zugebracht hat, die Nachmittagsstunden in bewegter Stimmung, vom Kampfe hingerissen, zu verleben, und sich Gesprächsstoff für die kommende Woche zu sammeln. Bei uns vertrinkt und verißt die niedere Arbeitsklasse ihren Lohn, um den blauen Montag noch faullenzend im Rausche zuzubringen; wo das Bessere von beiden ist, überlasse ich dem Urtheile meiner Leser. Fast in jeder Stadt Spaniens ist eine Corrida, und Juli und August sind die besten Monate zum Kampfe, weil dann der Stier am wildesten ist. Möge mich das Glück in dieser Zeit noch einmal nach Spanien führen, um diesen Kampf und den Geist des Volkes, der sich in demselben kundgibt, näher studiren zu können, und den be-

rauschenden, hinreißenden Enthusiasmus, den stolzen Jubel, dieses Mitleben im Kampfe, das ich empfunden, noch einmal zu genießen; sei es auch um den Preis, von sentimentalen Lippen ein blutiger Barbar, un jeune homme dénaturé genannt zu werden. Ich begnüge mich mit dem Jubelrausche aus spanischen Lippen, mit dem Beifallsglühen andalusischer Augen, und kann mich nicht enthalten, unter dem Wehen der Mantillen und dem Rauschen der Fächer laut zu rufen: „Ich beneide euch Spanier um dieses alte Fest!“

Von der Arena aus fuhren wir in die anstoßenden, an den Ufern des Guadalquivirs gelegenen Delicias; es dunkelte schon, und dennoch sah man noch viele Equipagen von bizarrer Form und Farbe sich in den laubreichen Alleen hin und her bewegen. Wir erstaunen, das schöne, kräftige Maulthier vor den Wagen gespannt zu sehen, wir erstaunen über den lustigen Klang der kleinen Schellen, mit denen das reichste Gespann geziert ist, über die Crême von Sevilla mit der Mantille, dem Spitzenschleier und Blumen im Haar, die den Fächer in offenen Kaleschen gebrauchen, als seien die Delicias ein Salon; doch sie sind dieses auch im vollsten Sinne des Wortes; die Luft ist weich und lind, die Sonne hat aufgehört am Firmamente zu glühen, der Mond verklärt mit seinem milden Lichte den zarten Teint der Frauen; was braucht also die edle Spanierin mehr, um zu ihrem höchsten Vortheil zu erscheinen? Glücklich das Land, wo die Romantik noch nicht ganz unter fran-

zösischer Mode erstickt ist, wo die Frauen noch Verstand genug haben, um einzusehen, daß nicht derselbe Schnitt und derselbe Kopfputz für jede Nation und jedes Gesicht paßt; daß die Grisette manches kleidet, was die Züge der schwarzen Manola nicht vertragen, daß aber Letztere so gut wie die Duquesa de Medina Celi, vom Spitzenschleier sanft umhüllt mit jeder Lionne glorreich in die Schranken treten kann. Doch kehren wir in die Delicias zurück, und betrachten wir mit unseren Lesern eine der auffallendsten Equipagen, ein ziemlich großes Coupé von zwei stattlichen, reichverzierten Mauleseln gezogen; Kutscher und Diener sind in Livrée, der Wagen ist von innen roth gefüttert, und in seinen Kissen ruht ein Greis, der die reine Abendluft genießt: es ist der Cardinal-Erzbischof von Sevilla; so groß ist die Liebe des Spaniers für die Alameda, daß selbst der greise Cardinal noch des Abends auf den belebten Spaziergang fährt, und sich an dem Treiben des heiteren Volkes ergötzt. Wir begaben uns, um den Tag zu beschließen, in das schöne, große Theater, wo leider italienische Oper, überdies noch schlecht, gegeben wurde. Einige auffallend schöne Frauen zierten die Logen; in einer derselben sah ich, wie einer der Dandys aus der gestrigen Dampfschiffgesellschaft sich wohlgemuth die drückende Hitze durch einen eleganten Fächer erträglich machte. Bald vertrieb mich der Schlaf aus dem Theater, und ich fand nach dem vielbewegten Tage hinter meinem Fliegenbaldachin die trefflichste Ruhe.

Sevilla, den 15. September 1851.

Heute ging unsere Pilgerfahrt in das Haus des Pilatus, wo Jesus gegeißelt wurde, und Pilatus den mißhandelten Heiland dem verblendeten Volke mit den Worten „Ecce Homo“ vorstellte, und, vom Willen der brüllenden Horde eingeschüchtert, ein Becken kommen ließ, um sich von der Blutschuld rein zu waschen, eine Ceremonie, die später sehr häufig mit momentanem Glücke nachgeahmt wurde. Doch wie kömmt die Casa des Pilatus nach Sevilla? Es heißt ein Ahnherr des kleinen Herzogs Medina Celi, dessen wir gestern erwähnten, ließ, von einer Pilgerfahrt aus Jerusalem zurückgekehrt, in seiner Vaterstadt die treue Copie des gedachten Hauses ausführen. Doch es muß seine eigene Bewandtniß damit haben: entweder ist des Pilatus Haus in Jerusalem in der Zwischenzeit der Pilgerfahrt und der Zeit des Erdenwallens unseres Heilands gänzlich umgebaut worden, oder das Haus in Sevilla ist ein zierliches Phantasiegebäude, denn der Styl des Sevilla'schen Pilatus-Hauses, in welchem die Familie noch immer wohnt, ist aus der reichen Mauren-Zeit. Die Höfe sind von leichten Arcaden umschlossen, die Treppe, über welche unser Heiland geschritten sein soll, und die oberen Gemächer bedecken erhaben gearbeitete Azulejos voll der herrlichsten Ornamente in Thontafeln, wie wir sie in alten Ritterschlössern an den Oefen sehen, und nur die verschiedenartigsten Fragmente von

Statuen, welche in den Arcaden aufgestellt sind und aus dem Hause des Pilatus stammen sollen, erinnern, auf keineswegs schöne Weise an die Zeit der römischen Imperatoren. Ein lieblicher Garten mit Jasmin, Rosen und Orangen und eine kühle Laube, in deren Mitte ein kleines maurisches Becken in besserer Zeit Wasserkünste zeigte, zieren das in Spanien berühmte Haus.

Auf unserer weiteren Tour traten wir in das Innere der schon oben erwähnten palastartigen Cigarrenfabrik, in der man von den aus Amerika kommenden rohen Blättern bis zu den, für europäischen Gebrauch verpackten Cigarrenkisten, den kleinen, für Spanien bestimmten Packetchen der Cigarillos de papel, den versiegelten Blechbüchsen des vortrefflichen Sevillaner-Tabaks der ganzen Fabrication folgen kann, und in deren endlosen, gewölbten Gallerien allein 4000 Frauen und Mädchen täglich beschäftigt sind. Der ewig rege Fleiß derselben, das wirre, heitere Gesumme und Geschnatter der tausend und tausend Mädchen, und die dennoch exemplarische Ordnung dieses weiblichen Heeres ist unstreitig der interessanteste Theil der Riesenfabrik.

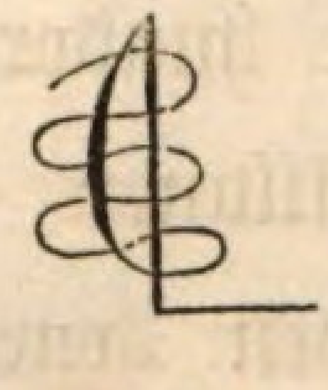
Man sieht die Arbeiterinnen an zahllosen Tischen sitzen, einen Pack großer brauner Blätter vor sich, die sie auf der Platte, nachdem sie sich die Finger mit Gummiwasser benetzt haben, rasch zusammenrollen, ein kleines Blatt als Hülle darum wickeln, und das Röllchen auf einer Seite mit einer starken Scheere beschneiden; so ist in einem Augenblicke eine duftende Cigarre aus dem gebeitzten Blatte geworden. Sie

werden nach der Zahl der Cigarren bezahlt, die sie verfertigen. Die kleinen Papier-Cigarren entstehen, indem die Arbeiterinnen in der Fabrik verfertigte Papierröhrchen durch Trichter mit fein gehacktem Tabacke füllen, worauf sie mit der größten Schnelligkeit von einer Art Tischvorsteherin gewogen werden. Alles dieses ist das Werk eines Augenblicks, und wird mit heiterer Grazie, von lustigem Gespräche begleitet, vollendet. Zum Gegensatze unserer, den Menschen herabwürdigenden Fabriken herrscht hier Leben und Frische, und es scheint wirklich Alles gern zu arbeiten. Unter den 4000 weiblichen Individuen, welche alle nach des Landes Sitte frische Blumen im schwarzen Haare hatten, sah ich wenig wirklich schöne Erscheinungen. Viele bewegten sich graciös, manche hatten coquette Mienen, alle aber waren in militärischer Ordnung, welche durch dicke, komisch aussehende Duennas erhalten wird, die gleich sieggewohnten Generalen die Reihen stolzmusternd durchschreiten. Auch einige dunkle Töchter der Triana, aus dem berühmten Stamme der Gitanos, saßen zwischen den maurisch-gothischen Schwestern, und hätten uns manche Liebes- und Mordgeschichte erzählen können. Eugen Sue fände unter diesen tausend Gestalten und ihren Freuden- und Leidensgeschichten Stoff zu einem hundertbändigen Romane, und die Geheimnisse der Sevillaner Cigarren-Fabrik könnten einen würdigen Platz neben denen von Paris einnehmen.

Die Bereitung des Schnupftabaks ist den Männern und den Maulthieren überlassen; er wird geschnitten, gepreßt,

gebeitzt, und bringt eine, die Nasennerven stechende Atmosphäre hervor, welche die potenzirte Schärfe des Spaniolgeruches hat. In den ebenerdigen Räumen dieser Fabrik wird die Leckerspeise des Nasengourmands, der starke köstliche Rapé von Sevilla bereitet, der in goldenen, mit Demanten geschmückten Gefäßen unseren Diplomaten, Doctoren und Gelehrten Weisheit und unbezahlbare Contenance gibt, und als erstes Einigungssymbol in wichtigen Verhandlungen gilt.

Von diesem, eines Königspalastes würdigen Riesenbaue fuhren wir in das Innere der Stadt zu der in der Nähe des Domes befindlichen Börse, einem schönen, würdigen Gebäude von Herera, dem Baumeister des Escurials, des achten Weltwunders. Ueber eine schöne Treppe gelangt man in die mit marmornem Fußboden verzierten Hallen, in denen sich die berühmten Acten der alten indischen Compagnie befinden; darunter sind in einem besondern Gemache Briefe von Cortez an den König aufbewahrt, die durch den Mann der sie schrieb, und durch dessen respectvollen Styl merkwürdig sind; auch ward uns das Zeichen Pizarro's gezeigt, das er, da er nicht schreiben konnte, statt der Unterschrift brauchte; ich füge es, des Interesses wegen, hier bei.



Außerdem ward noch das Testament des Piloten, welcher die große Entdeckungsfahrt mit Columbus machte,

gezeigt; Alles Denkmale einer besseren Zeit für das arme Spanien. Wie kann ein aus Lumpen bereitetes Stück Papier merkwürdig für ein ganzes Volk sein und zu dessen schönsten Trophäen gehören, wenn ein Mann, dessen Name in der Geschichte geschrieben ist, oder der nur in der Blüthe der Geschichte als Zeuge derselben gelebt, seine Hand darauf gelegt hat. Bei solchen Gelegenheiten bedauert man, daß der Diebstahl ein Verbrechen ist. Die Wände dieses Gemaches werden durch die Porträts der letzten Herrscher geziert, unter ihnen das Bildniß Ferdinand's VII. und seiner Tochter Isabella.

Die unschuldige Isabella ist gewiß eines jener Wesen, mit denen das Schicksal am merkwürdigsten verfahren ist; der Spielball der furchtbarsten Leidenschaften, ist sie ohne Grundsätze zwischen Aufständen aufgewachsen, um sich selbst Grundsätze zu bilden; ein Kind des Zufalls, ist sie mit vielseitigen Talenten begabt, und hat das Glück gehabt, sich durch große Herzensgüte und ein einnehmendes Wesen die Liebe ihrer Unterthanen zu gewinnen.

In der schönen Lonja, welche uns durch ihren soliden reichen Bau zeigt, was Spanien war, als ihm noch das Gold der Colonien frisch über den Ocean zufloß, befindet sich eine kühn gewundene Wendeltreppe aus Stein ohne Stützen, ein Meisterstück desselben Herera. Der furchtbare Alba, das von Blut rauchende Gespenst der Neuzeit, die kettenrasselnde Vogelscheuche der völkerbeglückenden Esprits

forts und seine Alles umfassende, Alles versengende Inquisition ist dahin; doch die hohen mächtigen, herrlichen Orangenbäume mit ihrem schattig duftigen Dome, unter denen Philipp's Henkersknecht Verderben brütend einherschritt, stehen noch, und stehen 300 Jahre, und freuen sich im Garten des Herzogs ihres grünenden Daseins, ein Wunder der üppigen südlichen Natur. Denn diese Bäume, die auf einem Platze hinter dem Hause an einem Wasserbehälter von Blumen und Sträuchern in wirrem genialem Durcheinander umgeben stehen, sind nicht jene rundgeschnittenen, architektonisch kümmerlichen Gewächse der italienischen Gärten oder unserer Orangerien; es sind prächtige laubreiche Bäume mit schlanken weiten Aesten, schattenspendend, duftend und fruchtreich; ein wahrhaft reizender, durch sein Alter merkwürdiger, und dennoch ewig junger Anblick.

Ich sagte es schon oben, Alba's König, der blasse, ernste, blutige Philipp wird, wie mich der Herzog von Montpensier, der doch von den Bourbons stammt, versicherte, im Volke geschätzt, denn er war ein Mann und ein Spanier. Mag nun auch Alba glühend gehaßt worden sein, seine Orangenbäume muß man lieben und bewundern, und dem Herzoge zugestehen, daß er sein maurisches Haus gut und friedlich umgeben hatte.

Wir bewunderten noch ein anderes dieser Art, das einem reichen Banquier gehört. Mit dem Ausgang auf

den frischen, duftenden Garten erhebt sich in diesem Hause einer jener hohen, luftigen Säle, wie sie uns die arabische Phantasie malt, zur Rechten und Linken liegen trauliche Seitenhallen, in welche uns die feinen, leichten Bögen mährchenhaft einführen. Das Ganze ist in jenen architektonischen, oben erwähnten Spitzenschleier von zarten Gypstafeln gehüllt, und überrascht um so mehr, da es in den anspruchslosen Hause eines Privatmannes gefunden wird. Soll man da nicht für spanisch-orientalische Romantik schwärmen, soll man sich wundern, daß die phantasiereichen Mährchen des Südens dieser blüthenreichen Wirklichkeit entwuchsen? In den Werken der Aegyptier ist der unwandelbare Ernst der Vorzeit der Hauptzug; in denen der Griechen bewundert man den vergötternden Genius der Menschheit, den der reine Marmor verewigt; die Römer zeigen uns den felsenfesten Männersinn in Imperatoren-Uebermuth ausgeartet; in den gothischen Monumenten finden wir tiefe Frömigkeit in mystisch wohlthuendem Halbdunkel; in der poetischen Architektur der Mauren aber entfaltet sich, gleich den im silbernen Mondschein tausendfach glänzenden, ewig reichen, schimmernden Perlen des klaren Springquells, die in Sinnenfülle reich genährte Phantasie des Südens. Alles ist duftender, in Regenbogenfarben glänzender Silberschaum.

In einem großen Gebäude, ich glaube einem ehemaligen Kloster, befindet sich Sevilla's Akademie und in ihr, ein,

Murillo.

leider nicht genug gepflegter Schatz von auserlesenen Murillo's. Sie zieren die großen Wände eines Saales, vielleicht des ehemaligen Refectoriums, doch fehlen vielen sogar die Rahmen.

Murillo ist ein Kind des Augenblickes, dessen Pinsel Begeisterung leitet, doch folgt dieser Erregung öfters die Abspannung nach.

Der Mensch kann sich durch seinen unsterblichen Geist in die Wolken erheben, doch glückt es nicht Jedem, sich darin zu erhalten, er fällt auf die Erde zurück, um sich erst nach frisch gesammelten Kräften wieder zu erheben; so ist's mit Murillo. Seine Bilder werden manchmal von himmlischem Feuer durchglüht, doch erhellt sie auch oft nur irdisches Licht; aber seine glücklichen Momente sind bezaubernd, und in diesen weiß er den Gestalten, die er aus dem Leben und dem Volke greift, eine Seele einzuhauchen, die ihn zum großen Künstler stempelt, und ihm den Platz neben den Ersten sichert.

Er hat Bilder gemalt, die naiv ergreifend sind; so fand ich wieder eines unter so vielen, das mich hinriß: es ist die Jungfrau, die ihr Kind dem heiligen Felix, als Belohnung für sein heiliges Streben, in die Arme legt. Wie diese Jungfrau halb schwebend, halb vorwärts geneigt von den Wolken sich herabläßt, gleich einer zarten, duftigen Blume am stillen Weiher; wie weich und lieblich ihre Haltung ist, wie lind ihr friedlich freundlicher Blick, das läßt

Herzog v. Montpensier.

sich nicht beschreiben; und dennoch ist's nur ein wundersam herziges Mädchen, ein reiner Lichtengel, aber nicht die Gottesmutter, nicht die Starke, Unsterbliche, wie sie uns Raphael in der Madonna Sixtina zeigt; die zarte Wolkentochter Murillo's kann nicht den Weltheiland geboren haben.

Wer Murillo verehrt und wer überhaupt Sinn für Kunst hat, der lese Hahn-Hahn's Reisebriefe über Spanien; liebe ich auch Murillo nicht so sehr wie die Gräfin Ida, so gestehe ich doch, daß Wenige so beschreiben wie sie, daß Wenigen diese Wärme, diese richtige, poetische Auffassungsgabe, dieser Bilderreichthum der Sprache gegeben ist. Wer Spanien kennt, wird das treffliche Werk der Gräfin, welche ihre schönen Gedanken mit graciöser Nonchalance, gleich Perlen auf einen Sammtteppich streut, mit voller Bewunderung genießen.

Ich wollte in Sevilla incognito verweilen, doch der Herzog von Montpensier hatte mich ausfindig gemacht, und seinen Kammerherrn zu mir geschickt; so mußte ich nothgedrungen, obwohl ich meine Uniform geflissentlich auf dem Schiffe gelassen hatte, eine Visite im Schlosse von St. Telmo machen, die ich später nicht bereute, denn ich lernte neue Wunder in Sevilla kennen. Eine reiche Equipage mit Scharlachbock und bordirter Dienerschaft fuhr bei unserer Fonda vor, um mich zu holen; es war des Prinzen prächtiger Stadtwagen; wir stiegen ein, und er brachte uns nach dem herrlichen Palaste von St. Telmo; die Wache trat an;

zwischen eisernen, in goldene Lilien endenden Gittern gelangten wir durch ein architekonisch reiches Thor in das Innere; ein Kammerherr geleitete mich auf die schöne weite Doppeltreppe, an deren Fuß ein Arcier mit einer Hellebarde stand, welcher unsere Ankunft durch Stöße seiner Waffe auf den Marmorfußboden kund gab, und deren Wände eine auserlesene Sammlung von Bildern schmückte. Am obern Ende trat mir ein großer, blonder junger Mann in schwarzem Frack mit dem goldenen Vließe um den Hals und dem blauen Bande eines spanischen Großkreuzes entgegen, es war der Herzog von Montpensier, der mich in seinem neueingerichteten Feenpalaste empfing, und mich durch zwei wahrhaft luxuriös eingerichtete Salons, in ein drittes, von Gold und Farben strotzendes Gemach führte, in welchem eine herrliche Frau von fürstlichem Ansehen mit jenen vielversprechenden spanischen Augen, dunkel und tief wie die Ewigkeit, mit antik regelmäßigen Zügen und jenem andalusischen, durchsichtig schimmernden Elfenbein-Teint, eine blasse Rose in glänzend schwarzem Haare gefaßt, stand. Es war die schöne neunzehnjährige Herzogin, Christinens zweite Tochter, ein Bild spanischen Liebreizes.

Ein Töchterlein, das Miniatur-Bild seiner französischen Großmutter, stand der Mutter zur Seite. Als ich mich nach einem kurzen Gespräche empfahl, zeigte mir der Herzog in seinem ersten Salon, den große Familienbilder schmücken, einige von ihm gesammelte Merkwürdigkeiten, darunter herr-

liche Geschenke orientalischer Fürsten, die der Prinz auf seiner großen Reise im Osten erhalten hatte, und eine Laute der königlichen Isabella von Castilien, der frommen Gemalin Ferdinand des Katholischen. Ich ward zum heutigen Diner des Herzogs eingeladen; er empfing mich in seiner schönen Bibliothek zu ebener Erde, wo ich unter mehreren Bildnissen das Philipp's III., des Gründers von St. Telmo, ehemals einer Marine-Akademie, und das des Exkönigs der Franzosen sah. Montpensier führte mich darauf in seine, an Goldverzierungen reiche Capelle, und von dort in seinen, größtentheils von ihm selbst angelegten Park; dieser ist wirklich ein feenhaftes Kleinod, in zwei Jahren durch Fleiß und Geschmack herangezaubert. Neben alten üppigen Orangenbäumen, die einen dunkeln, schattigen Hain bilden, breiten sich, Dank sei es dem kräftigen Boden, fruchtreiche Weinlauben aus; zwischen dem saftigen Grün liegt ein neugeschaffener Teich, dessen liebliche Insel die Pflanzen aller Welttheile, und einen zierlichen maurischen Kiosk enthält, während auf seinem Spiegel ein kleines Boot und ein sanftes Schwanenpaar schwimmt. Auch erheben sich im weiten Garten Volièren mit Papageien und zarten, farbenreichen amerikanischen Schmuckvögelchen, die Sevilla's mildes Clima schon trefflich vertragen. Auch findet sich eine kleine Meierei mit einer für mich neuen Gattung Schweizerkühen vor, die den beruhigenden Mangel haben, keine Hörner zu besitzen; ein künstlicher Hügel mit einer Einsiedelei steht auf dem

geschichtlichen Platze, wo die Inquisition ihre Scheiterhaufen errichtete, von denen noch Ziegel mit den Zeichen des furchtbaren Gerichtes auf dem Erdhaufen liegen, und wo noch vor 50 Jahren eine sogenannte Beata wegen Visionskraft verbrannt wurde. So ändern sich die Zeiten; auf dem Platze wo noch vor einem halben Jahrhunderte zwischen Tausenden von eingeschüchterten Zuschauern die unglücklichen Opfer eines blutigen Fanatismus in den Flammen ihren Tod fanden, erhebt sich jetzt ein begrünter Hügel, als merkwürdige Gartenzier zeigt man dem Spaziergänger, der die kleine Höhe der freien Aussicht wegen erklimmen will, unbefangen die Reste des gefürchteten Scheiterhaufens, und erzählt ihm zu seinem Erstaunen daß eine spanische Königstochter den Platz des Auto da fé zu ihrem Zauberpark benützte. Was diesem Orte den größten Reiz verleiht, sind die üppigen tropischen Gewächse, welche in freier Erde trefflich gedeihen, und sich gleich vornehmen, begabteren Wesen aus den europäischen Alltagspflanzen leicht und zart erheben. Wir erblickten hier neben der poetischen Palme, deren Krone sich weich im zarten Aether wiegt, den vielbenützten Bambusstrauch, und aus den wunderbaren Blüthen aller Länder und Welttheile erhebt sich das reich mit Gold und bizarren Farbentönen geschmückte wollustathmende Schloß wie eine orientalische Juwelenkrone aus tropischem Blumenkranz; eine lange mit Vasen und den köstlichsten Pflanzen gezierte Terrasse verbindet es mit dem Garten. Wir fanden die

Herzogin, welche so eben aus den Wochen mit ihrer zweiten Tochter kam, im Garten mit ihren Kindern. Sevilla's Klima ist so mild, daß die Frauen schon am neunten Tage spazieren gehen dürfen, und zwar, gleich der schönen Herzogin, welche ein gelbes Moirekleid und glührothe Blumen trefflich kleideten, mit unbedecktem Haupte. Der milde Abend brach herein, die Sonne war geschieden, und der Aether nahm jene duftige Klarheit an, die man nur in südlichen Regionen findet. Die Palmen zeichneten ihr Haupt mit schärferen Umrissen auf der silbernen Dämmerung, durch die das Sternenlicht zu brechen begann; die Blumen dufteten stärker, ein sanftes Lüftchen wehte mild vom Guadalquivir, und die Natur that Alles, um uns das erwartete Mahl mit romantischer Poesie zu würzen.

Ueber die reichgezierte Terrasse gelangten wir in einen mit Bildern geschmückten Salon, um dessen mittlere Marmorsäule kleine Springbrunnen plätscherten, und von dort in das hellerleuchtete Speisezimmer, in welchem ein prachtvoll gedeckter, mit Silber und Blumen besetzter Tisch unser harrte; an der Wand strahlte das von einem Pariser Künstler trefflich gemalte Porträt der Herzogin in andalusischer Tracht, und durch die offenen Terrassenthüren wogten mit der Abendfrische die heiteren spanischen Melodien einer Militärbanda zu unserem entzückten Ohre, während auch unserem Gaumen durch ein wohlbereitetes französisches Diner geschmeichelt wurde. Alles gesellte sich, um mir den Abend im Feenpalaste

von St. Telmo unvergeßlich zumachen, und mit dankbarem Gemüthe schrieb ich in der Erinnerung folgende Zeilen:

San Telmo.

Ein Park liegt am Guadalquivir
Mit schattigem Orangenhaine,
Drin mischt sich Strauch und Blumenzier
Im froh durchglühten Abendscheine.

Drin sproßen frisch mit Jugendkraft
Die reichen Pflanzen aller Zonen,
Durch Zauberkunst herbeigeschafft
Der Blumen Glanz, der Palmen Kronen.

Ein Vogelbauer vollgespickt
Von bunten, emaillirten Gästen,
Worin es schimmert, hüpft und pickt,
Kam als Tribut vom fernen Westen.

Sanft breitet sich ein klarer Teich
Als frisch umgrünter Silberschleier,
Und stolz und anmuthvoll zugleich
Durchkreist ein Schwanenpaar den Weiher.

Kioske ragen hoch und leicht
Und Alles, was Geschmack erfunden
Was Bau- und Gartenzier erreicht,
Ist in Natur und Kunst verbunden.

Und aus dem bunten Blüthenmeer
Siehst mährchenhaft ein Schloß du steigen,
Phantastisch, zierlich schlank und hehr,
Auf dem sich gold'ne Lilien neigen.

Noch einmal glüht des Schlosses Bild
Empor in Spaniens mächt'ger Sonne,
Dann kommt die Mondnacht sanft und mild,
Und weckt zu neuer Zauberwonne.

Es beut der lichterhellte Saal,
Die Tagesmüden neu zu laben,
Ein reichbesetztes Göttermahl
Mit des gelobten Südens Gaben.

Bald trifft des Springquells Lied das Ohr,
Die langersehnte Frische spendend,
Bald dringt vom Garten her ein Chor,
Des Landes Melodien sendend.

Und aus den Abendlüften nickt
Der Palme Haupt des Südens Grüße,
Und auf den Abendlüften schickt
Der Blumenbalsam sein Süße.

St. Telmo ist ein Lebenstraum,
Den Südenskräfte rasch entfalten,
An des Guadalquivires Saum
Mit Zaubermächten jung erhalten.

Des schönen Traumes schönstes Bild
Sind mir jedoch zwei Augensterne,
Wie waren sie so schön und mild
Wie sah und sah ich sie so gerne!

Wie auf Reisen Figuren und Farben durch die Bewegung ewig wechseln und stets neue Bilder hervorrufen, so stand uns schon ein neues interessantes Schauspiel in unserer Fonda bevor, zu dem mein theurer Freund, der liebenswürdige Commandant unserer Fregatte gerade zurecht gekommen war. Wir hatten Tänzerpaare bestellt, die uns die so berühmten Nationaltänze vortragen sollten.

Schlanke Mädchen mit funkelnden Augen und wohlgebaute Männer traten mit spanischem Anstand in den nicht sehr brillant erleuchteten Comedor, den für die Table d'hôte bestimmten Saal, an dessen weißen Wänden zahlreiche Copien nach Murillo hingen, bestimmt, armen Engländern als Originalstücke zum Ankaufe angeboten zu werden; ich nahm, gleich einem wollüstigen Sultan, meinen Platz auf einem harten Canapé, um, Cigarillos de papel schmauchend, den verführerischen Anblick zu genießen, ein Glück, das Anfangs, mit meiner Erlaubniß, ein russischer Consul mit seinen zwei steifen jungfräulichen Schwestern theilte, die aber später bei den etwas unberechenbaren Bewegungen einer hübschen siebzehnjährigen Tänzerin flohen. Die Guitarre erklang, die Castagnetten erhielten durch die zarten Händchen

Leben, und der Tanz, in altspanischem, reichem Costüme begann. Wer Spanien nicht im Stiergefechte und im Tanze gesehen, kennt es nicht; zeigt der Mann im Kampfe Muth, Kraft und Leichtigkeit, so blüht im hinreißenden Tanze die natürliche Grazie, der schöne Stolz der glühenden Andalusierin auf. Die Füße sind der schwächere Theil dieser Tänzerinnen, aber der üppige Oberleib zeigt sich desto biegsamer und geschmeidiger, und das Beugen, Nachgeben und Zurückwerfen des Leibes ist zugleich einschmeichelnd lind und vollkommen edel, in Liebe gebietend; vorzüglich schön ist die plötzliche Annäherung des tanzenden Paares an einander, der durchdringende Liebesblick mit rasch geneigtem Haupte, und das hierauf folgende muthwillige Zurückstreben.

Herrlich bewegt sich das stolze Haupt auf dem schlanken Halse, liebeglühend sprühen die schwarzen Augen, ernst und doch reizend sind die regelmäßigen Züge. Die Arme bewegen sich zierlich, und die wohlgeformte Hand schlägt mit der Castagnette den klappernden, die Musik übertönenden Tact. Eigenthümlich berauschend wirkt es, wenn man von einer ganzen Gesellschaft mit Ungestüm und Lust dies kleine Holz-Instrument ertönen hört, es wirkt elektrisirend wie alles Nationale.

Bei zwei der aufgeführten Tänze wurde im Chor gesungen; dies melodisch und schön zu nennen, wäre übertriebener Enthusiasmus, denn wenn auch die Töne von den Lippen der Andalusierinnen kommen, so bleibt es doch immer

ein barbarisches Genäsel, welches, wie ich später Gelegenheit hatte zu bemerken, aus arabischem Blute stammt.

Wie der Stierfechter auf den hellfarbigen Seidenjacken Gold- und Silberverzierungen anbringt, so thun es auch die Tänzer und Tänzerinnen auf ihrem Mieder, das auch reiche Schnüre zieren; gewöhnlich hat das Mieder eine andere Farbe als der Rock, über den manchmal malerische Spitzen fallen. Auf dem Kopfe trägt das Mädchen, außer Bändern, Blumen und Nadeln im Zopfe, den ein schiefgesteckter Kamm ziert, Blätterschuppen. Der ganze Anzug ist malerisch, romantisch und reich.

Unter den Tänzerinnen wußte ein siebzehnjähriges braunes Mädchen durch ihr hübsches Aeußere und ihr geschmeidig neckisches Wesen bald unsere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, welche nur durch eine große, keineswegs hübsche aber wirklich geschickte, routinirte Tänzerin, Donna Inez, des Giralda-Glöckners Tochter, getheilt wurde. Wenn die Kleine, zwar ihrer hübschen Erscheinung sich wohl bewußt, doch bloße Natur war, so erschien Donna Inez als die auf Kunst fußende, aus Kunst hervorgegangene, ihres Sieges bewußte Coquette, der unser Doctor bald auf die amüsanteste Art zu huldigen begann, indem er sich mit ihr, ohne ein Wort spanisch zu sprechen, in eine spanische Conversation einließ, bei welcher sich Inez des airs de grande dame gab. Man zwang die Töchter Thalias Cigarillos zu rauchen, was nach einigem Sträuben durchgesetzt wurde. Kaum

hatte Inez einige Züge aus der Cigarre gemacht, als sie dieselbe einem der Herren zurückgab, der sie nach spanischer Sitte weiter rauchen mußte, da es für eine große Gunstbezeugung gilt, die von einer Frau gekostete Cigarre von derselben zu erhalten; ebenso wird es mit dem Xeres-Gläschen gehalten. Die Reihenfolge der Tänze, die von einem, zwei oder mehreren Paaren aufgeführt wurden, ist: erstens Sevillaise, zweitens Fallera de Xeres, drittens Bolero und Cachucha, viertens Baile de Bauderete, fünftens Bolero, sechstens Mijares, ein Tanz mit vielen Sprüngen, den ein furchtbarer Gesang begleitete, siebentens Sevilla, auch sehr lebhaft und ebenfalls mit anspornendem Gesange, achtens Ole, neuntens Bolero, zehntens Jota.

Als die Musik zum elften Tanz erklang, war ich ganz verwundert, Heimathsklänge aus derselben rauschen zu hören, und noch komischer überraschte es mich, Inez einen manierirten Ländler tanzen zu sehen; wir fühlten uns ganz geschmeichelt, daß der eilfte Pas ein Aleman war.

Sevilla den 16. September 1851.

Heute mußten wir den Guadalquivir auf einer alten Schiffbrücke passiren denn die schöne über steinerne Pfeiler geschwungene Eisenbrücke ist noch nicht vollendet, um den in den Mysterien Sevilla's berüchtigsten Stadttheil, die Triana, die eigentlich ein abgesondertes Ganze bildet, zu besuchen.

(Lola Montez ?)

Bei dem Namen Triana tauchen Traumgestalten empor, die, in was immer für einem Kleide, alle der Nacht entspringen, Nachtgedanken im Busen nähren, und in der Nacht des Todes oder der Sünde endigen. Bald erscheinen diese Gestalten als grause Mörder, die entweder aus Rache oder für Geld schlachten, bald als dunkle Zigeunerdirnen, die mit den glühenden Augen und der regen Castagnette zum langsameren Tode das verführerische Gift reichen. In der Triana soll auch jenes ihre Opfer zum Wahnsinn reizende Wesen geboren sein, das die Bühne verließ, um ein Reich zu regieren, und es erreichte, als Trophäe ihres kurzen Regiments ein Königssymbol im Wappen zu führen.

Lola Montez ?

Wir fuhren eine Straße entlang, wo Schmutz und Verfallenheit herrschten; vor elenden Häusern mit niederen Thüren saßen braune Zigeunerinnen, und kleine Kinder krochen als Ungeziefer herum. Doch es war Morgen, und die klare, wärmende Sonne scheut das Verbrechen, daher sich auch die Triana nicht in ihrer schwarzen Charakteristik darin zeigte; auch mag ich wohl glauben, daß es nicht so arg beschaffen ist, als es romantischen Gemüthern anzunehmen beliebt, und daß die Neuzeit wohl einige Aenderung in diese Zustände gebracht haben wird. Bei einer wahrhaft glühenden Hitze fuhren wir von dort in eine säcularisirte Cartuja auf demselben Ufer mit der Triana, die von einem Engländer zur Porzellan-Fabrik eingerichtet worden ist. In dem wild durch einander wuchernden Garten steht in Mitte

einer Teichpfütze ein Tempelchen, in welchem der Mauren zarte, träumerische Basreliefs-Arbeiten durch plumpe Zimmermaler-Pfuscherei elend nachgeahmt sind. Eine Copie mit wohlfeileren, auf plumpe Täuschung berechneten Mitteln ist immer gleich einer trivialen Parodie, welche poetisch-reine Gedanken in witzelnde Zoten verwandelt. Doppelt unangenehm berührt das Machwerk durch seine Nähe zu dem einzig schönen, duftigen Originale, ich meine des Alcazares blumigen Feentraum. In der Cartuja ergötzte uns nichts als die höchst possierliche Wuth eines gravitätisch zornmuthigen calecutischen Hahns, der die Späße, die wir vorlauten Eindringlinge uns mit ihm erlaubten, gleich einem indignirten Hofschranzen in seiner bebänderten Hof-Livré übel aufnahm, und sich blähte und spreizte. Vielleicht war der arme Vogel irgend ein verzauberter Prinz, oder Grande des stolzen Madrider Hofes, der als Buße für ehemalige Hoffart sein Fegefeuer nunmehr im Garten der in eine Fabrik umgewandelten Cartuja erleiden muß.

Das Arsenal, die Gießerei und die Kapselfabrik außerhalb der Stadt sind gewiß Anstalten, die durch ihre Einrichtungen und die Ordnung, die in denselben herrscht, für das Aufblühen Spaniens zeugen; auch hier werden, wie in Neapel, die Mittel zum Tode zwischen Gartenanlagen und Blumen verfertigt. Das so gefährliche, zu den Kapseln verwendete Knallpulver wird in fortschreitender Entwickelung in einzelstehenden, mit Ravins umgebenen Mauerhütten ver-

fertigt. In diese der Explosion leicht ausgesetzten Räume führte uns eine Art Director, ein Greis, der eher mit der Theorie als mit der Praxis vertraut schien, wie es sich in der Unbehilflichkeit seiner Handthierung kundgab. Da er darauf bestand, Alles zu zeigen, so mögen wir in diesen Hütten unter besonderer Fürsorge unserer Schutzengel gestanden haben. Die Pirotecnia militar ist nach alter Sitte mit crenelirter Mauer und Thürmchen umgeben, was mit den Bäumen und Garten-Anlagen sonderbar contrastirt. Im Arsenal fand ich unter englischen und französischen auch österreichische Kanonen wie Eckſteine verwendet, was mich, ich gestehe meine Schwäche, ärgerte. Es mögen wohl noch Zeugen der verunglückten Expedition Carl VI. sein.

Meinen gestern angekommenen Freund K** führte ich in Sevilla's Stolz, in den herrlichen ideenreichen Dom. Bei dieser Gelegenheit ward mir von einem freundlichen, gebrochen französisch sprechenden Priester der höchst merkwürdige Schatz der Kirche gezeigt. Als besonders interessant hebe ich den Schlüssel heraus, den die Mauren dem heiligen Ferdinand bei der Einnahme von Sevilla übergaben, und auf dem ein prophetischer Spruch zu Gunsten des christlichen Königs spricht, und ein aus dem ersten von Amerika kommenden Golde verfertigtes Kreuz. Außerdem nenne ich noch schöne Candelaber und Ornamente aus massivem Silber, welche das heilige Grab und den Hoch-Altar bei großen Festen schmücken. Vielleicht noch herrlicher als in

F Tänze am Christabend in Amerika

Rom soll in Sevilla die Charwoche gefeiert werden, in welcher die verschiedenen Bruderschaften und die verhüllten Büßer als besonders eigenthümlich erscheinen. Beim Gloria am Charsamstage fällt auf ein Zeichen die ganze schwarze Verkleidung der Kirche herab, und Petarden-Knall im Innern des Domes kündet den Jubel der Christen über die Auferstehung des Erlösers an. Am Frohnleichnamstage führen verkleidete Kinder spanische Nationaltänze in den Räumen des Gotteshauses aus. So sonderbar uns dies erscheint, so findet es der Sevillaner ganz natürlich, ja erbaulich, denn die Gewohnheit regiert Alles in der Welt, die sich nach den Himmelsstrichen ändert. Die Menschheit wurde und wird durch zu Gewohnheit gewordene Eindrücke regiert, und wehe dem, der an diesen Gewohnheiten rüttelt, denn meistens wird er das Opfer dieses Versuches, da die Triebfeder der Gewohnheit dem Menschen die süßeste ist; sie zu stören ist daher ein undankbares Geschäft, das nur den kommenden Geschlechtern, denen die neuen Eindrücke abermals zur Gewohnheit geworden sind, zu gute kommt. Bei unserem zweiten Kirchenbesuche, der nicht in den Gottesdienst fiel, betrachtete ich mir auch den schönen, in Holz geschnitzten Chor mit Muße. Vor dem erhöhten Sitze des Cardinals steht ein messingenes Pult, in Form eines Adlers mit ausgebreiteten Fittigen, eine Darstellung, die dem alten Christenthume angehören muß, und die man in den Kirchen Spaniens, sowie auch in St. Marco in Venedig findet.

Nach unserem Diner im sybaritisch-poetischen Patio bestiegen wir muthige Rosse, und bei glühender Hitze gings in sausendem Galop über den Guadalquivir durch die Triana in die weite, fruchtbare, aber nun gelbe Fläche, die im Frühjahre einen reizenden Anblick gewähren muß. Die Pferde waren gut, daher kamen wir trotz der großen Hitze bald im Hofe des Büßerklosters von Italica an. Es liegt auf einer Anhöhe, hat einen crenelirten Thurm und feste Mauern, gleicht daher mehr einem abenteuerlichen Schlosse aus alter Ritterzeit als einem Kloster.

Wir besuchten die Kirche, die, wie die meisten in Spanien, mit vergoldeten Holz-Ornamenten und Statuen überfüllt ist, bei beginnender Dämmerung; in manchen Kirchen, aber nicht in der von Italica, sind die in Holz geschnitzten Heiligen-Figuren wahre Meisterstücke, da sie, bemalt, eine fast schauerliche Natürlichkeit haben. Eine der besten dieser Art ist der heilige Hieronymus in der Akademie von Sevilla. Durch den Klosterhof, ein Bild trauriger Verfallenheit, gelangten wir wieder zu unseren Pferden. Da die Bewohnerinnen des Gebäudes ihre Sünden büßen, sind sie für das Auge des neugierigen Fremden nicht sichtbar. An einem großen Bivouac wandernder Bauern vorüber gelangten wir auf die Stätte der alten Italica, einstens einer blühenden römischen Stadt, die Trajan gebar, und der Sevilla seine marmornen Säulenmassen, die in jedem Patio erglänzen, entnahm. Wir sahen von der großen Italica

nichts als die nicht sehr imponirenden Ueberreste eines Amphitheaters; als Beleg von zeitweisen Funden wurden uns Münzen zum Kaufe angeboten. Schon brannten die Feuer im Lager der Wanderer, als wir Sevilla erreichten. Wir begegneten Maulthierzügen und sonderbaren Ochsenwagen, Karren, die nur auf zwei kreischenden Holzscheiben laufen, mit einer Laube von Stroh und Zweigen gedeckt, während die Ochsen mit Stirnschildern und Panachen von Bänderwerk und buntem Schmuck, gleich den indischen Häuptlingen geziert sind. Ueber unsere etwas tolle, echt matrosenmäßige Reitübung uns halbtodtlachend, brachte uns der Abend ziemlich erschöpft in unsere Fonda.

Cadiz den 17. September 1851.

Ich wollte Sevilla nicht verlassen, ohne einer frommen Pflicht zu genügen, und hörte deßhalb um 6 Uhr bei anbrechendem Tage eine Messe an dem Sarge meines Namenspatrons, des heiligen Königs. Der fromme Act war feierlich. Eine heilige Stille herrschte in der von Kerzenschein und Dämmerung halb erleuchteten Capelle; unter den ernsten Särgen strahlte in silberner Pracht Ferdinand's Todtenschrein, an dessen Fuße der functionirende Priester, von mehreren Geistlichen assistirt, das erhabenste Opfer dem Himmel darbrachte, und an den Stufen des Altars

kniete als Reisender in fremdem Lande ein Enkel des großen Heiligen. Ich fühlte mich recht erhoben, und wohl war es angebracht, für die Daheimgebliebenen die Fürbitte des großen Heiligen anzurufen, der das thatkräftige Schwert mit dem frommen Gebete verband. Fortan wird mir die Frühmesse in der Capelle des großen Domes, bei den Reliquien Ferdinand's, eine schöne, gemüthstärkende Erinnerung bleiben.

Wir wandelten nun zum Ufer des Guadalquivirs, wo der Dampfer St. Telmo uns aufnahm, und es hieß: „Addio Sevilla." Der Dampfer rauschte, der Feenpalast von St. Telmo verschwand mit schönen Erinnerungen hinter den Bäumen der Delicias, der Strom bog sich, und aus den grünen Auen blickte ernst und mächtig der herrliche Dom allein mit seiner zum Himmel strebenden geschichtereichen Giralda; noch eine Weile, und der holde, unvergeßliche Traum von Sevilla, mit seinen maurischen Palästen, seinen Orangenhainen, seinen schönen Frauen und seinen blutigen Stierkämpfen war dahin, doch in der Erinnerung lebt er frisch und ewig fort.

Die Fahrt war heiß und bot wenig Interesse, so daß ich viele Zeit in der Cabine zubrachte, und mit meinen Bekannten Whist spielte. Unter den Passagieren, die in sehr kleiner Zahl waren, fiel mir nur eine Frau auf, die, um sich seetüchtig zu zeigen, ein ganzes Glas Rum auf einen Zug austrank, was einen in der Nähe sitzenden Geist-

lichen in Schrecken setzte. In Cadiz fanden wir unsere Brigg Huszár, die eine Uebungsreise mit den Zöglingen aus der Marine-Akademie macht; ich ging an Bord, freudig gestimmt, Landsleute an der fernen Küste zu begrüßen.

Cadiz den 18. September 1851.

Der heutige Tag ward zu geglückten Einkäufen verwendet. Um einen sehr wohlfeilen Preis fand ich die schönsten Leopardenfelle aus Süd-Amerika, die treffliche Geschenke für die daheimgebliebenen Freunde abgeben werden. Wir besuchten auch im Laufe des Tages unseren Consul, einen Greis von 85 Jahren, der schon im siebenten Jahre seine Heimath, die Insel Lissa verließ, und in Cadiz noch beim Consulate der venetischen Republik diente, nun aber schon seit 40 Jahren Oesterreichs Interessen vertritt, und mit Orden von Rußland, Neapel und dem Franz Josephs-Kreuze geschmückt, eine allgemein geachtete Persönlichkeit ist. Der alte Herr erzählte recht merkwürdige Dinge, und wußte unsere Herzen einzunehmen.

Den 19. September 1851.

Um 8 Uhr Früh lichteten wir die Anker in der Rhede von Cadiz, und die weiße, reine Inselstadt mit ihren hundert

Belvederes tauchte wieder in die Wogen unter, aus denen sie so zierlich, gleich einer Wasserblume oder einer weißen, zackigen Muschel, ohne Grund und Hintergrund erstanden war. Doch Cadiz ließ keine großen Erinnerungen wie Sevilla in meinem Gemüthe zurück, und leichten Herzens steuerte ich durch die Fluthen des Oceans. Wir segelten längs der Küste von Spanien, und eine große Anzahl Schiffe zeigte, daß diese Meeresgegend wie in alten Zeiten noch immer die Hauptstraße des Welthandels sei. Im Kielwasser folgte uns die Brigg Huszár. Mit dem Dunkel des Abends umhüllte das Schiff ein dichter Nebel, das Wasser nahm die Farbe der Luft an, und es schien, als schwebe unsere Fregatte als isolirter Körper in hoher Luft; zeitweise plätscherte es unheimlich; lange, glühende Phosphorstreifen durchfurchten die schlafende Fluth, kein Athem wehte; Alles war von unbestimmtem Lichte durchflossen; es war eine unheimliche Geisterstimmung, bei der der fliegende Holländer am Platze gewesen wäre. Vielleicht feierte der Meergott seine Brautnacht. Mir war noch nichts Aehnliches vorgekommen. Das Phosphoresciren scheint der Meerenge von Gibraltar, in welcher wir uns nun befinden, vorzugsweise eigen zu sein, und macht manchmal eine magische Wirkung, die besonders beim Ruderschlag und beim Einziehen des Logs hervortritt.

Den 20. September 1851.

Der Morgen fand uns angesichts des großen Felsenungeheuers, das majestätisch aus den Wogen des Oceans und des Mittelmeeres hervorragt, und von jedem neuen Punkte ein neues Bild darbietet. Gibraltar hat die schauerlich wohlige Anziehungskraft der überwiegenden Größe. Wie Alles, was über die Maße der Natur und des Alltagslebens herausragt, den schwachen Menschen fesselt, so zieht es ihn gleich dem krausig schäumenden Strudel mit magnetischer Macht an. Im Ueberwältigenden liegt die Schönheit und der Reiz Gibraltars, dieses nackten, kahlen, sonnendurchbrannten Riesenfelsens. Denkt man sich einen felsigen Bergkamm in der Mitte durchschnitten, so kann man sich eine Vorstellung von Gibraltar machen. Die Schnittseite senkrecht bis zum Scheitel, eine ungeheuere unersteigliche Steinwand, steht als gigantische Stütze oder Trutzmauer gegen den großen Welthafen, das mittelländische Meer gerichtet, und läßt am Fuße kaum Raum für einen kleinen von Genuesern bewohnten Häuser-Complex. Die steil anlaufende Außenwand der Kammhälfte mit Zwerg-Palmengestrüpp bewachsen und bis zur Scheitellinie eine schiefe Ebene bildend, hat die Richtung gegen den letzten Ausläufer von Spanien, welcher den großen Ocean von der weiten offenen Bucht von Gibraltar trennt. Am unteren Theile

dieser, mit der Mittelmeereswand ein scharfes, himmelanstrebendes Dreieck bildenden Auslaufs-Ebene, zeigt sich dem Näherkommenden die amphitheatralisch gebaute Stadt Gibraltar. Schneidet man nun diesen oben erwähnten Kammschnitt noch an den beiden Längen-Enden ab, so bekömmt man auf der einen Seite die verticale Felsenwand gegen den neutral ground und mithin gegen Spanien zu; der einzige Theil des Felsens, der nicht vom Meere umspült ist, desto merkwürdiger aber von einer dem Meeresspiegel ähnlichen Sandfläche begrenzt wird, aus welch letzterer sich der Felsen so wunderbar frei, ja wie abgerissen, einem Eilande gleich erhebt. An dieser Riesenwand verrathen zahlreiche Löcher die Schlünde der innerlichen, gegen den Landangriff gerichteten Felsengallerien. Auf der entgegengesetzten Seite bildet dann der etwas sanftere Felsenabschnitt die in die Meerenge vorreichende Europa-Spitze, welche mit einem Leuchtthurme und tüchtigen Batterien versehen ist.

Der Scheitel des ganzen Felsens bietet verschiedene Einschnitte und Höhenpunkte dar, auf dem höchsten der letzteren steht der Telegraphenthurm.

Zwischen der oben erwähnten Sandfläche, auf welcher, beiläufig gesagt, die Engländer ihre inevitablen Wettrennen halten, und der Stadt Gibraltar ist eine schmale, durch Mauern und Wassergräben vertheidigte Verbindungsstraße, die zugleich an den kleinen, aber stets vollen Handelshafen führt, in welchem sich alle Schiffe der Welt nach ihren

fernen Expeditionen einfinden. Gibraltar ist eine jener großen Welt-Handelsstationen, die sich, wie das Cap der guten Hoffnung, das große Albion angeeignet hat, um den Welthandel in kanonenfester Regie zu haben. Wie herrlich ist's für Englands stolze Söhne, wenn sie auf ihren Reisen an jedem Wendepuncte der weiten Meeresstraßen ein bombenfestes Hôtel finden, überall bei Landsleuten einkehren und überall unter dem segnenden Schatten des Pardelbanners singen können: „Rule Britannia." Von der Punta d'Europa landwärts breitet sich, von blumigen Gärten eingeschlossen, die neue Soldatenstadt aus; gewiß der pittoreskeste Theil des cultivirten Felsenstückes, wo Officiere und Beamte mit englischem Comfort in blühenden Geranienmassen, reichfarbigen südlichen Blumen, und dichten schattigen Bäumen mit malerischen Felsen, Aloen und hundertfachem Gestrüppe untermengt, und von den trefflichsten Straßen durchzogen, wohnen. Zwischen diesem Theile und der alten, von dem ehrwürdigen Maurenthurme gekrönten Stadt liegt über und zwischen mörderischen Batterien, die Englands Königsnamen führen, der Exercirplatz und der Park von Gibraltar, an exotischen Pflanzen reich, aber jetzt bedeutend ausgetrocknet.

Doch kehren wir auf unser Schiff zurück. Wir saßen in Windstille dem großen Riesen gegenüber, und ärgerten uns über das gar so prächtige phlegmatische Wetter, des Seemanns größten Feind. Die Boote wurden ins Wasser

gelassen, und langsam bewegten wir uns gegen den Ankerplatz, den wir um Mittag erreichten. Ein Adjutant des Gouverneurs, in jene phantastische kleine Uniform des englischen Generalstabes gekleidet, überraschte uns sogleich mit einem Briefe und den artigsten Einladungen seines Vorgesetzten. Für heute sagten wir uns jedoch von Allem los, um die Stadt in Ruhe durchstreifen zu können.

Durch Thore und über Gräben gelangten wir in die uneinnehmbarste Festung der Welt, die nur durch Verrath in Albions Hände fallen konnte. Ueber einen großen Casernenplatz kommt man in die einzige große Hauptstraße von Gibraltar, die in unregelmäßigem Laufe die ganze Stadt durchschneidet. Hier befinden sich alle eleganten und nicht eleganten Kaufläden, der Börseplatz, die katholische und anglikanische Kirche, letztere mit maurischen Hufeisenbogen, ohne alle Ornamente, nackt und plump, mehr für einen Stall als für das Aeußere einer Kirche geeignet, und das Gouvernement-Haus, ein ehemaliges Franziskanerkloster.

In dieser Straße spiegelt sich, nicht malerisch, aber komisch das Bild von zwei Culturphasen ab, die sogenannte Barbarei und die von uns dictirte Civilisation, die Tracht aller Stände, Länder und Religionen entfaltend, ein charakterloses Bild der meisten Colonien, besonders der englischen. Blicken wir um uns, so sehen wir den riesigen, rothhaarigen Rothrock, oder den blauen Constabler, gewöhnlich in einen Spencer oder ein weißes Röckchen gekleidet, ein Stäbchen

Menschen-Potpourris in Gibraltar.

in der Hand, ohne Waffen, mit der kleinen casseroleartigen Haube, die ohne Schirm sein blaues Auge wenig vor Spaniens afrikanischer Sonne schützt, als holzsteife aufgezogene Maschine, wie auf Stelzen, gravitätisch einhergehen, im Lustwandeln denselben Schritt, dieselbe Steife, wie beim Exerciren, wie beim kalten Siegen beibehaltend; man ist verwundert und angeheimelt, diesen hellen, ruhigen Sohn des Nordens nach Spaniens schwarzen, beweglichen, glühenden Gestalten zu sehen; doch auch diese sind in Gibraltar zu finden, und bilden sogar einen Hauptbestandtheil des Menschen-Potpourris. Da sind sie wieder, die Andalusier mit ihren runden Sammthütchen und gestickten Jacken, und die Andalusierinnen mit ihren Mantilla's und ihren glänzenden Augen. Doch sind Letztere nicht die echten Bewohnerinnen von Gibraltar; diese tragen lange, schwere Mäntel von rothem Tuche und schwarzen Sammtsäumen mit einer über den Kopf gezogenen Kapuze, und sehen unmalerisch und hexenartig aus, wie auch die langen hagern Misses und die dicken Soldatenweiber eben nicht pittoresk zu nennen sind; desto mehr sind es die sogenannten Barbaren, die Männer von Tanger und Fez, in ihren weiten falten- und farbenreichen Gewändern, mit dem großen Turban und dem Alles überschattenden Burnus, der den majestätisch ernsten Gestalten einen poetischen Zauber verleiht, da die blüthenweiße Kapuze Kopf und Turban duftig umfaßt.

Den Contrast zum ernsten, stolzen Mauren, der gleich einem siegenden Khalifen einherschreitet, bildet der afrikanische Jude mit seinem schwarzblauen Kaftan und seiner kleinen, schwarzen Haube, geschmeidig und pfiffig wie überall, mit denselben abstoßenden Zügen, dem lauernden, fragenden Blick, der den blöden Christen unheimlich süß zum Kaufe einladet, demselben krummen biegsamen Rücken, der sich neigt, bis der schwere Goldsack gefüllt ist, den er dann keuchend und heiser lächend auf eben demselben krummen Rücken nach Hause schleppt. Zwei Kaufläden fallen dem Fremden in der langen Straße auf. M. Speed's Magazin englischer Waaren, hauptsächlich für die Approvisionirung der Seeleute bestimmt, und ein marokkanischer Laden, den ein schöner, aufgeweckter, ehrlicher Neger hält, und in dem man die hübschesten Gegenstände des nahen Welttheils für einen billigen Preis bekömmt.

Man irrt sich gewaltig, wenn man glaubt, Gibraltar habe das Gepräge einer großen Stadt; die Häuser sind zwar rein, aber klein und unansehnlich; Alles ist in einem netten, comfortablen kleinstädtischen Maßstabe; es ist eine cameradschaftliche Garnisonsstadt, aus der Englands praktischer, nüchterner Geist spanisch-maurische Romantik verdrängt hat. Es ist das Leben der Rothröcke auf südlich heißem Boden. Was den Handel betrifft, so ist Gibraltar zwar ein sehr sicherer Stationspunkt, wo man aber nur durchzieht und nicht verweilt.

Dem geräumigen Exercirplatze zwischen Park und Stadt dienen herrliche, bemerkenswerthe Bäume, die mit Recht ihren spanischen Namen sombra, Schatten, führen, zur Zierde. Der Park, der sich die Höhen hinanzieht und einige hübsche Aussichtspuncte bietet, war dagegen in der jetzigen Jahreszeit sehr vertrocknet. Zwei Monumente sind in demselben errichtet. Die auf einer Säule stehende Büste Wellington's, mit einer großen vereinzelten Kanone am Fuße der ersteren, und die über alle Maßen komisch ausgeführte Statue des tapferen Elliot, des hartnäckigen Vertheidigers der Felsenfestung. Mit einem immensen Rococco-Hute auf dem großen, bezopften Kopfe, spindeldürren Beinen, und den vergoldeten Schlüsseln der Feste in der Rechten, ist er mit seinem deformen Körper auf eine Steinplatte gestellt, so daß der alte Held in den Büschen des Parks in kolossaler Geisterauflage zu lustwandeln scheint. In Kunstsachen sind die armen Engländer weit zurück; bei ihnen ist der Comfort und das praktische non plus ultra zu finden, die Kunst ist unverstandene Nebensache; gerade das Gegentheil finden wir bei den Italienern, die so sehr per le belle arti schwärmen, daß sie vor lauter Kunst in ihren Riesenplänen unter fresco gemalten Plafonds wie die Schneider frieren, und den Fremden ein unbehagliches Mitleid einflößen; dem Deutschen und Franzosen ist es gelungen, beides zu vereinigen.

Der Tag war heiß, und wir ruhten in einem Pavillon,

und spähten nach dem, was Gibraltar Merkwürdigstes hat, nach dem Jeder frägt. Jeder sucht, was so wenige Fremde gesehen, was Gibraltar einzig in Europa besitzt, ich meine die vierhändigen Affen in wildem Zustande, Gibraltars Stolz und größtes Wunder. Es ist der einzige Punkt in Europa, auf welchem diese Thiere, und zwar in sehr großer Anzahl fortkommen; sie nähren sich von den Früchten der Zwergpalme. Bläst der Wind vom Mittelmeere, so treibt er sie manchmal bis auf die untersten Meerbatterien, sonst sieht man sie selten, und nie hat man noch eine Leiche derselben gefunden. Woher mögen diese Thiere gekommen sein, wenn man der Sage nicht Glauben schenkt, daß die St. Michaels-Höhle zu einer submarinen Verbindung mit Afrika und dem Affenberge von Ceuta führt, und daß durch diese Höhlen das vierhändige Regiment eingerückt sei. Eine strenge Strafe steht auf der Tödtung eines dieser Thiere, wie auch auf der der zahlreich vorkommenden Kaninchen, da dieselben als Nahrungsmittel im Falle einer strengen Belagerung dienen können. Es gelang uns nicht, einen Affen zu erblicken, und wir kehrten verstimmt auf unser Schiff zurück.

Der Sonnenuntergang in Gibraltar ist gewöhnlich ein herrliches Schauspiel; der ganze kräftige Schmelz südlicher Glut malt sich in wonnevoll wechselndem Farbenspiele auf den schön geformten Felsen, während sich Spaniens, in den Ocean hinein schreitende pittoreske Gebirge, in sehnsuchts-

volles tiefes Blau gekleidet, scharf auf dem sonniggoldenen Hintergrunde zeichnen. Bricht dann der südliche Abend rasch herein, so entzündet sich vom Fuße des Felsens bis weit in die Höhe ein Licht nach dem andern, und ein glänzender Sternenteppich breitet sich über dem schwarzen Riesen aus, der von der See gesehen, einen freundlichen, belebten Eindruck macht.

Gibraltar den 21. September 1851.

Nach der Messe am Bord benützten wir den Morgen zu einem Besuch im Convent. Ueber eine zierliche hölzerne mit Waffen decorirte Stiege hinauf und an einem mit Wappenschildern gekrönten, gemalten Fenster vorüber gelangten wir in den Klostergang, welcher, statt der Bildnisse frommer Aebte, die jener tapferen Rothröcke mit Puder und Zopf enthielt, die die berühmte Belagerung des unüberwindlichen Felsens bestanden. Dieser Kreuzgang begrenzt einen freundlichen Hof, in dem feine ästereiche Pfefferbäume wie Trauerweiden einen großen Springbrunnen umgeben, an dessen steinernen Becken Turteltauben leben. Hier trat uns ein hagerer Mann in schwarzem Fracke und weißen Podagra-Pantoffeln entgegen, und reichte mir freundlich die Hand: es war Sir Robert Gardener, der Gouverneur von Gibraltar, den ich später so sehr lieben und schätzen lernte. Er führte

mich in einen großen, reinen, einfachen Salon, der gleich allen anderen Gemächern des Convents café au lait-farb angestrichen war und einen wohnlichen Eindruck gewährt, welcher durch äußere, mit Jalousien versehene Gänge erhöht wird. Der Blick aus dem Salon geht in einen südlich üppigen Garten, und über die mächtige Krone einer Dattelpalme zur schönen Bai hinaus. Man ahnt keine Festung, und eher glaubt man sich bei einem reichen Plantagenbesitzer als einem Gouverneur im alten Europa. Sir Robert begann, gleich allen in ihrem Selbstbewußtsein stolzen Engländern, das Gespräch auf englisch, ich bestand aber für den Anfang auf dem Französisch als einer Mittelsprache. Nachdem wir uns für den heutigen Tag, eines Stiergefechtes in Algeciras wegen, von allen Einladungen freigemacht hatten, kehrten wir an Bord der Fregatte zurück. Des Nachmittags brachte uns ein Boot in einer Stunde zum jenseitigen Ufer der Bai in das Städtchen Algeciras. Man kann sich denken, mit welcher Spannung ich dem nationalen Feste entgegenging. Die Zeit bis zum Beginne brachte ich auf der Alameda von Algeciras zu; so klein eine spanische Stadt auch ist, so darf dieser Vergnügungsort nicht darin fehlen; schöne, breite Sandwege führten durch Bosquete von südlichen Gewächsen, und von den beschatteten Bänken genoß man eine weite, schöne Aussicht auf das stolze, übermüthig auf Spanien blickende Gibraltar und auf das jenseitige Ufer von Africa mit seinen blauen Höhen,

seinem Affenberge und seinem vernachlässigten Ceuta, dem ohnmächtigen Gegner der mächtigen Europasäule.

Die Stadt Algeciras ist klein und hat ziemlich unregelmäßige und schmutzige Gassen, die Häuser aber sind nett und rein, wie in ganz Spanien, und hinter den Kühlung gebenden Rohrmatten, einem Ersatzmittel für unsere hölzernen Jalousien, und den weit hervorspringenden, fast käfigartigen, grün angestrichenen Fenstergittern, die oft nur ein Geringes vom Boden erhoben sind, glühen aus dem Halbdunkel die schwarzen Augen der schelmischen Bewohnerinen heraus, und geben dem Fremden einen Begriff, wie anmuthig die Zwiegespräche durch diese schmalen, die Coquetterie begünstigenden Spalten in herannahendem Dunkel sein müssen, wo die Gefeierte doch immer in sicherer Festung vor den allzuleidenschaftlichen Ausbrüchen ihres Anbeters geschützt ist. In einem unbedeutenden Hause, vor dem zwei Schildwachen stehen, in der auf die Alameda führenden Hauptgasse, wohnt der Comandante general del Campo de Gibraltar, der einen der einträglichsten und vornehmsten Posten des Reiches inne hat. Er ist eine Art hoher Beobachter dessen, was drüben vorgeht, und der Befehlshaber eines nur in der Phantasie vorhandenen Lagers, das gegen die einstigen Feinde errichtet ist, die Gibraltar genommen haben. Dieses Campo soll das Bedauern über die Entwendung der herrlichen Festung verewigen, an deren Wiedergewinnung noch immer Spaniens Hoffnungen hangen.

Jetzt soll das Campo die Contrebande verhindern, was ihm aber nicht gelingt, und der General zieht ungeheure Zolleinnahmen aus der Communication zwischen Gibraltar nach Spanien; so zahlt man für einen gehenden oder kommenden beladenen oder nicht beladenen Maulesel einen Colonat, was den Engländern nicht ganz angenehm ist; nebenbei ist der Commandant im Genusse der herrlichsten Jagden auf Wildschweine und Hirsche in der Sierra nevada. Dieser General en Chef, Namens Calongi, ein gebildeter, angenehmer Mann von ungefähr 40 Jahren, der mit großer Auszeichnung in den letzten Kriegen gedient hat, war von unserer Incognito-Ankunft unterrichtet worden, und stöberte uns in voller Parade, mit Orden bedeckt und von seinem Generalstabe umgeben, auf der Alameda auf. Uns, die wir gemüthlich im dolce far niente auf einer Bank saßen, und uns des schönen Abends freuten, war diese Ueberraschung nicht die angenehmste; doch wußte Calongi uns bald durch seine Liebenswürdigkeit zu gewinnen. Er führte uns in eine ehemalige Kirche, welche Zeitumstände und Bedarf nun in eine Caserne verwandelt hatten, wo die Mannschaft, wie alles Militär in Spanien, gut und kriegerisch aussah, die Räume hingegen über alle Begriffe unerquicklich waren; wir wurden auch an eine Meerbatterie geführt, ein trauriger Gegensatz zum großen Gibraltar, welcher so recht augenscheinlich zeigt, wie die Weltgeschichte unerbittlich hebt und fallen läßt, je

nach ihren Launen, und nichts ihr willkürlich gewaltiges Fortschreiten hemmt.

Der General ist ein entschiedener Enthusiast für Corrida's, und seinem Einflusse wie seinen Geldmitteln ist es zum Theile zu danken, daß Algeciras einen Gefechtplatz hat; er lud mich nicht nur ein, mit ihm in seine Loge zu kommen, sondern ging in seiner Artigkeit so weit, mich zu zwingen, vermittelst eines weißen Tuches, das er mir in die Hand gab, das Gefecht durch mein Zeichen zu leiten. So sehr mich dies Anfangs in Verlegenheit setzte, so gestehe ich doch, daß ich stolz war, bei einem so nationalen Feste als dirigirende Person fungiren zu können. Leider entsprach der Kampf nicht dem Enthusiasmus des Leiters; es waren lauter Novillos, ohne Kraft und Muth; die Kämpfer waren feige Dilettanten, nicht einmal in alte Trachten gekleidet; es fielen höchstens zwei Pferde, während wir dort waren. Die aus Holz erbaute Arena war nicht gefüllt, und als endlich ein Mann auf Stelzen erschien, um das arme Kalb zu tödten, fühlte ich mich zu sehr als echten Verehrer des wahren edlen Kampfes, als daß ich diese Schlächterei hätte weiter mit ansehen mögen; ich ließ mein Dirigenten-Amt im Stiche, und kehrte dem schändlichen Spiele den Rücken, mit dem innigen Bedauern, daß meine Erinnerungen an Sevilla dadurch getrübt wurden.

Gibraltar den 22. September 1851.

Der heutige Tag war bestimmt, Gibraltars innerste Schrecken zu besehen, und vor seinem Höhlenbau zu staunen. Am Wasserthor, durch welches einzutreten nur Officieren gestattet ist, harrte unser der Sohn des Gouverneurs mit einigen anderen Officieren; wir bestiegen Pferde, und gelangten durch die Stadt zwischen zierlichen, von Unterofficieren gepflegten Gärtchen, beim alten ehrwürdigen Maurenthurm vorüber, über eine beträchtliche Höhe in die erste gegen den neutral ground gerichtete Felsengallerie; groß war mein Erstaunen, als man nicht vom Pferde abstieg, und der rauhe Felsen von Calpe Roß und Mann in sich aufnahm. Der kecke Felsendurchbruch durch Eisen und Pulver, ohne Hilfe der Natur entstanden, bildet einen breiten, hohen Höhlengang mit zeitweise auf- und absteigendem Niveau, an dessen einer Seite von Punkt zu Punkt Schießscharten angebracht sind, durch welche das Tageslicht in mystisch-gelbem Tone an den zackigen Wänden spielt, und den felsenfesten, todesstillen Weg in Halbdunkel erhält, aus dem man wie aus einer andern, großartigeren Welt auf die kleine Erde, auf den Dünensand des neutral ground und auf das bedächtig anwallende Meer schaut. Diese Blicke durch die Felsenaugen des versteinerten Titanen sind stolz wie alle, die man aus sicherer, riesiger Höhe auf das ins

ameisenartig verkleinerte Treiben der Erde wirft. In diesen rauhen, schmucklosen Höhlen stehen, gleich ernsten Mönchsgestalten im felsigen Kloster, abgeschieden und stumm die strengen Kanonen von Gibraltar. Jetzt schweigen sie in tiefer Meditation, doch wenn sie ihren weithin reichenden Chor erheben, zittert die Welt vor der rauhen Mönche ergreifenden Strafpsalmen; dann raucht und tobt der Felsen gleich einem Vulcane, und schüttet seine todbringende Lava aus schwindelnder Höhe auf das Haupt der verwegenen Feinde. Welch ein Anblick, wenn sich der weiße Rauch in langsamen Ringen aus den Höhlungen der hohen Felswand, gleich mächtigen Wolken, die den zuckenden Blitz umgeben, löst, und dann der Donner durch die Lüfte bebt, um in hundertfachem Echo über die zitternden Wellen des Doppelmeeres dahin zu rauschen, zwei Welttheilen den rächenden Zorn Albions verkündend; wenn das schwere Geschoß, aus den Eingeweiden des Felsens kommend, wie gespenstige Eulen schrill durch die dröhnenden Lüfte pfeift, ohne daß man einen Gegner von Fleisch und Blut gewahrt, geschweige eine feindliche Bewegung sieht. Ob aber die Existenz im Innern des Felsens angenehm und ohne Gefahr sei, möchte ich dahingestellt sein lassen; erstens: muß der Rauch trotz den Abzugslöchern alle Aussicht benehmen, die man ohnedies nur durch die kleinen Oeffnungen der Schießscharten haben kann, und selbst die Lebensluft hemmen; zweitens: ist es zweifelhaft, ob bei anhaltender Kanonade der Felsen der

furchtbaren durch die Luftausdehnung hervorgebrachten Erschütterung widerstehen würde. Man wird die Frage aufwerfen, wie die Riesenwand von der Seite bestrichen wird. Auch dafür haben Natur und Kunst gesorgt: ein, wie ein Erker, zwischen der gegen den neutral ground und der gegen das mittelländische Meer gerichteten Wand vorspringender Fels ist in den beiden Batterielagen saalartig ausgehöhlt, und bestreicht alle Richtungen, wie in der regelrechtesten Festung mit furchtbarem Geschoß. Die Räume dieses Gigantensöllers heißen St. George und William's Hall; in Ersterer gab die Garnison vor einigen Jahren einen Ball. Wie muß sichs in den Fugen und Höhlungen der meerumrandeten Calpe fest und sicher tanzen. Doch das Schönste fast in den felsigen Hallen, aus deren Luken man die umfassendste Meer- und Landes-Aus- und Fernsicht genießt, muß ein Gewitter erfüllter Sturm sein, wenn sich die weißen Wellen des Oceans und des Mittelmeeres an den unwandelbaren Felsen bäumen und brechen, wenn sich der wolkenschwere Himmel zum empörten Meere neigt, die Donner an den Wänden dröhnen, die Blitze flammend krachen, und die Windsbraut schrill durch die Fugen pfeift. In einem solchen Aufruhr allein in den dunklen steinernen Hallen zu weilen, muß schauerlich und herrlich zugleich sein, und die Seele stärken. Seltsam ist die große Anzahl Stoßfalken, welche um des Giganten Wände kreist, und aus den Fugen blitzschnell herausstürzt, um dann regungslos in der

Luft über den schwindelnden Höhen zu schweben; man beneidet sie, denn sie sind die Einzigen, die den Felsen von allen Seiten spielend umschweben, die jede Höhle kennen, die frei in dem Riesenraume herrschen, und seine entlegensten Geheimnisse erforschen. Dieses Recht üben in minderer Ausdehnung auch die Affen und Kaninchen. Wir bestiegen auch die obere Batterie, und ich machte die Bemerkung, daß, was hier von Menschenhand geleistet wurde, von den berühmten Felsengallerien auf der Straße des Stilfserjoches an der italienischen Seite übertroffen wird; es ist hauptsächlich die Naturlage, welche Gibraltnr so über Alles merkwürdig macht. Wir besuchten auch das auf dem höchsten Puncte des Felsens, auf einer schmalen Kante reitende Telegraphenhaus, von dessen Flur man die imponirende Rundaussicht, gleichwie aus den Lüften, mit Erstaunen und Bewunderung genießt. Außer einigen Engländern hält hier ein riesiger, äußerst boshafter Affe die Weltenwacht, ein Kind des Felsens, ein edler Gibralteser. Seine freien Brüder konnte ich, zu meinem Schmerze, während meines Aufenthalts nicht zu Gesichte bekommen; desto mehr ließ ich mir von diesen possierlichen Thieren erzählen, die überhaupt einen bedeutenden Gesprächstoff in Gibraltar für die wißbegierigen Reisenden abgeben. Bald auf der schmalen schwindelnden Kante, bald auf der Oceanseite führte uns unser Weg zwischen zahllosen, fächerartigen Zwergpalmen, die gewisse Gegenden von Africa und Andalusien wie Gras

bedecken und den Affen als Nahrung dienen, zu der St. Michaels-Höhle, deren weite Halle phantastische Stalaktitformationen, welche jedoch nicht mit denen von Adelsberg zu vergleichen sind, bietet, und aus der eine Verbindung mit dem jenseitigen Welttheile Statt haben soll. Ein englischer General Obrien machte einen tiefen Gang in diese geheimnißvolle Höhle, und als er nicht mehr weiter konnte oder wollte, warf er seinen Degen nieder, als Geschenk für denjenigen, der ihn holen wolle; noch liegt Obrien's Waffe an ihrer Stelle. Immer längs den schroffen Wänden des Felsens, auf gut geführten Wegen reitend, kamen wir auf eine der exponirtesten Batterien an der steilen Seite des Mittelmeeres, von der man wie aus einer Loge die kleinen, auf den Küstensand gebauten Häuser des Genueser-Dorfes erblickt, das zwischen Felsenwand und Meereswogen wie verloren dasteht. Bei der im amerikanischen Pflanzerstyle erbauten, gegen die Punta d'Europa zu am Felsen liegenden Villa des Gouverneurs vorbei, gelangten wir an das zwischen Batterien liegende neu errichtete Militär-Strafhaus. Ich sah hier die erste Anstalt nach dem Zellensysteme, wo der strafwürdige Mensch durch gänzliche Beschäftigungslosigkeit und vollkommene, raffinirte Einsamkeit entweder zur Besserung oder zum stillen Wahnsinn getrieben wird.

In kleinen, reinlichen Kämmerchen, mit einem hochangebrachten Fensterchen, Schlafpritschen, Wasch-Apparaten und einer Bibel, wohnen diese gezwungenen Karthäuser

längs eines Ganges, von dem aus man sie beobachten und zu ihnen gelangen kann. Tritt man in die kahle Zelle ein, so muß der in der fabriksmäßigen Buße Begriffene dem Kommenden den Rücken kehren und unbeweglich stehen bleiben. Die Sträflinge haben ein rauhes, aber zweckmäßiges Gewand und kurzgeschorene Haare, und tragen keine Fesseln, wodurch man eher an Narren erinnert wird, während das Gebäude klosterähnlich ist. Auch fehlt das Gotteshaus nicht, in welchem die Delinquenten, in amphitheatralisch gereihten, schief geöffneten Holzkisten sitzend, alle den Prediger auf der Kanzel sehen, seine Worte vernehmen, aber unter einander weder Blicke noch Worte wechseln können. Sonntags ist hier Gottesdienst, dem der Director, ein freundlicher Stabsofficier, mit seiner Familie beiwohnt; in der Woche wird das Gotteshaus zum Unterricht verwendet, und der Prediger macht den Lehrer. Um den Körper zu bewegen, hat man das jedes Gefühl abstumpfende Spiel erfunden, die Gefangenen etliche Stunden im Tage auf einem kleinen Raume schwere, eiserne Kugeln heben, einige Schritte weit tragen, und sie wieder auf die Erde setzen zu lassen, um sie wieder zu heben, und sich fort und fort zu bücken und wieder aufzurichten. Das Gefühl des nutzlosen Abmarterns, der ewig gleichen Langeweile, des gänzlich zwecklosen Arbeitens, soll bessernd auf das Gefühl wirken; ich glaube die Besserung wird in einer durch stille Verzweiflung hervorgebrachten Abstumpfung bestehen; man macht das

Individuum zur Sache, die Sache sträubt sich nicht. Ob man aber diese viehische Sache einen gebesserten Menschen nennen kann, weiß ich nicht; denn es ist etwas Arges, um ein selbstständiges Wesen, dem alle Lebensthätigkeit künstlich abgeschnitten ist, und die Kugelbewegung, bei welcher berechnet ist, wie viel tausend- und tausendmal sich ein Mensch in einem Monate nutzlos um ein todtes Stück Eisen bücken muß, hat eine schauerliche Erinnerung in mir zurückgelassen, einen Gedanken der trostlosesten Leere des nie zu füllenden Danaidenfasses. Die armen Leute sehen so trotzig und blaß aus, und scheinen nicht sehr durchdrungen von der Philanthropie des neuen Gefangensystemes. Will man das vielgepriesene pennsylvanische System, bei dem man den Sträfling vor verderbenden Einflüssen bewahrt, und in welchem man durch gänzliche Abgeschlossenheit und ewiges Einerlei zerknirschen will, durchführen, so müßte man Seelen-Barometer erfinden, die mit dem Nonius bis auf die Minute und Secunde angeben, wann die Besserung eingetreten ist, damit man den Unglücklichen der Freiheit und dem Umgange mit der Welt wiedergeben könnte, bevor die Seele auf den Punct der Narrheit oder Misanthropie gesunken ist.

Zwischen pittoresken Felsenklüften und reizenden Villen führte uns eine breite, schöne Fahrstraße beim Park vorüber und über den Exercirplatz durch ein Thor, auf welchem noch ein verlassener kaiserlicher Adler die einstige Weltherrschaft der Habsburger bezeugt, in die Stadt und zum

Convent, wo uns ein Lunch beim freundlichen Gouverneur erwartete. Unerfahren mit der englischen Sitte, die einem Gaste vorschreibt, nach Allem selbst zu verlangen und zuzugreifen, ward uns die Tantalusqual, den Duft der grosses pièces von weitem zu genießen, und uns mit kleinen und unbedeutenden Bissen zu begnügen. Als wir um unsere Wünsche befragt wurden, antworteten wir ausweichend, und so müssen die praktischen Engländer uns arme Hungernde für Mitglieder des Mäßigkeits-Vereines gehalten haben. Abends war, uns Fremden zu Ehren, glänzende Tafel im großen Saal der ehemaligen Kirche des Convents. Alles was gentlemanlike in Gibraltar ist, füllte die Salons des Gouverneurs. Die Klänge der Volkshymne empfingen uns mit dem freundlichsten und würdigsten Willkommen, und versetzten uns in die Stimmung vaterländischer Feste. Der greise Gouverneur, in voller Uniform eines Artillerie-Generals, mit den schönsten militärischen Decorationen geziert, trat uns als Freund entgegen. Nach den üblichen Vorstellungen, bei denen sich Old-England immer etwas linkisch benimmt, gab jeder seiner Dame den Arm, und fort gings unter rauschender Musik, in den hell erleuchteten großen Saal, den die mit Ehren und Siegen bedeckten Fahnen der in Gibraltar stationirenden Regimenter sinnig schmückten.

Die Riesentafel besetzte sich, ich fand meinen Platz zwischen dem liebenswürdigen Gouverneur und seiner freund-

lichen Gattin, und nun hieß es wieder Acht haben auf die englische Sitte, denn bei Sir Robert wird noch nach altem Schnitte gegessen; es wird noch von den Adjutanten an den Enden des Tisches vorgelegt, geschnitten, und die großen Stücke, ja oft ganze Thiere mit Würde und Ernst gehandhabt; auch hat jeder seine Flasche Sherry und seinen Flacon mit Wasser vor sich stehen. Ich war in diesen Dingen Neuling, und fühlte mich glücklich, des stolzen Albions dynastische Sitten anstaunen zu können. Kaum saßen wir, so erhob sich die Gesellschaft wieder, ich blieb in der Bestürzung im ersten Augenblick sitzen, und meinte, die englische Toastwuth beginne schon vor der Magenstärkung; der Gouverneur aber murmelte einige Worte gegen einen Fernsitzenden, worauf die Stimme des Archidiacons das Gebet sprach; schnell erhob ich mich, entzückt über diese alte schöne Sitte, das Mahl mit einem Gedanken an Gott zu eröffnen, und zu weihen, was leider in unsern katholischen Landen ganz abgekommen ist, da ja die Mode, die eigentliche Religion der gebildeten Stände, es verbietet, dem Nebenmenschen zu zeigen, daß man auch manchmal an den alten Gott denkt. Komisch für uns Fremde, aber freundlich ist der Gebrauch der Engländer, sich zuzutrinken; man sucht denjenigen, den man auszeichnen will, was der Reihe nach fast Jedem geschieht, ängstlich mit den Augen zwischen dem Dickicht der Blumen- und Tischaufsätze, oder läßt ihn, wenn er für Blick und Stimme zu weit ist durch einen Diener auf-

merksam machen, schenkt sich ein wenig Sherry ins Glas, was der Gefeierte Alles nachmacht, fixirt ihn hierauf steif, läßt das Haupt, ohne den Mund zu bewegen, zum Gruße gegen die Brust sinken, und nippt oder trinkt, und die Ceremonie, welche in ihrem Phlegma an chinesische Pagoden erinnert, ist vollendet. Ist die Hauptmahlzeit mit ihren grosses pièces verzehrt, so werden alle Geschirre, ja selbst die Gläser weggeräumt, die Ueberzugsservietten abgerollt, und auf das große Tischtuch neue Gläser in frischen Wasserwännchen, die zuletzt zum Waschen des Mundes und der Hände dienen, aufgesetzt, während die in der Mitte des Tisches sitzenden Personen mit großen Flaschen der Hauptweine versehen werden. Man verzehrt noch einige Kleinigkeiten, und hierauf beginnen die Flaschen zu kreisen; der Hausherr läßt das „gentlemen, will you charge your glasses“ ertönen; man versieht sich mit Porter, Sherry und Claret von verschiedenen Qualitäten, je nach dem Geschmacke, und es beginnt die Aera der Toaste. Der würdige Greis erhob sich, und brachte einen Toast auf unsern innig geliebten Monarchen zu unserem freudigen Erstaunen in deutscher Sprache aus. War auch die Grammatik nicht immer richtig, so gings doch zum Herzen, denn er sprach in unserer Muttersprache. Außer dem Hausherrn stand nach englischer Sitte Niemand auf, und der Beifall wurde bei den Toasten nur durch Klopfen mit den Händen auf den Tisch gegeben, was sich in Masse nicht schlecht macht.

Salamander!

Auch erscholl in diesen Augenblicken das „Gott erhalte“ durch den Saal. Nach den Toasten mußten die Lady's den Tisch verlassen, um in dem Salon die Herren zu erwarten, die sich noch gemüthlich dem Trunke und der Conversation ergaben. Es sieht possierlich aus, wenn die Dämchen demüthig auf der Männer Geheiß längs der Tafel hinaus defiliren. Viele verwerfen diese Sitte als barbarisch; mir gefällt sie. Die Frauen sollen es nur lernen, daß sie den Männern zu gehorchen haben; und wohin die übertrieben fade und sinnlose Galanterie gegen die Frauen führt, zeigt uns das sittenlose Frankreich. Nach dem Kaffee folgten wir den Damen, und nach einer Artigkeitsconversation trennte man sich, und Oesterreich kehrte bei schöner Nacht und funkelndem, sprühendem Meere auf die Fregatte zurück.

Gibraltar den 23. September 1851.

Heute ging's ins Grüne, der Felsenfestung ward der Rücken gezeigt, und on horseback steuerten wir dem hinter St. Rocco gelegenen Corkwood zu. Es war eine ganz gelungene Parthie, die uns der freundliche Gouverneur bereitet hatte, auf der uns sein Sohn und seine Adjutanten begleiteten, und während der wir in heiterer Hingebung kennen lernten, wie vollendet gastfreundlich, wie liebenswürdig der Engländer ist, wenn er es sein will. Albions

Sohn besitzt die Gabe, es seinen Gästen comfortable zu machen, wenn er ihnen wirklich gewogen ist, herzlich zu sein, wenn es ihm vom Herzen kömmt; steif und kalt dagegen, ja sogar unhöflich, wenn er den Grund zum süßen Wesen nicht einsieht, und diese Offenheit, auf Selbstgefühl gegründet, steht ihm sehr wohl an.

Ueber die niedere Landzunge des neutral ground kamen wir wieder auf dem Sande des Meeresufers fort, was mich lebhaft an einen der schönen Abende meines Lebens am herrlichen Golfe von Lepanto erinnerte. Zwischen unwirthbaren Hügeln, dem Tummelplatze der fox-huntings der Gibralteser Garnison, führte dann unser Weg zum Cork-wood; es ist dies ein herrlicher großer Wald, der durch seine gigantischen, wild durcheinander stehenden Bäume und seine netz- und festonsartigen Lianen an die romantischen Beschreibungen der amerikanischen Urwälder mahnt. Die Baumgattung ist die berühmte nutzbringende Kork-Eiche, deren weiche, leichte Rinde dem Besitzer große Einkünfte und uns Stöpsel gewährt. Es ist etwas Eigenes, wenn man den früher nicht gekannten Ursprung einer oft gesehenen und durch Gebrauch gewöhnten Sache zuerst sieht; wie viele Stöpsel hatte ich in meinem Leben gesehen und in der Hand gehabt, benützt und verkohlt, um einen Schnurrbart damit zu zeichnen, und doch wußte ich nur, daß der Kork von einem Baume genommen werde, aber wie der Baum aussehe, von welcher Gattung er sei, wo er fortkomme, das

war mir Alles unbekannt; am wenigsten hatte ich geahnt, daß es eine Eiche sei, und daß ganze Wälder davon in Europa bestehen. Doch man reist um zu lernen, und wahrlich bei jedem Schritte lernt man etwas Neues, und das ist der unübertroffene Genuß des Wanderns, der für so viele Entbehrungen entschädigt, in dem die Seele sich bildet und das Herz sich freut. Nur durch Sehen lernt man und findet oft ein unschätzbares Glück in den kleinsten unansehnlichsten Einzelheiten; man erhält Aufschlüsse, die Vieles klar machen; es formen sich Bilder, wahre Weltbilder, die der Spiegel der Seele für immer in sich aufnimmt. Um zu dem Früheren zurückzukehren, bemerke ich, daß der vielverwendete Kork auf einer schönen phantastischen Eichengattung sich bildet, deren elastische, leichte, aber knorrig rauhe Rinde von dem armen Baume gelöst und durch Maulthiere, deren wir lange Züge begegneten, zum Meere und zur Einschiffung gebracht wird. Der Baum stirbt trotz dieser rauhen Behandlung nicht; ja er reproducirt, glaube ich, sogar am verwundeten Stamme das vielgebrauchte Material, dessen Gewinnung wohl zu den leichtesten Arbeiten gehört. Betrachtet man aber unsere deutsche Eiche, die wohl auch schon zur Mährchengestalt geworden ist, so würde man nimmer glauben, daß es ihr Bruder ist, der im Süden den Stoff zur Verstöpfelung des köstlichen Rebensaftes liefert. Der günstigste Augenblick für die malerischen, stundenlangen Korkwälder soll wie für Alles, was Kind der

Natur ist, das Frühjahr sein; da blüht und sproßt es im üppigsten Durcheinander, und die schönsten Blumen des Südens entfalten sich in unendlicher Menge, gleich einem Teppiche, zu den Füßen der hundertjährigen Eichen ausgebreitet, während die regen Schlingpflanzen in heiterem, sonnigem Lebensspiele ihre weichen, grünen Fesseln von Ast zu Ast werfen, um die ehrwürdigen Brüder mit ihren linden Armen einend zu umstricken, und auch sie in die Freude der keimenden Natur verführerisch hineinzuziehen. Doch auch im spanischen Herbste, der unserem warmen Sommer entspricht, zeigt sich noch die Schönheit dieses merkwürdigen Waldes; auch der männliche, kräftige Ernst der Natur gibt ein fesselndes Bild. Als sich der Forst ein wenig lichtete, kamen wir zu einem zwischen grünen Hügeln liegenden, kleinen, altersschwachen Kloster, mit einem großen Orangenbaume im sonst verwahrlosten, romantischen Hofe; Pferde und Maulthiere füllten den Kreuzgang, und wir traten nach Besichtigung der kleinen, nach spanischem Geschmacke an vergoldeten Holzverzierungen reichen Kirche in eines der nackten Zimmer des nun nur mehr von einem freundlichen Geistlichen bewohnten Klosters. Ich träumte mich unwillkürlich in die Zeiten Don Quixotte's, in eine jener Behausungen vom abenteuerreichen, menschenleeren Walde umgeben; doch beschränkten sich meine Abenteuer auf einen excellenten, kalten englischen Monstre-Braten, und statt mit Blut tränkte ich mein kühnes, gieriges Herz mit dem trefflichsten Mosel

mousseux, einer ganz wundervollen Weingattung, die ich erst in Gibraltar beim lieben Sir Robert kennen gelernt hatte, in welcher das Bouquet des Moselweins den allzusüßen Champagner durchduftet. Man gewinnt dieses köstliche Getränk, indem man Trauben der Champagne an den Ufern der Mosel zieht.

Nachdem wir uns gestärkt hatten, traten wir wieder unseren Heimritt an, schlugen aber, den Weg verlassend, eine andere Richtung ein, und kamen durch romantische Thäler und über malerische Höhen an einer Heerde vorbei, bei welcher W... unter lauter Mißbilligung der Hirtinnen mit einem jungen Stiere den Picador spielen wollte, aber unverrichteter Sache abziehen mußte. Dann durchstreiften wir einen wunderbar graciösen Pinienwald, durchzogen das auf einer Anhöhe liegende Städtchen Ronda mit seiner unumgänglichen Alameda, in welcher ein Theil der Engländer die heiße Zeit zubringt, und gelangten zwischen dichten Aloehecken zum Gestade und über den neutral ground nach Gibraltar. — Abends gab ich Old-England ein Prandium auf der Fregatte, hatte aber außer Sir Robert auch den spanischen Capitano-general Calongi geladen. Eingedenk des gestrigen Toastes brachte ich das Wohl der Little Queen in englischer Sprache aus, worauf noch andere Trinksprüche ausgetauscht wurden. Die Banda spielte „God save the Queen“, die „Hymna burbonica“ und das herrliche „Gott erhalte“. — Kaum war

das cosmopolitische Gelage zu Ende, so stürzte man sich ins Convent zu einem glänzenden Balle, den der Gouverneur seinen österreichischen Gästen gab. Trotz des vielbewegten Tages und der großen Excursion des Morgens wurde tüchtig getanzt, worin Albions Töchter weit hinter unsern Jungfrauen zurück stehen; im Walzer ist eine Lerchenfelder Maid Königin im Vergleiche mit diesen schwerfällig und ohne Anmuth sich bewegenden Damen; doch auch der weit verbreitete Ruf der Schönheit stand auf dem Spiele, denn der Erisapfel rollte zwischen zwei Gestalten, wovon zwar die eine Engländerin war, eine ruhige, klare, vollendete Schönheit mit runden fast starken Formen, regelmäßigen Zügen und blendender Hautfarbe, die andere aber eine leichte, graciöse, glühende Andalusierin mit Rabenhaar und milden Feueraugen, schön wie ein Liebestraum, anmuthig wie eine Gazelle; die Wahl war schwer, wie zwischen dem ruhigen, frischen Norden am schönen Sommertage und der spanischen Mondnacht im jasminumrankten Orangenwald.

Gibraltar den 24. September 1851.

In reicher Artillerie-Generals-Uniform bestieg Sir Robert einen schönen, langen Rappen, um uns am letzten Tage unseres Aufenthaltes noch einige der militärischen Merkwürdigkeiten zu zeigen. Zuerst wurden wir in die

casemattirte Caserne eines schottischen Regimentes geführt, und während wir die Nettigkeit der gewölbten Räume, und die Trefflichkeit sowie den Reichthum des Mahles für den gemeinen Mann bewunderten, spielten die schottischen Pfeifer im reichen Nationalcostüme vor dem Gebäude den monotonen Dudelsack.

Außerdem, daß der Körper der prächtigen, großgewachsenen Soldaten mit dem schönsten Beef und den trefflichsten Kartoffeln in Ueberfluß genährt wird, sucht man auch den Geist zu nähren, indem eine auf gemeinschaftliche Kosten errichtete, ziemlich reiche Bibliothek, in der auch viele Zeitungen, unter diesen die „London illustrated news“, sich vorfinden, jedem der Associirten offen steht, ein Luxus, der am Continent nicht einmal bei allen Officierscorps gefunden wird, für welche er doch nützlicher wäre, als für den gemeinen Mann, bei dem er zu einer zweckwidrigen Halbbildung Anlaß sein kann. Was hier der Soldat hat, besitzt sein Officier in erhöhtem Maße, und die Garnisonsbibliothek, die wir nun besuchten, bietet wirklich viel Interesse; schon 1793 gegründet, befindet sie sich in einem eigens für diesen Zweck bestimmten geräumigen Locale, und zählt jetzt schon über achttausend Werke. Zwei der neuesten fielen mir durch ihre vollendete Schönheit auf: das eine enthält Zeichnungen mit Text über die Alhambra, das andere zeigt uns in herrlichen Lithographien Egypten in seiner monumentalen Größe. Wie wässerte mir der Mund darnach,

und welche regen Wünsche rief der Anblick dieser merkwürdigen Bilder hervor, wie war das Oel in die Flamme der Reiselust gegossen. Ja wer reisen kann, der reise, nur im Reisen liegt des Lebens wahre Anschauung, nur so lernt man die Welt kennen, und zu bedauern sind wahrlich Diejenigen, die Geld und Zeit in trüber, satter Langeweile hinter dem Ofen vergeuden; aber verachten muß man Jene, die sich wie Koffer nutz- und gedankenlos durch fremde Länder schleppen lassen, ohne das Schöne und Erhabene zu erkennen, und höchstens um über unsterbliche Denkmäler der Kunst und Geschichte rohe Witze zu machen; leider ist die Zahl dieser Reisenden in unseren Decennien sehr groß, und die hoffnungsvolle Jugend des 19. Jahrhunderts, in praktischem Materialismus auferzogen, glaubt sich zwar verpflichtet zu reisen, weiß aber recht gut, daß es im höchsten Grade mauvais genre ist, an irgend etwas Interessantem Interesse zu finden, durch irgend etwas Kunstvolles, Schönes gefesselt oder gar in Emotion gebracht zu werden. Man reist — thut man es de bon ton — um die verschiedenen Küchen zu versuchen, um die verschiedenen Theatersaisons mitzumachen und um den Völkern der verschiedenen Länder zu zeigen, wie man zu Allem, was ehemals groß war, gähnen muß, und wie unglücklich geistlos, wie langweilig man als Elegant, als herrschender Lion sein kann. Man ennuyirt sich und ennuyirt Andere, und wird eine Geißel für alle Jene, mit welchen man in Berührung kommt.

Wir begaben uns nun zum Mess-house der Artillerieofficiere, welche uns zu einem Lunch eingeladen hatten. Eine Abtheilung Artillerie in schimmernder Parade mit Musik harrte unser vor dem Hause, um uns die glänzendsten Ehren zu erweisen, während uns im großen Saale eine prächtig gedeckte Tafel anlachte. Die edelsten Weine, die besten Speisen und das schönste Silber zeigten uns den Reichthum des englischen Wehrstandes. Jedes Regiment hat eine sogenannte Mess, an der alle Officiere in einem passenden Locale theilnehmen und ihre Mahlzeiten vereint halten und für jeden Tag zahlen, ob sie mitessen oder nicht, dafür aber auch prächtig gespeist und getränkt werden. Für den esprit de corps mag das von großem Nutzen sein, und zugleich hält es den jungen Officier ab, sich in kleinen Wirthshäusern unangenehmen Scenen auszusetzen. Nachdem die obligaten Trinksprüche ausgebracht waren, gings weiter zur großen Caserne, wo ein rothröckiges, wahrhaft herrliches Regiment paradirte und im gemessenen Paradeschritt, einem wandelnden Felsen gleich, bei lebhafter Musik defilirte.

In der schönen, praktischen und überaus reinen Caserne frappirte mich besonders das Mess-room der Unterofficiere; dieser Comfort, dieses Wohlbehagen, welches sich auch auf diese untergeordnete Stellung erstreckt, zeigt den Reichthum dieser Nation, und ihr großes Verständniß zu leben, ein Charakterzug, welcher sich in so wenigen Nationen ausgeprägt findet, und mir in hohem Grade wichtig scheint. Der

englische Feldwebel hat seinen Eßsaal, seine rein gedeckte Tafel, sein elegantes Service aus englischem Metall mit geschmackvollen Formen, wie bei uns der Officier. Freilich ist es mit dem englischen Feldwebel auch etwas ganz Anderes, der kann nie und nimmer Officier werden, schafft sich also wenigstens auch in niederer Charge ein gutes Leben, während unserer sich mit der Hoffnung nährt, auch einmal, sofern ihm Zufall und Glück günstig, Officier zu werden. — Sehr interessant war mir die Besichtigung der Strafschiffe. Man benützt dazu alte, rasirte Linienschiffe, einst Herrscherinen der Meere, die nun an Schmuck und Glanz bar, grau angestrichen in den kleinen Buchten des Felsens vertheilt liegen; an Krieg und Ruhm gewöhnt, einst den Tod über die Meere tragend, dienen sie nun mit ihren schönen eichenen Räumen als große Seelensärge für die Verbrecher. Die Kanonenlucken sind zu Fenstern geworden, alle Räume sind geleert, und in weite, luftige und über alle Beschreibung rein und blankgescheuerte Käfige umgewandelt; alles was an den Krieg und die See erinnert, jedes Werkzeug und jede Waffe ist verschwunden, und der arme, leere Kasten bietet nur die Vortheile, daß er Gebäude erspart und die Flucht durch eine Wasserumgebung fast unmöglich macht. In den Batterien, wo sonst die Kanonen donnerten, wohnt das Gesindel, und muß gleich den Matrosen in Hängematten schlafen, eine Einrichtung, die wegen der Reinlichkeit und Platzgewinnung nachzuahmen wäre. —

Gitter von Holz und Verschalungen trennen die verschiedenen Gemächer, zwischen denen ein luftiger Gang hindurch führt. Die Beseitigung aller zur Schifffahrt dienenden Gegenstände läßt den Raum so groß und hell erscheinen, daß man sich nicht auf dem schwanken Elemente glaubt. — Von den Verbrechern waren nur die Kranken in Hängematten zugegen, die übrigen auf schwerer Arbeit in Ketten; sie tragen weiße, recht gute Kleidung. Der einzige Vorwurf, den man dieser bewunderungswürdigen Anstalt machen kann, ist, daß diese Leute viel, viel zu gut leben, und daß man es begreifen lernt, wenn hungrige Menschen Verbrechen begehen, um in solche Anstalten zu kommen. Man wünscht den armen, ehrlichen Irländern diese reichliche, gesunde Kost, die hier Mördern gereicht wird. Daß, wo der Kopf, auch der ganze Leib durchkommt, zeigte hier ein verwegener Bursche, der sich zwischen zwei Käfigstäben auf eine wahrhaft unglaubliche Weise durchdrängte. — Sir Robert Gardener begleitete uns mit seinem Gefolge bis an den Strand, wo er eine Ehrencompagnie mit klingendem Spiele paradiren ließ, und wo er von mir herzlichen Abschied nahm, der mir wirklich schwer wurde. Wir kamen aufs Schiff, doch erlaubte uns die Windstille nicht, das geliebte Gibraltar zu verlassen.

Malaga

Den 25. September 1851.

Die Windstille währte mit ihrem bleiernen, die Energie tödtenden Drucke fort, und erst um 5 Uhr Nachmittags konnten wir unter dem Geschützdonner der englischen Batterien dem stolzen Felsen von Calpe Ade sagen, um unsern Cours gegen Malaga zu nehmen.

Den 26. September 1851.

Gegen Abend fanden wir uns angesichts Malaga. Von weitem glühten die schöngeformten, stolzen Gebirge der Sierra nevada mit ihren kahlen, aber edlen Ausläufern, und unten am blauen, ewigschönen Meere lag die in ihrem Weine hochgepriesene Stadt Malaga mit ihrem hoch über alle Häuser ragenden gigantischen goldigen Dome, mit ihrem alten Castelle auf dem verfallenen Hügel, mit ihren unpoetischen in der Nacht leuchtenden Fabrikschloten, die gleich Obelisken, aber ohne Schmuck und Hieroglyphen, in den glühend blauen Himmel emporschießen, mit ihrem wellentrotzenden Hafendamme und ihrer weithin strahlenden Leuchte. Malaga, nunmehr eine der reichsten Städte des schönen Spanien, und in kurzem vielleicht der erste Handelsplatz, der mit seinem raschen Aufblühen das einst so goldreiche

Cadiz verdunkelt. Der Haupthandel dieser wachsenden Stadt besteht in getrockneten Früchten und in köstlichem, gluthreichem Weine, den die Sonne an den zahllosen, unbewaldeten Höhen kocht. — Durch einen Kanonenschuß wurde der Lootse gerufen, doch die Nacht war hereingebrochen, und das Einfahren wurde bis auf den Morgen verschoben.

Malaga den 27. September 1851.

Um 7 Uhr 26 Minuten warfen wir in der Rhede Anker. Bald wogten wir dem Lande zu, und stiegen unter einem großen Eisendache, womit ein von Menschen wimmelnder, mit Waaren ganz kaufmännisch angefüllter Platz gedeckt ist, ans Land. Mein erster Gang war zum gigantischen Dome. Es ist eine jener seltenen Bauten, wie man sie nur in Spanien findet, die dem Freunde und Forscher der Architektur den mißglückten Uebergang des erhabenen, rein gothischen in den römischen, plump überladenen Styl zeigen. Noch sind Ideen in diesem Gebäude, noch heben sich die schlanken Räume, noch umringen die zarten, sinnigen Ornamente der älteren Zeit einzelne bevorzugte, früher erbaute Stellen; doch drückt auch schon die Schwere der gedankenlosen Pracht; schon wird der Marmor zu plumper Draperie, und die Ornamentik zum deckenden Zierath, nicht zur verkörperten Idee. Ganz mißlungen ist die Hauptfaçade, die

ihres schweren Reichthums wegen natürlich mit Stolz dem Fremden gezeigt wird, sehr schön dagegen ein Seitenthor, dessen Bogen noch von der gothischen Zierde, einer Menge kleiner Heiligen in ihren netten, gemeißelten Häuschen, fein und sinnig umspannt ist. Im Innern ist die Eintheilung wieder nach spanischer Art, der Chor durch Wände und Gitter von der übrigen Kirche getrennt, der Hoch-Altar frei und erhaben mit dem Blick auf die übrigen Altäre, die in Nischen an die hintere Rundmauer des Schiffes gelehnt sind. Diese Eintheilung hat etwas Würdevolles, Hierarchisches, lenkt alle Blicke auf den Hoch-Altar, und trennt die functionirende Geistlichkeit vom betenden Volke. Zwar sprach unser Consul von Raphaelen; allein ich fand in dieser Kirche nur die aus Holz geschnittenen, bemalten Heiligen, in denen Spanien excellirt, deren Wahrheit und Naturtreue oft ins Schauerliche geht, und deren Höhepunkt ich, wie schon angeführt, in Sevilla's Museum im heiligen Hieronymus gefunden habe. — In der Kirche wurden wir vom alten, würdigen Bischofe begrüßt, der vor kurzem seine Ernennung nach Granada als Erzbischof erhalten hatte. Bei dieser Gelegenheit bemerkte ich, daß Spaniens Bischöfe grasgrüne Hirtenhüte mit vielen Quasten tragen, was zum violetten Kleide recht gut läßt. — Der bischöfliche Palast auf dem Domplatze hat gleich der Kirche eine überreiche geschmacklose Façade, sonst gibt es in der Stadt nicht viel Absonderliches. Die Gassen sind enge, ziemlich schmutzig,

sehr belebt, überall sieht man das schönste Obst in Massen verkaufen, überall Maulthier und Esel in Bewegung, überall Drängen und Treiben, aber man vermißt die Ruhe und Grazie, das Würdevolle von Sevilla. Doch auch Malaga hat wie jede Stadt in Spanien seine Plaza de la Constitucion, und seine Alameda, die hier wirklich recht hübsch und großartig, durch eine breite dreifache Allee mitten in der Stadt geziert, und von den größten Gebäuden der Stadt, worunter einige hübsche großstädtische Hôtels, freundlich umgeben ist. Am Ende des schönen, luftigen Spazierganges gegen das Meer zu steht ein Brunnen sehr sonderbarer Art, in welchem das Wasser durch steinerne Figuren auf eine sehr natürliche Art in ein Becken gespritzt werden soll. Zum Glück scheint die Sittenpolizei das Wasser zu diesem Scherz aus der Perrückenzeit abgesperrt zu haben. — Auf einem recht hübschen kleinen Bazar reihen sich elegante Boutiquen im kühlen Schatten. Hier werden die berühmten Thon-Statuetten verkauft, welche künstlerisch gut geformt, mit lebhaften Farben und Gold ausgestattet, Scenen und Costüme aus der reichen Romantik des spanischen Volkslebens darstellen. Besonders gelungen sind die Gruppen aus dem Stierkampfe, deren mehrere ich mir als warmer Verehrer dieses schönen nationellen Festes kaufte.

Die Abende in Malaga sind wahrhaft magisch in ihren intensiven und melancholisch klaren Tinten; Gold, Blau und Rosenroth mischen sich, in der reinen wolkenlosen

Dämmerung die edlen Bergformen beschimmernd, zum sehnsuchtsvollen Bilde, welches in der höher gestimmten Seele wehmüthig süße Gedanken, Gedanken der Vergangenheit, Gedanken der Ewigkeit, gereifte Früchte stiller, tiefer Gemüthsleiden mit unwiderstehlicher Zaubermacht hervorlockt.

Malaga den 28. September 1851.

Es war Sonntag; ich hörte die heilige Messe am Bord unserer Fregatte, und blieb, da mich die Stadt noch nicht besonders angezogen hatte, den Tag über auf dem Schiffe, mich wie ein Verzweifelnder in meiner Cabine mit einer wahrhaft unerlaubten Masse Fliegen herumbalgend, welche uns das heiße Klima und die vielen reich mit Trauben gefüllten Obstbarken brachten. Es war eine egyptische Landplage, die mich fast im Schreiben hinderte. Endlich zündete ich eine große Anzahl Lichter an, und der zu raschen Aufklärung fielen Scharen meiner Feinde zum Opfer. Die übrigen Herren waren am Lande, und arbeiteten mühevoll an den Vorbereitungen zu einer Excursion, die ich durchaus, coûte que coûte nach Granada, der Blume des maurischen Spaniens, unternehmen wollte. Von allen Seiten erhoben sich Hindernisse: die Plätze auf der Diligence waren alle genommen, der Gouverneur war stützig, sicher war der Weg auch nicht, Pferde konnte man nicht finden, an Wagen

fehlte es, doch war dies Alles für mich nicht Grund genug, um eine Reise, an der mein Herz hing, aufzugeben; sind die Leute stützig und schwer zu etwas zu bewegen, so bin ich noch stütziger und schwerer von meinen Vorsätzen abzubringen. So siegt man, und so geschah es auch diesmal nach meinem Willen; man fand endlich ein Fuhrwerk und einen Unternehmer, der uns nach Granada, dem letzten Glanzpunkte unserer diesjährigen Reise, bringen wollte.

Den 29. September 1851.

Um 2 Uhr Morgens ward schon aufgebrochen. In Dunkel und Frische, wohlthuend für Geist und Körper, ruderten wir ans Land, begleitet von unserem liebenswürdigen Commandanten, der uns noch dem Entrepreneur übergeben sehen wollte. — Auf der Alameda standen zwei alte Wagen, jeder mit sechs Pferden bespannt, spärlich von einigen Lichtern beleuchtet, Bewaffnete zu Pferd umringten die Carrossen, einige Gestalten, in dunkle Mäntel gehüllt, stiegen unter den schwarzen Fittigen der Nacht in dieselben ein, einige Abschiedsworte unterbrachen die Stille des Augenblicks, und fort ging's im raschen Tempo, als wäre es eine Entführung aus der romantisch schönen Zeit Don Quixotte's de la Mancha. Die Nacht nahm uns in ihre Schatten auf, und den Schlaf, in den wir bald verfielen, unterbrach

nur das Geschrei der Führenden und das Rasseln des Wagens, um uns zu erinnern, daß wir auf der Heerstraße von Granada seien. Als der Morgen mit grauem Silberlichte anbrach und die Kälte uns dem Schlummer entriß, waren wir schon auf bedeutender Höhe, und ein erhabenes Panorama breitete sich vor unseren Blicken aus. Um und unter uns wölbte sich in hundert und hundert kleinen Kuppeln und Kegeln das merkwürdig schön geformte, weite Mittelgebirge im rosenfarbigen Tone, meist mit einem frischen Netze von Reben lebendig umsponnen, während zwischen den zahllosen Bergschwellungen, welche zum Hauptgebirge stufenweise anstreben, einzelne Thäler, Flußbette und kraterförmige Vertiefungen einschnitten, in denen grüne, frische Vegetation wuchert, und aus denen einzelne Bauernhäuser und Capellen im ruhigen, großartigen, friedlichstillen Morgen hervorleuchten. Hinten schließt das hohe, schön geformte Riesengebirge dies Stück Land von den rauhen Winden des Nordens ab, und gibt ihm durch das Aufsaugen und Widerstrahlen der kräftigen Sonne das berühmte Klima, welches selbst im Winter nie unter 12° Réaumur sinkt und jeder amerikanischen Pflanze das Leben auf europäischem Boden gestattet; während am Fuße des Mittelgebirges, an einem nun trockenen großen Flußbette, in einer ziemlich weiten Ebene die aufblühende Stadt mit dem im Frühschimmer schön gezeichneten Dome liegt. Vor dem Allem aber breitet sich der unendliche Spiegel des azurnen Meeres aus,

F(Horschelt.)

auf dem, ein Punkt in weitem, weitem Sehkreise, unsere geliebte Fregatte unbeweglich lag. An einer Kante zwischen unabsehbaren Weinbergen ging unsere Straße weiter dem felsigen Gebirge zu; wir begegneten häufig Bauern der Kälte halber in ihre malerischen Poncho's romantisch eingehüllt, oder einzelnen Maulthierzügen mit Waaren- und Traubenlast, es war gerade Weinlesezeit, die der Stadt zueilten. — Die Bauern der Gegend von Malaga, wie die der Ebene von Granada, tragen gleich allen Andalusiern die gestickten Lederkamaschen, die sammtene oder lederne Kniehose, die vielfach geschlungene, gewöhnlich scharlachrothe Bauchbinde, den in Farben zierlich gestickten Spencer, den pfiffigen schwarzsammtenen Teller oder Spitzhut und den obengenannten Poncho, ein breites, langes, oft gesticktes, starkes Tuch, in welches man den Oberkörper wie in den schottischen Plaid wickelt, und welches bald als Schutz, bald als Zierde dient, welches bald den Mantel vertritt, bald zusammengelegt leicht über eine Schulter herabhängt. — Bei einem kleinen Hause auf dem ersten Höherücken wurde gehalten und ein kalter Imbiß eingenommen, da uns ein gefälliger Alcalde, welcher auf seinem Roß, mit der Flinte bewaffnet sitzend, einen Theil seiner Weinlese heimbrachte, einige schöne Reben höflich und anstandsvoll nach spanischer Gastsitte ohne die geringste Verlegenheit, als ob er mit seines Gleichen umginge, verehrte. Wir lohnten es ihm mit dem Rest einer Flasche Johannisberger, welche echt-

F

Fuhrwerke (als Stolz, Kutsche etc)

deutsche Gegengabe ihm zu munden schien. — Bei Gelegenheit dieses Haltes bemerkten wir, daß es unsere Diener in Hinsicht auf Temperatur und Platz in ihrem Fuhrwerke viel besser hatten als wir, wenn etwas nicht Gutes überhaupt besser genannt werden kann; auch waren ihrer nur drei, unser vier; dies bewog uns die Carrossen zu wechseln, und nun bekamen wir einen Wagen aus der ehrwürdigen Zeit Maria Theresia's, mit einem großen geschlossenen, von außen cardinalroth angestrichenen Staatskasten, dessen innere Wände mit silbergrauem, gelbgesticktem Atlas überzogen waren; mit einem Wort, wir erhielten einen vor hundert Jahren ausgezeichneten Prachtwagen, der einmal der Stolz irgend eines Granden, Cardinals, oder vielleicht gar Prinzen aus königlichem Geblüte war; doch nunmehr eine gefallene Größe, welche aber, wie ich mit einer gewissen freudigen Stimmung und Salbung in den Reisebriefen der Gräfin Hahn-Hahn las, vor einigen Jahren, wie vermuthlich allen nach Granada Reisenden, auch ihr gedient hatte, und von ihr auch mit einigen anerkennenden Worten gewürdigt wurde. Das Sonderbarste an den spanischen Fuhrwerken ist für den Fremden die Bespannung; sechs Pferde sind mit dem Wagen durch Stränge in Verbindung gesetzt, doch nur die Stangenpferde haben Zügel, welche der sogenannte Majoral mittelst furchtbaren Geschreies führt; die vorderen Thiere, unter welche sich auch oft ein Maulesel einschleicht, werden durch ihren eigenen gesunden

Verstand und durch den Zagal, einen äußerst behenden Burschen, geleitet. Letzterer ist immer in Bewegung; mit einer famösen Lunge begabt, läuft er neben den Vorderpferden, respective Maulthieren, treibt sie mit Stab, Steinwürfen und aufschreckendem Geschrei an, setzt sich dann einen Augenblick, haben seine Thiere die gehörige Richtung, in vollstem Laufe vor oder hinter den Wagen, läuft dann wieder vor, und ist so der Hauptmotor des ganzen Fuhrwerkes, und zugleich ein Exempel spanischer Ausdauer. Daß diese Art zu fahren ängstlichen Fremden anfangs nicht sehr behagen kann, begreift sich wohl, denn nimmer kann der Anblick eines zügellosen Gespanns, auf felsigen Wegen neben Abgründen, beruhigend sein. Doch für alle möglichen Fälle dient der unermüdliche Zagal, der rastlose Helfer in der Noth, die eigentliche Triebfeder unseres nationellen Fuhrwerkes. — Der Majoral ist dagegen entschieden die moralische Potenz, der wirkt durch Rede- oder vielmehr Schrei-Kunst in Momenten der Krisis auf das Moralische seiner Thiere; er nennt sie alle einzeln beim Namen, wie Coronel, Castagno oder Capitano, um sie zur Erfüllung ihrer harten Pflicht aufzumuntern, gibt ihnen aber auch, erregen sie seinen Zorn, die beleidigendsten Schimpfworte, um auf ihr schon etwas abgestumpftes Ehrgefühl drastisch zu wirken, und dann hört man gar oft das „Anda perro“ (Geh vorwärts, Hund!) oder anderweitige Kraftausdrücke. Wir hatten, wie gesagt, die erste Höhe erreicht, und be-

fanden uns nun in einer weiten bewegten Hochebene, welche dem felsigen, kahlen, gigantisch-geformten Gebirge zulief; in dieser Ebene lag das Dorf unseres freundlichen Alcalden und einige Felder, sonst sie war aber ziemlich nackt, besonders je näher wir dem zu überschreitenden Gebirge kamen, an dessen Fuße alles den Charakter unserer Hochalpen annahm. Das Gras war kurz und gelbgrün, die Pflanzen, unter denen keine Bäume waren, stimmten mit denen unseres Hochgebirges überein, einzelne Kühe und Ziegen suchten ihre Kräuter an den sonnigen bis an die Felsen laufenden Matten, mit einem Wort: der Stempel unseres geliebten Salzkammergutes war da, und heimisch und freudig wehmüthig zog's durch meine Brust wie ein wärmender Sonnenstrahl aus schöner Vergangenheit. — Zu Fuß das Gebirg hinanstrebend, begegneten wir der mit Maulthieren bespannten Diligence, die den Weg von Granada nach Malaga macht; rasch ging's an uns vorüber, denn die Maulthiere gehen einen gar guten Schritt, und wir staunten die an, die da kamen, und die da kamen blickten fragend nach uns, wie das immer geht, wenn sich Menschen auf dem weiten Erdball für einen Augenblick begegnen, wo sonst wenig Lebendes sich zeigt; man fühlt sich vis-à-vis der Vorbeikommenden so pretiös, so gereist; man weiß, daß man ihnen ein momentanes Räthsel ist, man ist ihnen in kurzer Coquetterie gegenüber, um sich nie wieder zu sehen; so geht es auf einer hohen Bergpartie, wenn man sich beim Sonnenaufgang

findet, so geht es auf dem Meere, wenn zwei Schiffe sich begegnen, so geht es denn nun auch in der Sierra de Ronda's unwirthbaren Höhen, wo man sich wohl eben so fragend mißt, und durch einen gleichen Gedanken, den Reisegedanken, für einen kurzen Augenblick in geistige Verbindung tritt. — Ehe wir über das Gebirg fuhren, welches sich vor uns noch wie eine Zauberwand schloß, ohne uns einen Paß zu zeigen, hielten wir in einer Posada, einem Einkehrhause in spanischem Style, um uns und unsere Pferde zu stärken. Ein Stall und ein Hof mit einem guten Brunnen versorgte die Pferde, ein großes, unregelmäßiges, durchrauchtes und schmutziges Local diente als Küche und Speisekammer, galt als Familienzimmer für die zahlreiche Nachkommenschaft des Wirthes und zugleich als Comedor für die Fremden, mit einem Wort à tout usage. Doch einen Schatz enthielt die Posada, die obenerwähnte Familie der freundlichen Wirthin, die schönsten Kinder, die ich vielleicht je gesehen, eine wahre Murillo-Collection; braune, frische Gesichter mit großen prächtigen Augen, in die es eine Freude war zu schauen, und dabei waren die Kinder so naiv graciös, daß es einem wohl that, mit ihnen sich zu unterhalten. Ein Maler hätte keine schöneren Modelle für Christuskinder, Johannes Baptista oder Engelchen finden können. — Ein wilder, romantischer Engpaß, ein prächtiger Sitz für eine Räuberbande, brachte uns über die Bergschneide, einen mit altersgrauen buschigen Korkeichen geschmückten Abhang hin-

unter. Auf einer weiten Ebene erreichten wir die prächtige neue Straße, die nach Loja führt. Die Gegend schien die Fähigkeit der Fruchtbarkeit zu besitzen, war aber jetzt kahl; nur in einem Thale, welches wir von der Straße aus sehen konnten, war eine wunderhübsche, das Auge erfrischende Oase, in deren Baumesgrün eine Anzahl einzelner großer Gebäude, wahrscheinlich eine Fabriks-Colonie, lag. — Hatte es unter Tags auch etwas geregnet, so war jetzt der schönste, reinste Abend geworden, und herrlich sank die spanische Sonne, ihren Purpur auf die Berge malend; erquickend und frisch war die vom Regen gereinigte Luft, ich möchte sagen, der Aether athmete deutsch, und grüner wurde die Gegend, bis wir endlich bei beginnender Dämmerung zu einem üppig umwachsenen Flüßchen kamen, an dem, an das erhöhte Ufer gelehnt, in belebter Vegetation das Städtchen Loja, die Wiege des einst mächtigen, energischen Narvaez, Herzogs von Valencia, liegt. — Einige Vorzüge in Beleuchtung und Trottoir im kleinen unbedeutenden Neste zeigen, daß der große Mann, der Spanien und seine Königin regierte, in der Höhe des Glanzes seinen unansehnlichen Geburtsort nicht ganz vergessen hat. In einer Fonda, wo man das Lampenöl zum Salat brauchte, was auf zu gute oder zu schlechte Beschaffenheit des einen oder des andern schließen läßt, brachten wir die Nacht zu.

Granada den 30. September 1851.

Schon um vier Uhr in der Früh, eine durchaus unbarmherzige Stunde, mußten wir in unsere rothe Staatscarrosse einsteigen, unserem möglichst frühen Einzuge in der maurischen Königsstadt entgegen eilend. Das Tageslicht fand uns in einer hügeligen, kahlen Ebene. Frisches Grün fanden wir erst wieder an einem Flusse, den wir durchfahren mußten. Neben der Fährte wird eine schöne steinerne Brücke gebaut. Vielleicht bringt das Frühjahr mehr Wasser, denn im jetzigen Augenblicke würde die Brücke als Luxus gelten. Wir hatten den Rubicon überschritten, und kamen nun bald in die weltberühmte Vega de Granada, diesen Culturpunct maurischer Zeiten, das Herz des schönen Spaniens. Zu unserer Linken erblickte man die üppigen Hölzer, welche das dankbare Land dem Sieger Wellington als einen reichen Beitrag zu seinem europäischen Vermögen geschenkt; vor uns löste sich Granada mit seiner frischen lebensgrünen Hügelkette aus der Ferne los, der Thron der weiten, reichen Ebene mit der Sierra Nevada, als dunklen ernsten Baldachin. Leider regnete es, und der Regen ist ein der Romantik gefährlicher Schleier, der keinen Enthusiasmus aufkommen läßt. Eine Station vor Granada nahm uns ein Uhlanen-Piquet auf. Hier hatten wir Gelegenheit, landeseigenthümliche Windhunde und Perdrix rouges zu sehen,

welche man in Andalusien in ganz kleinen, fast auf den Körper des Thieres gemachten Käfigen, vermuthlich des Mästens halber, hält. Es ging durch Santa Fé, einen kleinen Ort mit einer großen Kirche, die sich auf dem Platze erhebt, wo Isabella die Katholische mit ihrem Gemale am Tage der Einnahme von Granada die Messe hörte. Jetzt waren wir am Eingange der Stadt, und deutlich sah man die reizende berggekrönte Hügelkette, eine liebliche Terrasse an dem mächtigen Urgebirge; rothe Mauern und Thürme, in der Art unserer Ritterburgen, im frischen Grün der Anhöhe ließen mich die Alhambra ahnen. In der Stadt waren einige Palmen und die Arena des Stiergefechts das erste, was uns auffiel; bei ihnen vorüber rumpelten wir unter beständigem Regen zu einem Wirthshause auf einer großen Zeile an den Ufern eines Flusses; da jedoch daselbst nichts zu finden war, so wanderten wir zum Leon d'oro in der Nähe des Theaters, wo wir uns niederließen, und über unsere Wahl Gelegenheit hatten recht zufrieden zu sein. Kaum hatten wir unser Gepäck abgelegt, als wir, mit Regenschirmen bewaffnet, eine flüchtige Wanderung durch die Stadt begannen. In der Nähe unserer Fonda trafen wir zuerst auf einen Platz, in dessen Mitte ein Marmor-piedestal mit Bronze-Inschriften und Verzierungen steht, ein der Revolution und ihren Helden gewidmetes Monument; die plumpe Statue einer gewissen Perez, welche die Betheiligten einer in ihrem Hause gehaltenen Freiheitsver-

schwörung nicht angeben wollte, und deßhalb unter Ferdinand VII. hingerichtet wurde, sollte schon seit einer Reihe von Jahren dieses Piedestal einnehmen; man zeigte uns das Modell dieser Statue, welches zum Schauder aller Kunstfreunde im Museum aufbewahrt wird. Interessanter und schöner ist der im Herzen der alten Königsstadt befindliche Platz der Constitution, auf welchem der ehrwürdige Winterpalast der Maurenkönige, das nunmehrige Stadthaus, steht. Wie würden sich die alten Herrscher recken, wenn sie das Wort Constitution auf dem Sitze ihrer Despotie fänden. Auf diesem Platze sind in Spanien zuerst, wie ich hier erfuhr und früher schon einmal anführte, die prächtigen Stiergefechte gehalten worden, die ursprünglich nur Spiele, keine Kämpfe waren, indem die Mauren hier unter der königlichen Altane Stiere losließen und mit denselben rangen, ihren Muth und ihre Kraft übend, ohne den mächtigen Gegner mit der Spada zu erlegen. Erst die ritterliche Christenzeit verwandelte, kampfgewohnt, das Spiel in Ernst. So hatten wir also hier endlich den Ursprung dieser Feste gefunden, über welche ich im Zweifel war, ob ich sie den alten Gothen oder den Mauren zuschreiben sollte; ich konnte mir Letztere in ihrem Ernst, in ihrem orientalischen Anzuge nicht wohl dem Stiere gegenüber denken; dagegen schien mir die Wildheit und Urkraft der Gothen dazu besser zu passen. Diese maurische Sitte ist in Afrika gänzlich erloschen, während sie in der bewegten, kräftigen Halbinsel auf mittelalterliches

Ritterthum verpflanzt wurde, und so neu belebt, alle Umwälzungen überdauert hat, um noch in unserem sogenannten humanistischen Jahrhundert das heiße Volk und sogar jeden fremden Ankömmling in den Wirbel enthusiastischen Entzückens zu reißen. Was für eine wichtige Rolle die Stiere überhaupt nunmehr unter dem spanischen Volke einnehmen, bezeugt folgende Begebenheit. Als die Herzogin von Montpensier das erste Mal nach Tarifa kam, wo schon seit grauen Zeiten kein königlicher Sprößling gesehen worden war, konnte die treue Bevölkerung ihrer Freude keinen besseren Ausdruck geben, als daß sie mitten im Städtchen zehn Stiere losließ; man kann sich die Ueberraschung der Pflastertreter denken; Alles stob in die Häuser und alle Thüren wurden sorgsam geschlossen. Spät Abends sollte eine von den außer dem Hause der Herzogin bequartierten Hofdamen ihre Wohnung aufsuchen; arglos ging sie durch die Straßen, als ihr plötzlich eines der Festthiere entgegenbrauste. Erschreckt wendet sie sich um, doch, o Jammer, auch von dem anderen Ende der Gasse trabt ein solcher Unhold heran; alle Thore sind geschlossen, die Lage ist mehr als peinlich, sie ist tödtlich; nur für einen Matador hätte es einen doppelten Triumph geben können, doch unsere arme Donna schien verloren; da öffnete sich rasch eine Thür, sie fand ein Asyl und kam mit der momentanen Qual des Schrecks davon. Diese Geschichte, die ich aus dem Munde des liebenswürdigen Herzogs selbst vernahm, beleuchtet drastisch

die Sitte des spanischen Volkes. Auf dem erwähnten Platze und in den engen, echt spanischen Gassen, die in denselben münden, gibt es viele und reich gefüllte Läden, doch sind es, zum Lobe der genügsamen Spanier sei es gesagt, mehr Gegenstände des Bedarfes als des Luxus, welche hier feilgeboten werden, ungleich unseren Städten, wo letztere zum Verderben der unteren Classen, welche es den Reichen nachmachen zu müssen glauben, die Kauflust reizen. Der Spanier kennt diese krankhaft über den Stand hinausgehende Steigerung der Bedürfnisse nicht. Er kleidet sich, wie sich sein Vater gekleidet hat, rein und einfach, und in seinem Hause schmückt er nichts als seinen geliebten Patio, der auch hier in Granada in keinem Hause fehlt, und auf das freundlichste und allerliebste eingerichtet ist. Aber auch er prunkt nicht mit Luxus, sondern glänzt durch Anmuth und leichte Bauart, in dem frischen Schmucke liebreizender Bewohnerinnen und immergrüner Pflanzen, in der milden, heimlichen Abendbeleuchtung, und im lebendigen, erquickenden Spiele seiner kleinen Fontainen. Er ist gleichfalls ein Vermächtniß der weisen Mauren, die Land und Klima studirt und den sinnlichen Genuß zur zarten Kunst edlen Lebensschmuckes erhöht haben. Auch die Frauen kennen, außer ihrer mit zarten Spitzen besetzten Mantille, ihrem Velo und dem meist chinesischen Fächer, keinen Luxus. Die schwarze Farbe, die ihnen so ausnehmend gut läßt, schließt von selbst übermäßigen Aufwand aus, und zum Schmucke des reichen

Rabenhaares wählen sie das, was ihre ewigjunge Natur ihnen in reizender Fülle schenkt, Rose und Jasmin. — Ein Luxus, den ihr anziehendes Aeußere mit sich bringt, und um den sie manche reiche Ausländerin beneidet, sind die kleinen feinen Schuhe, in die sie ihr allerliebstes Mignonfüßchen stecken. — Wie mäßig der Spanier ist, weiß ein Jeder, und oft besteht sein ganzes für ihn überreiches Mahl in seiner geliebten und wahrhaft schmackhaften Olla potrida.

Ein zierlicher Schmuck von Granada ist der Seidenbazar aus der Zeit der Mauren, ein wahrer Garten von Marmorsäulchen mit feinen Bögen, vielfach verschlungenen Arabesken und Inschriften, die sich in kleine Gäßchen von Buden reihen, worin zur stolzen Chalifenzeit die golddurchwirkte Seide zu den üppigen orientalischen Gewändern feilgeboten wurde. Jetzt wird hier leider alles durcheinander verkauft, was dem zarten Einklange des feinen Gebäudes schadet.

Der große majestätische Dom steht auf dem Platze, den die alte Moschee einnahm, deren Spuren man noch auf einer Seite sieht, und erinnert in der äußeren gothischen Pracht an den Dom von Sevilla, ohne ihn zu erreichen. Das Aeußere des Domes von Granada ist schwer zu begreifen, weil er, nicht frei genug, eine Anzahl Baulichkeiten in sein mystisches Ornamenten-Netz verwebt. Das weite gigantische Innere, welches wir vorläufig durchwanderten, ist ein Gemisch von gothischem, neurömischem und

maurischem Style. Rein gothisch ist das Juwel der Kirche, die Capella real, ein wahrer Schatz von historischen Reliquien, auf die wir Nachmittag zurückkommen werden; neurömisch die hohe kühne auf Säulen ruhende Kuppel, die sich über dem Hoch=Altare wölbt, um den es von Gold und überreichen Ornamenten strotzt. Der arco maravilloso, ein überaus weitgespannter Bogen, der die Verbindung zwischen der runden, säulengetragenen Kuppel und dem Schiffe herstellt und in seinem horizontalen Schnitte gebrochen ist, — ein höchst gewagter Fall in der Architektur, woher auch sein pomphafter Name rührt — bildet das kühne Thor aus dem Altarraume in die hohe, weite Kirche, die einen sehr merkwürdigen Uebergang vom Gothischen ins Römische darstellt, worin jedoch noch immer mehr gothische Genialität als im Dom von Malaga übrig geblieben ist.

In unserer Fonda erwartete uns ein nur zu reiches, wohlbereitetes Diner, welches mit der Olla potrida anfing, und gleich als wären wir im Lande Canaan mit wahren Monstretrauben endigte, deren treffliche übersaftige Beeren man kaum bewältigen kann. Ich glaube auf keinem Punkte der Welt gibt es Trauben, die sich mit denen des schönen Granada an Größe und Güte messen können, selbst im vielgepriesenen Orient habe ich nichts Aehnliches gefunden, besonders was die blauen Trauben betrifft. Kaum gestärkt, eilten wir wieder in den mächtigen Dom, um ihn in seinem merkwürdigen Innern zu besichtigen, und die großen Rococco=

Orgeln spielen zu hören, deren kreischende und schnarrende Töne die ernste Ruhe der Kirche unangenehm störten. Zum Glücke dauerte das keineswegs erbauliche Concert nicht lange. Ich bin im Allgemeinen kein Freund der Orgeltöne, da sie fast nie rein und klar, fast nie weich und zu mechanisch sind. Man hört zu viel Klappern und Aechzen, es gibt nur wenige Ausnahmen, nur wenige Momente, die dann um so ergreifender und erhabener wie Sphären-Harmonie wirken und der Pracht und Macht der katholischen Kirche entsprechen. — Wir verließen das Centrum der Kirche, und suchten Geschichte in der merkwürdigen Capella real, dem Meisterwerke vollendeten Ebenmaßes. Es war Abendbeleuchtung, das wahre Licht, um in ernster Stimmung Denkmäler einer schönen Vergangenheit staunend zu betrachten. Ein reiches eisernes Gitter trennt die Capelle von der Kirche; hinter diesem glänzt der prachtvoll geschnitzte, in Farben und Gold geschmückte, gothische Altar, auf Stufen erhoben, ein lieblich-heimliches und doch kunsthehres Gebilde einer kindlich frommen poetischen Zeit, welches mit seinen ausdrucksvollen Figürchen und sinnreich verschlungenen Zierathen an ein edles Krippenspiel erinnert, und durch seine kindliche Weise jedem lieb wird. Besonders merkwürdig machen diesen Altar zwei Holz-Basreliefs, auf deren einem der unglückliche Maurenkönig Boabdil, aus der Alhambra, deren Mauern man sieht, ausziehend, dem siegenden Ferdinand die Schlüssel der Burg überbringt; das andere

zeigt uns maurische Frauen, wie sie, über ein Taufbecken sich beugend, die Weihe der christlichen Religion empfangen. Merkwürdig sind diese beiden Tafeln durch die Costüme, welche zum Theil verschieden von denen der Mauren jetziger Zeit sind. Noch merkwürdiger sind aber vielleicht auf diesem Altare vier ebenfalls in Holz geschnittene und in Farben gemalte Porträte von Ferdinand und Isabella, von Philipp und seinem großen Sohne Carl V. Philipp, von seinen Zeitgenossen der Schöne genannt, trägt die scharfen, großen habsburgischen Züge, die seinen Vater Maximilian so sehr charakterisiren, und die etwas Typisches, der damaligen Zeit Eigenthümliches haben; jedes Jahrhundert, so wie auch jedes Land hat seine eigenthümlichen unverkennbaren Physiognomien, und eine solche ist die des edlen deutschen Max, welche sich auf seine Nachkommen vererbt hat. — Streng sittlich, was schon die umhüllende Kleidung andeutet, stolz, kalt und fromm, von festem Charakter muß die ernste Isabella gewesen sein; unbedeutender denke ich mir den katholischen Ferdinand. Von ihr und ihrem Gemale sieht man noch außerdem zwei Bildnisse in der Sacristei, und am Fuße des Altars zwei schöne Doppelsarkophage in blendendweißem Marmor, auf denen die merkwürdig gearbeiteten Bildnisse Ferdinand's und Isabella's, dann Philipp's und der wahnsinnigen Johanna ernst und feierlich als versteinerte Leichen angebracht sind; letzteren ließ ihr Sohn Carl das schöne Denkmal errichten. Trägt das erste Monument noch das

Gepräge der streng katholischen Zeit, so zieren das zweite schon die üppigen, heidnisch-mystischen Ornamente der das Antike nachbildenden, verfeinerten aber auch verkleinerten Cinquecento-Epoche mit wahrhaft staunenswerthem Kunstgeschmacke. — Ich blickte meinen steinernen Ahnenbildern so recht ins todtenstille Antlitz; es waren große Menschen, die ein Stück Geschichte gemacht, die das Ihrige auf dem weiten Erdballe geleistet, ein mächtiges weithin herrschendes Geschlecht erzeugt haben, und nun verlassen in einer einsamen Capelle ruhen. Vanitas vanitatum vanitas. Statt des glänzenden Hofstaates, der sie einst umgab, ergreift ein ärmlich gekleideter Sacristan die Fackel, öffnet das eiserne Pförtchen und führt mich über schmale Stufen ins niedere, dumpfe Grabgewölbe, dem alle Zier, jeder Schmuck fehlt, und wo die nackte Wahrheit herausgrinst. Da fällt das Auge der vergessenden Erben nimmer hin, und was die Welt nicht sieht, das schmückt sie nicht. — Hier ruhen die stolzen Königspaare in so engen kleinen, furchtbar bloßen Särgen, daß es Einem das Herz beengt und das Einem das fürstliche memento mori durch die schauernde Seele dröhnt. —

In ganz Spanien war ich den armen Todten als legitimer Verwandter der Nächste, näher als die Herrscher und Prinzen des Landes; da fühlte ich, daß das verwandtschaftliche Gefühl noch nach Jahrhunderten ergreift, und ein wehmüthiges Bedauern bewegte meine Seele, wie die

großen Todten so verlassen sind, wie der neue Stamm ihrer nicht gedenkt, und wie ich in schlichter Kleidung am Sarge Jener stehe, auf deren sonnigem Throne die Unsrigen, wäre kein Carl II. gewesen, noch herrschen sollten. Der Erinnerung entstanden folgende Zeilen:

„Granada's Königsgräber."

Ernster Größe ernst'res Mal,
Endest kalt der Ehrsucht Triebe,
Endest Freuden — endest Qual,
Lähmst den Herzensschlag der Liebe.

Eines Marmordenkmals Pracht
Deckt den Staub der Königsleichen,
Moder ward das Haupt, die Macht;
Alles muß dem Tode weichen.

Außen ruht ihr steinern — mild
Mit der Krone schwerem Schmucke;
Innen webt ein düst'res Bild
Unter erz'nem Sargesdrucke.

Was einst euer Scepter war,
Euer kühner Stamm besessen,
Dem entsprang der Königs-Aar,
Hat das Land wohl schon vergessen.

Wie dem frommen Aragon
Sich besiegt Granada neigte,
Zu verklären seinen Thron
Sich ein neuer Welttheil zeigte.

Nacht beschließt die Sonnenbahn,
Alles, Alles ist verschwunden;
Selbst für ihren Liebeswahn
Hat Johanna Ruh' gefunden.

Düst'rer — dumpfer Fackelschein
Führt den Enkel zu der Stätte
Wo der Könige Gebein
Ruht im kalten, engen Bette.

An dem Sarg' er sinnend steht
Bei dem Staub' der großen Ahnen,
Lispelt stille sein Gebet
Den schon halb vergess'nen Manen.

Da erdröhnt es in dem Grab,
Flüstert aus den morschen Pfosten:
„Der hier brach, der gold'ne Stab,
Glänzt plus ultra euch im Osten."

Außer den beiden königlichen Ehepaaren liegt noch in der dumpfen Gruft Don Michael, ein älterer Bruder Carl's V., der mit 13 Jahren durch einen Sturz vom Pferde starb. Das Dasein und das unglückliche Ende

dieses Prinzen, der Platz machen mußte nach den Forderungen des Schicksals für einen großen Mann der Weltgeschichte, war mir, bis ich an seinen Sarg trat, unbekannt geblieben. Für solch ein werdendes Leben hat die Geschichte keine Spalten, erst wenn der Mann entweder Thaten vollbringt, oder der fortschreitenden Entwickelung als Hinderniß sich entgegenstemmt, wird sein Name in die Bücher der Clio gezeichnet; nur Triebfeder oder Hemmschuh werden bekannt. Mit Trauer gedenkt man so eines erstickten Werdens; doch wo käme die Welt hin, wenn alle Gebornen groß würden.

Die Dämmerung brach in die ernsten Wölbungen herein, ein dunkler Schleier über das Reich des Todes. Der Quasimodo erschloß ein kleines Gemach, rumpelte im Finstern herum, und kam mit den Reichs-Insignien des katholischen Ferdinand und dem Gebetbuche der frommen Isabella wieder zum Vorschein. Was sonst vom stolzen Adel und von den Pagen wetteifernd getragen wurde, brachte dem schlichten Fremden der Kirchendiener der Kathedrale. Stolz lüstern und doch wehmüthig griff ich nach dem gold'nen Reif und dem einst so mächtigen Schwerte. Ein schöner glänzender Traum wäre es für den Neffen der spanischen Habsburger, letzteres zu schwingen, um ersteren zu erringen. All dieses einst Große ist ein Spielzeug der Fremden und Neugierigen, und ich frug den Küster, ob ich wohl Ferdinand's Krone für blanke Thaler haben könnte;

dagegen wehrte er sich aber doch; hatte man ihm doch erst kürzlich verboten, die von Isabellens eigener Hand gestickten Kirchenornamente zu zeigen, weil ein Engländer sich Goldfransen von denselben heruntergeschnitten hatte.

Ehe wir den Dom verließen, lasen wir noch die bischöfliche Ordonnanz, welche daran erinnert, daß Leute, die sich zusammenrotten oder mit Mugeres abgeben, excommunicirt werden, oder eine Buße zahlen müssen. Die Nacht benützend, schlichen wir durch die dunklen engen Straßen zu einer Hehlerin, welche von Galeeren-Sclaven entwendete Mauer-Ornamente der Alhambra feilbietet; die alte Frau that sehr ängstlich, und wollte uns das Mährchen aufbinden, daß man den Dieben der Alhambra-Arabesken die linke Hand abhaue.

In unsere Fonda zurückgekehrt, hörten wir durch die Nacht Gesang und Geklingel; es waren Leute, die zu Ehren der Mutter Gottes und der Heiligen, oder zur Herauslockung von Almosen herumzogen und Litaneien sangen: ein eigener, die Ruhe etwas störender Brauch.

Granada den 1. October 1851.

Schon nach sechs Uhr verließen wir die Fonda, um der Krone des maurischen Spanien unsere Huldigung darzubringen, und in gehobener Stimmung wandten wir unser

Alhambra. Z (Kreml) (H)

Gespann der Alhambra zu. Es stand uns bevor, den letzten Glanzpunct der schönen Reise zu schauen; einer von jenen Momenten, die man nur selten im Leben genießt. Das Wetter hatte sich aufgeheitert und versprach einen schönen Tag. Bei dem mächtigen Justizpalaste, im Cinquecento-Style, und mit einer großen Glocke auf dem Dache geziert, bei dem Hause des Perfido Gomer, dessen romantische Geschichte wir später hören werden, vorüber, gelangten wir durch das ebenfalls im Cinquecento-Geschmacke erbaute Thor Carl's V. in das Bereich der Feste Alhambra. Bei uns stellt man sich die Alhambra wie einen feenhaften Mährchensitz, allenfalls wie eine Königsvilla vor; da irrt man gewaltig; sie ist eine feste Citadelle auf felsiger Höhe mit mächtigen Mauern, zahlreichen Thürmen, schweren Thoren; sie schließt in ihrem Innern zwei Königssitze, das Sommerschloß der Maurenkönige und den unbeendigten Palast Carl's V., einige Hundert Häuser und zahllose Gärten, ja sogar Felder ein. Der ganze Felsenberg mit seiner Welt, die bei der Belagerung 40,000 Mauren faßte, heißt die Alhambra, und wird noch als Festung betrachtet. Doch was für eine Festung, eine wahre Götterburg, die die Reize der Nymphen und Feen in den maurischen Hallen und die Kraft des Jupiter in des Kaisers schönem Palaste vereinigt. Von unten gesehen, däucht uns die Alhambra eine alte, deutsche Ritterburg mit Erkern, Thurm und Ringmauern, und man wähnt sich in Deutschland, doch in einem ver-

klärten Deutschland. Tritt man in den frischen, kühlen schattigen Park, der sich um die Höhe bis zur Burg hinanzieht, wie wölben sich majestätisch die üppigen, ewig von frischen Quellen bewässerten Bäume, wie ziehen sich großartig und doch lieblich die breiten, schönen, von Rosenhecken gesäumten Wege unter dem Dome der Eichen, Buchen, Platanen und Kastanien hin; wie glänzt und schimmert alles im ewigen Lenze, wie leuchten aus dem Frühjahrsgrün die Marmorbecken der Fontainen in vollendeter Pflege, und doch so ganz Natur, so ursprünglich kräftig und ernst. Mir hüpfte das Herz im schönen Haine, und ich wähnte mich im heimathlichen Heimbach oder Dornbach; nur müßte es dort nicht 1. October, sondern 1. Mai und ewig 1. Mai heißen, um diesem ähnlich zu sein. Das ist der Reiz Granadas, daß es die Frische und Fülle des Nordens mit dem geheimnißvollen Zauber des Südens vermählt. — Ein zweites Thor, doch dieses schon ein maurisches, brachte mich in die innere Umfassungsmauer auf einen weiten Platz, der sich vor dem Bau Carl's V. und der Sommerresidenz aufthut, mit den maurischen Cisternen, welche sich unter demselben weithin wölben, und köstliches, eiskaltes Wasser enthalten; links von den Königssitzen gegenüber erhebt sich die Torre de la vela, ein mächtiger rother Thurm, von dessen Zinnen dem neuen stolz aufstrebenden Spanien das christliche Banner zuerst den Sieg des katholischen Königspaars am 2. Jänner 1492 ankündigte; dem Parke zu steht

die Torre del vino mit zierlichem, farbenreichem, maurischem Hufeisenbogen; hier boten die Christen unter der maurischen Herrschaft den Wein feil. Dies alles ist mit unregelmäßigen Mauern verbunden und durch vereinzeltes Grün unterbrochen, als interessantes Bild eines zur Ruine werdenden Ritterhofes. Tritt man zwischen Thurm und Schloß in die Brustwehr, so entfaltet sich ein Bild seltenen Zaubers; eine Welt von Häusern und Gärten mit den lieblichsten Einzelnheiten liegt, im schroffen Thale des Darro beginnend und in die Ebene sich ausbreitend, die alte ehrwürdige Stadt mit ihren hohen Kirchen und vielen Thürmen. Auf der Höhe, die der Alhambra gegenüber liegt, ruht, durch frisches Grün geschmückt, die alte poetische Maurenstadt Albaicin, über sie hinaus glänzt in den duftigen Farben des Südens die reiche von edlen Bergen weithin umkränzte Vega, der Segen des Landes, und hinter uns erhebt sich in gigantischen, blauschwarzen Felsenketten und schneebedeckten Spitzen die Sierra Nevada. — Blick' ich auf die Gebäude vor mir, so such' ich fragend das vielgepriesene Sommerschloß, doch zeigen sich mir nur unregelmäßige, nackte Mauern; aber das ist eben orientalische Weise, daß die Gebäude von außen unansehnlich sind, und daß nur der Gast, dem das Innere sich erschließt, den verborgenen Zauber kennen lernt, wie die Perlenmuschel von außen schwarz ist, und innen den Schatz der klaren reinen Perle birgt. Groß und mächtig, durch sein Aeußeres imponirend ist hingegen

der in dem Sommerschlosse fußende Palast des großen Carl, ein goldener Spiegel des hohen Erbauers. Carl war Kaiser, aber auch Poet; als er sein schönes Spanien durchzog, fand er Granada, und liebte es; die Frische und das Grün seiner nordischen Reiche und die üppige Gluth, die seine Romantik fesselte, bot sich hier vereinigt dar. Hier mußte er wohnen. Nicht der Kaiser, der Poet liebte die Alhambra, die Rosengärtchen, die Myrtenhöfe, die Marmorbecken mit den silberperlenden Fontainen und den fröhlich plätschernden Fischen, die Wälder von schlanken Marmorsäulen, die architektonischen Laubgewinde und feenhaften Arabesken, das träumerische Mährchenleben mit Rosenduft und Nachtigallensang, mit Melodie und Harmonie, wie es das Innere der maurischen Schloßwelt bot. Für den Herrn der Welt, der auf dem von der Sonne ewig beleuchteten Throne nicht träumen durfte, war all dies Liebliche nicht. Mächtig mußte die Behausung des großen Carl sein; er ließ den maurischen Winterpalast niederreißen, um sich seine kaiserliche Residenz auf dem Schutte der zerstörten Mährchenwelt zu erbauen. Er vollführte eine gräßliche That gegen die Kunst, aber sein Palast von mächtigen Quadern, in gelber, architektonischer Masse ist der Träger einer Herrscher-Idee, während das übergebliebene Sommerschloß der Maurenkönige nur einen liebreich romantischen Eindruck macht; es ist die aus Mondesstrahlen gewobene Wohnung der Elfen, in denen es sich träumen, nicht aber regieren läßt. Carl's

Palast ist ein gekrönter und gehelmter Fürst in ernster Majestät, der Chalifen-Sitz eine Sirene mit feuchten Perlen im wallenden Seidenhaare. Wäre ich Herrscher und ich müßte zwischen beiden Königssitzen wählen, ich griffe ohne Zaudern nach dem Quaderpalast Carl's. Wir traten durch einen in der nackten Außenwand angebrachten Hufeisenbogen ein. Wie durch einen Zauberspruch versetzt, befanden wir uns, von der übrigen Welt abgeschlossen, im Traumreich der Alhambra, und zwar in einem langen reizenden Patio, den an beiden Enden leichte Gallerien mit durchbrochenen Bögen zieren. Ein rechteckiger von Myrten, Veilchen und Rosen umkränzter Teich, dessen schönes von munteren Goldfischchen belebtes Wasser durch Fontainen und Rinnsale im Marmorboden des Hofes bereichert wird, ist in der Mitte angebracht. Heute war leider das Spiel der Springbrunnen, ein Hauptreiz der Alhambra, gesperrt. Ueber eine der beiden Endgallerien, deren Marmorsäulen die blau verzierten Capitäle, Arabesken und Ornamente tragen, gegen den Palast Kaiser Carl's zu, läuft im ersten Stocke ein Gang mit hölzernen Gitterfenstern, gleich denen der orientalischen Häuser, und über diesen eine luftige Säulenhalle mit reichgeschnitztem Holzplafond. Dieser Theil ist der höchstgebaute in dem ganzen Maurenschlosse, welches sonst nur entweder ein Erdgeschoß oder ein Stockwerk hat, und scheint den Uebergang zum niedergerissenen Winterpalast gebildet zu haben, indem noch ein Thor hier durch

der Löwenhof (Gail)

in des Kaisers Baute führt. Dieser Patio, dessen Hauptreiz außer den Säulengängen in dem schönen regelmäßigen umgrünten Wasserspiegel besteht, der als silberner, blumenumsäumter Teppich glänzend und ruhig zwischen den einschließenden Mauern liegt, führt von diesem Blumen- und Wasserschmucke seine drei Namen: der Hof der Myrten, des Teiches und der Barke. Wie muß es da im Lenze in der milden Mondnacht wonnig sein; wenn die Myrte mit dem Veilchen vereint ihren Duft sendet, wenn der Nachtigallen bange Sehnsuchtslieder durch die Lüfte schwellen, die Fontainen melodisch plätschern und auf den ungetrübten Spiegel der Mond sanft seine Silberstrahlen niedergleiten läßt. — Für die Wache vor dem Thore des Löwenhofes diente ein in der Mauer befindliches, reichverziertes, mit dem schwimmenden Azulejos geschmückter Alkoven, gewiß das meist poetische Schilderhaus der Welt. Das Wunder der Alhambra, der Löwenhof, ist der größte Patio in derselben, und führt seinen Namen von einer in der Mitte stehenden von zwölf Löwen getragenen, zwölfeckigen Alabasterschale, die bestimmt ist, die Perlenfluthen einer hohen Fontäine aus einer oberen runden Schale zu empfangen. Durch zwei sich schief durchschneidende schöne Thore, auf systematische, ermüdende Regelmäßigkeit, den größten Feind der Poesie in Allem, also auch in der Architektur, sieht der Maure nicht, gelangt man in den Hof, um dessen Rechteck eine Säulenhalle wahrlich hingeträumt ist. In den beiden kürzeren Seiten verläuft

sie sich in zwei kioskartige Vorsprünge, halb offene Erker, halb Tempelchen, ebenfalls nur auf schlanken Säulchen ruhend, und mit Fontainen in der Mitte geziert gegen das Innere des freien Hofraumes. Alles das ist durchsichtig und schneidet sich wundervoll in zauberhafte Perspectiven; die Ornamente sind gleich Spitzenschleiern durchbrochen, alles hängt und fliegt wie mit Demantnadeln schleuderisch geheftet; die Arabesken lösen und vereinen sich in ewigen Räthseln; schmale Rinnsale bringen die silberne Fluth von Fontaine zu Fontaine, und alles wird dem Schauenden durch den Hauch der Poesie zum träumenden Genuß, zum genußreichen Traume. 124 Säulen tragen die leichte Bürde, und bilden die schlanken Stützen des steinernen Zeltes. Denn die Alhambra ist, wie der Alcazar von Sevilla, ein verzaubertes Zelt und noch mehr wie letzterer; oder sind das nicht Schleier und Spitzen, die von Stütze zu Stütze in zartem Schwunge fliegen? sind das nicht golddurchwirkte Tücher aus Kaschemir und Thibet, die von den hohen Saalwänden blendend herunterwallen? erwartet man nicht jeden Augenblick all dies leichte zarte Gewebe von einem Luftzuge geschwellt zu sehen? Ja man steht im orientalischen Zelte, welches der Chalif aus fernem Osten auf Granada's umgrünter Höhe der Braut seines Herzens zum Wonnemonat errichten ließ. Doch dies Werk des Augenblicks war zu schön, als daß es vergehen sollte, und die Kunst hat das Werk von Linnen und Seide, von Purpur und gold'ner

Stickerei festgemacht; der zarte blüthendurchwirkte Brautschleier der Sultanin, Alles ward zu hundert und hundertjähriger Pracht, dauert von Geschlecht zu Geschlecht, und läßt noch durch seinen jetzigen Reiz ahnen, wie es einst in seinem vollen Glanze gewesen sein muß. Doch ist's nur ein Zelt, poetisch aber nicht großartig, und trotz seiner 400jährigen Dauer ein ephemeres Phantasiebild, ohne das beruhigende Gefühl der Stabilität. Ich gestehe es offen, trotz der reizenden Erinnerung, die sich meiner Phantasie eingeprägt hat, entsprach die Alhambra nicht ganz meiner Erwartung; sie war mir zu klein, zu niedlich, zu beschränkt, sie war mir nicht königlich genug, und ich vermißte kühne Linien und imponirende Massen. Zwei Dinge mögen dem Eindrucke geschadet haben: es fehlte die Sonne, die Vergolderin alles Irdischen, und ich hatte vorher den Alcazar von Sevilla gesehen, wodurch die Ueberraschung für mich verloren ging, da dieser in derselben Art und außerdem in manchen Einzelheiten königlicher ist. — Die Galleriedecken des Löwenhofes sind in ihren reichen frischen Farben und in ihrer wunderbaren Holzarbeit, sowie auch die an der Wand herumlaufenden Azulejos noch ganz erhalten und bilden die herrlichsten, ineinander zum großen Ganzen laufenden arithmetischen Zeichnungen, deren Farben und Linien so berechnet sind, daß sie in ihren Einzelheiten auch tausend Figuren bilden, zusammen betrachtet, in kunstvoll berechnete große Formen verschwimmen. Jeder Theil geht im Ganzen

Zäuber-Wasser in Architektur!

auf, während das vollendete Ganze in unzählige einzelne, für sich prächtige Theile zerfällt; dadurch wird dem Geiste Gelegenheit zu scharfsinnigem Suchen, Vereinen und Zersetzen gegeben, und er bleibt beschäftigungslos stets angeregt. Sind die Linien in den Azulejos stets gerade und würfelförmig, so sind sie in den aus Lehm und Mörtel geformten, in hundert Spitzen ausgehenden Bögen, oder in feinen Blätterbasreliefs hervortretenden Wandbekleidungen, die die Saalmauern von der Grenze der Azulejos bis zu den reichen Plafonds, arabeskenüppig, gleich der schönsten persischen oder indischen Stickerei bedecken, um so verschlungener und ineinander durch runde Formen verwobener. Die Bögen, in Form und Farbe wie die feinsten Spitzen, gleich ihnen oft auch durchsichtig und in doppelten Volants zart geheftet, schlingen in ihre Ornamente, wie die Saalwände, überall und immer den Spruch: „Gott allein ist der Sieger.“ Wie gut und räthselhaft sich dieser Spruch macht, läßt sich daraus schließen, daß die arabische Schrift selbst Arabeske ist.

Da der Löwenhof ausgebessert wurde, entbehrte er in der Zeit als ich die Alhambra betrat, die vielen Wasserkünste, die sich bis in jedes Gemach erstrecken, und den grünen Schmuck der Pflanzen, die sich sonst wie im Myrtenhofe um das große Alabasterbecken reihen. — Die Mauren kannten die Zauberkraft des Wassers, und wußten sie in ihren schönsten Gebäuden und Gärten auf die lieblichste

Weise anzubringen: kein Saal ohne Springbrunnen, kein Hof ohne frisch sich füllendes Marmorbecken, kein Garten ohne Wasserstaub und kleine zahllose Cascaden; daher aber auch das Plätschern und Rauschen, das zarte Spiel der fliegenden und sinkenden Perlen, die ewige Frische, der belebende Hauch am heißen Sommertage und das Murmeln und Kosen in ruhiger Mondennacht. Das Wasser in Gemächern ist ein poetischer Luxus, den man bei uns zu wenig kennt, den ich aber so viel als möglich in meiner kleinen Welt einführen will. Nichts ist vollendet, selbst die Natur nicht, wo das suchende Auge nicht durch Wasser erfrischt und gestärkt wird. Blumenpracht mit Gold und Marmor zu verbinden ist auch eine jener Gaben der Mauren, womit sie das Schöne angenehm, das künstlerisch Erhabene traulich und wohnlich zu machen wissen. Bei uns wird alles frische Pflanzenleben ausgerottet, damit die Kunst ja recht nackt dastehe; als wenn ein schönes Weib mit Rosen bekränzt nicht doppelt schön aussähe. Alles geht gleich ins Museenartige, ins Classificirt-Langweilige über, man glaubt die Kunst nur mit einem Inventarbüchlein in der Hand und einer Brille auf der Nase bewundern zu können, man genießt sie nicht als Schmuck des Daseins, nicht als Bedürfniß, eingestreut in die frische Lebensbahn; sie wird isolirt und verliert dadurch ihren Zweck, der darin besteht, daß sie als goldener Faden in unser Leben verwebt werde. — Der schlagendste Beweis für meine Behauptung ist München,

wo die Kunst so recht dem Leben entrissen ist, und auf dem Cothurn regelrecht, aber auch kalt und frostig dasteht. Die alten Griechen verstanden sich auf die Kunst; ihre Tempel standen in Cypressenhainen, halb versteckt, halb hervorleuchtend, und um ihre Götter schlangen sich duftende Rosengewinde als blühende Ketten, welche die Kunst mit der Natur verbinden. — An der rechten längeren Wand des Löwenhofes liegt der Saal der Abencerragen, in den ein breites, offenes Thor führt, an dessen beiden Seiten sich zwei niedere Pförtchen und zwei niedliche Nischen für die abzulegenden Pantoffeln der Mauren befinden. Durch das rechte Eingangspförtchen kamen die unglücklichen Abencerragen, vom König Abu Abdallah gelockt, herein, um, wie die Tradition sagt, an der Fontaine dieses Saales enthauptet zu werden. Man zeigt als Spuren des vergossenen Blutes noch heut zu Tage große rothe Flecken im weißen Marmorboden, als Pendant zu Wallenstein's Blut auf den Dielen von Eger. Zweifach lautet die Geschichte der unglücklichen Abencerragen, einer Art Rittergilde am maurischen Hofe. Die Einen sagen: Zoraya, eine ehemals christliche Dame von wunderbarer Schönheit, sei die Gattin des Königs Abu Abdallah gewesen, dessen Namen man gewöhnlich zu Boabdil zusammenzieht, und dem man den Beinamen el chico, der Kleine, gegeben. Am maurischen Königshofe lebten zum Unglück und zur Schwächung der Herrschaft zwei Ritterparteien im vollsten Hasse: die Aben-

cerragen und die Zegris; erstere stammten alle von Ibn Serraj, dem Großvezier eines Königs von Cordova ab, und bildeten eine mächtige weitverzweigte Familie; letztere waren die Ritter von Saragossa und anderen Städten Aragons und hatten sich nach dem Verluste dieser Provinz nach Granada zurückgezogen; man nannte sie Tsegrinn, das heißt das Volk von Tseghr, der arabische Name des Königreiches Aragon. Einer der Mächtigsten am Hofe des kleinen Boabdil, el perfido Gomer, dessen Haus wir an dem Eingange der Alhambra gesehen, war von den Zegris, und brütete sowohl die angeborne Rache gegen die Abencerragen als auch gegen die einflußreiche Zoraya, die schönste der Sultaninen, deren Antlitz wie die Rose von Damascus glühte, deren Auge das der Gazellen von Darfur überglänzte, und deren Haare wie die Palmenblätter von Tyrus wallten. Um beide mit einem Schlage zu stürzen, erzählte er dem mißtrauischen Könige: man hätte die schöne Sultanin eines Abends im Generalif, einem Schlosse auf der Höhe hinter der Alhambra, mit einem Abencerragen unter einer Cypresse im Zwiegespräche gesehen; dies war der orientalischen Eifersucht genug, um des Königs furchtbaren Entschluß zu wecken, welcher den Untergang des Abencerragen-Stammes und die Gefangenschaft der Sultanin zur Folge hatte. Noch zeigt man dem Fremden den eisenvergitterten Balcongang in einem kleinen unansehnlichen Hofe der Alhambra, in welchem Zoraya Luft schöpfte und

später die in Wahnsinn verfallene Mutter Carl's V. in Gewahrsam lebte; er erinnerte mich lebhaft an die kurzen Spazierhallen der Bären in der Schönbrunner Menagerie. Die Abencerragen wurden verrätherisch in den nach ihnen benannten zauberhaften Saal gelockt, um dort enthauptet zu werden; nur einige wenige, durch einen von der Gräuelthat wegeilenden Pagen benachrichtigt, konnten sich noch retten. Zoraya war glücklicher als die für sie geopferten Ritter. Die Kunde ihrer ungerechten Gefangenschaft drang in die christlichen Lande, wo mehrere edle, junge Männer des christlichen Heeres sie zu retten beschlossen. Sie stellten sich Isabella der Katholischen mit der dringenden Bitte vor, für die Unschuld der Mauren-Königin kämpfen zu dürfen. Nachdem sie, obgleich schwer, die Erlaubniß zu dem Wagstücke erhalten hatten, verkleideten sie sich als maurische Ritter, drangen, der arabischen Sprache kundig, in die Alhambra, und luden den Verläumder Gomer zum Kampfe vor dem Könige ein. Gomer von Furcht vor diesen Tapfern ergriffen, gestand sein Verbrechen, und die edle Königin war befreit. — Eine andere Version lautet: Ein Sultan Namens Mouley Abul-Hassan Ali, von den spanischen Schriftstellern kurzweg Alboacen genannt, ein Sohn Mahomed X., habe zwei Frauen gehabt, eine Cousine, Ayesha, und die obengenannte Zoraya, welche ihm beide männliche Nachkommen schenkten. Der König hing von ganzem Herzen an der Sultanin Zoraya, was die Eifersucht der anderen im

höchsten Grade weckte, und sie fürchten ließ, der Gemal könnte die Kinder der gehaßten Rivalin den ihrigen vorziehen. Sie gewann die Zegris für ihre Sache, während die Abencerragen sich um die Königin Zoraya scharten. Abu Abdallah Mahomed, kurzweg Boabdil, nach dieser Version ein Sohn der Ayesha, flüchtete im Juni 1482 von Granada nach Cadiz, wurde dort zum König ausgerufen, und entthronte, nach Granada siegend zurückgekehrt, seinen Vater. Von den Zegris gehetzt, wollte er Rache an den Abencerragen nehmen, lud sie unter dem Vorwande der Versöhnung mit Ersteren zu sich ein, und ließ sie schmählich hinrichten. — Wie dem nun immer sei, die Geschichte ist jedenfalls blutig, und der Saal blieb nach den unglücklichen Opfern des Verbrechens benannt, was der schöne poesiereiche Bau wahrlich nicht verdient. Im Quadrat erbaut, mit Seitenalkoven, und durch feingeschlungene, ciselirte Doppelbögen gestützt, erhebt sich der Saal gleich einem Dome mit Kuppel und Laterne, durch welche letztere das milde Licht durch feine Ornamentengitter hereinbricht.

Vom Boden bis zu einer Höhe von 5 Schuh läuft, wie in der ganzen Alhambra, der kühle glänzende Saum der Azulejos. Sterne, Kreuze und hundert in einander laufende geometrische Figuren in unzerstörbar glühenden Farben zieren den Raum. Von diesen aufwärts bis zum Beginne der vielen sich durchschneidenden Halbkuppeln sind die Wände mit jenen berühmten, von zarten Arabesken-

Basreliefs übersponnenen Thontafeln wie mit einem feenhaften Gewebe bedeckt. In der Maurenzeit glühten diese schön modellirten Wandbekleidungen in den frischesten Farben. Diese haben nun freilich bedeutend nachgelassen, auch ist man an vielen Stellen barbarisch mit weißer Tünche darüber gefahren. Man ist aber in diesem Saale auf Befehl der Regierung gerade damit beschäftigt, das Verdorbene so gut als möglich herzustellen. Diese Thonbekleidungen, welche in ihrer leicht erhabenen Arbeit malerische Schattirungen und licht hervortretende Linien und Verzierungen bilden, deren graciöse, poetische Zeichnungen sowohl der phantastischen Welt der Schlingpflanzen als den Bildern der Architektur en miniature und den sich verbindenden und auflösenden Figuren der Geometrie entnommen sind, werden immer von Koran-Sprüchen eingesäumt, welche mit der arabischen Schrift ebenfalls graciöse Arabesken bilden, und erhabenen Inhaltes sind. Aus den Geweben der Wandbekleidungen steigen die Halbkuppeln, von Gold strotzend, in Stufen, Stalaktiten, krystallisirten Eintiefungen und herabhängenden pyramidalen Eiszapfenkronen, wie getheilte Muschelschalen oder Tropfstein-Nischen, sich auf Marmorsäulchen stützend, schwebend und getragen hervor. Wir sehen hier die Mineralogie mit ihren Wundern der Unterwelt in ihrem edelsten Metalle poetisch dargestellt. Auf diesen krystallisirten abwärts hängenden Goldstufen und ihren einwärtsdringenden Formen, welche sich in schöner Abwechslung

aneinander reihen, ruhen abermals in schneidenden Winkeln die mit Thontafeln geschmückten Wände der Laterne, die unteren Kuppelhälften, glänzenden kernigen Granatäpfeln gleich, in Schnitten theilend, um erst dann auf den Fensterchen die goldene, pyramidal aufwärts strebende, aus verschiedenen Theilen zu einem glänzenden Ganzen geeinte Decke zu tragen.

Diese Abstufungen und Abschnitte in dem aufstrebenden Bau, diese scharfen Gegensätze in Farbe und Metall, in Form und Zeichnung, und durch orientalisch glühende Phantasie verbunden, geben diesen Gemächern einen unendlichen Reiz und machen den Eindruck, als seien sie nicht von Menschenhand erbaut, nicht aus rohem Material zusammengesetzt; sie erscheinen wie ein Traumgebild, wie ein zartes, phantasiereiches Gedicht oder ein inniges Musikstück. Die ganze schöne, duftige Alhambra ist ein Mährchen; wäre sie ein Epos, müßte man Sturm und Drang des Streites entdecken, müßten gigantische Massen aufgethürmt sein; hier ist's nur hingehaucht, eben nur hingeträumt. — Wie wohlig es aber in den maurischen Nächten, beim mild durch die Kuppel schimmernden Mondlichte, beim Plätschern der Fontaine, beim Dufte der Rosen, beim Klingen der Laute durch die zauberhaften Bogen und Hallen sein mußte, davon zeugen noch die glühenden Worte der arabischen und spanischen Canzonen. Jetzt sind diese Räume leer und einsam und weithin verrauscht der melancholische Schall des nimmer von

reizendem Gesange begleiteten Springquells, und all dies Gold und all diese Pracht glänzt nur mehr für Fremde und Galeerensclaven. Todtenstill ist's, und der Mond beleuchtet nur mehr die Poesie der Vergangenheit. —

An dem anderen Ende des Löwenhofes, dem Eingange in den Myrtenhof gegenüber, liegt die Justizhalle, wo die Fürsten des Morgenlandes unter den Gläubigen zu Gerichte saßen. — Es ist hier ein Labyrinth von größeren und kleineren offenen Gemächern und Nischen mit goldenen, pyramidalen Stalaktiten-Decken, die durch weite, luftige, ausgezeichnet schön ciselirte Bögen zu einer Gallerie von sieben Abtheilungen verbunden sind. In einigen der Nischen und Wölbungen sieht man allegorische Malereien auf Pergament, von den Christenscalven zur Maurenzeit verfertigt, unter diesen das Conterfei der zehn maurischen Richter voll patriarchalischer Würde auf Goldgrund. Die ernsten Männer, in einem Kreise auf Kissen sitzend, zeigen uns die damalige Tracht der Mauren: einen Burnus, der, den Kopf bis auf das Gesicht einschließend, sich mit dem hellen Turban verbindet, eine Art Cravate, einen weiten, faltenreichen Kaftan, der bei einigen, wie man es in alt-venetianischen Bildern findet, in zwei verschiedene Farbenhälften vertical getheilt ist, ein Unterkleid von anderer Farbe und ein mächtiges Schwert an gesticktem Bandelier. Die andern Bilder stellen Jagden und Kämpfe von Mauren und Christen vor.

Aus der Justizhalle genießt man einen reizenden Blick

in den Löwenhof, dessen Bögen sich von hier aufs wunderlichste durchschneiden, und deren zahllose Marmorsäulchen einen wahren Hain bilden.

Dem Saale der Abencerragen gegenüber liegt der der zwei Schwestern, de las dos hermanas, nach zwei gleich großen Marmorplatten im Fußboden so benannt; er ist um ein Drittel größer als der der Justiz, hat aber in den Hauptformen dieselben Grundzüge, nur ist er vielleicht noch reicher an Ornamentik, besonders in den schönen Gitterfenstern, welche, unter den Halbkuppeln an den vier Wänden, aus kleinen Corridoren dem Harem den Blick auf die in dem Saale gefeierten Feste gestatteten. In den Alkoven dieses Saales zur Rechten und Linken sind gemauerte Divans mit Azulejos geziert, deren Zeichnungen ausgezeichnet sind.

Auch hier plätschert eine Fontaine. Dem Eingangsthore gegenüber führt uns ein weiter Bogen in eine prachtvolle Gallerie, aus der ein Erker, mit Säulen und niederen Bögen verziert, die Aussicht in einen inneren Garten gewährt, worin Orangen, Myrten und Rosen blühen. Dieser Erker, el Tocador de la Lindaraja, das Toilettezimmer der Lindaraja genannt, einer Hofdame, die die Geliebte eines der Könige war, ist das Schmuckkästchen der Alhambra, das Kleinod des elfenhaften Feensitzes, wo sich alles vereinigt, was maurische Kunst an Zartheit und Farbenreichthum bietet. Der Plafond dieses kleinen Liebestempels ist

mit einem durchsichtigen Netze übersponnen, das die schönsten Sprüche wie geistige Perlen durchziehen, und selbst in den frischen wohlerhaltenen Azulejos findet man hier den scharfen Schriftzug.

Hier genießt man aus dem glänzendsten Gold den Blick in das frische, saftige Grün der Orangenbäume und auf die duftigen, von einer hohen Fontaine bethauten Rosen. Zugleich ist dieses kleine Eden in seinem Pflanzenkreise, wie sich's für Liebende ziemt, so recht abgeschnitten von der übrigen Welt, so recht geschützt und still, und der trunkene Blick fällt aus dem Kranze der Blumen nur auf das tiefblaue, ungetrübte Firmament, auf dies redliche, treue Auge, welches uns friedlich beschirmt, und in dem wir Wonne und Weh, je nach der Stimmung des Herzens, lesen. Die Zimmer Carl's V., welche er sich im Sommerpalaste der Mauren einrichten ließ und auch bewohnte, da sein schöner mächtiger Palast nie fertig wurde, sind nun freilich neben all der orientalischen Sinnenpracht prosaisch und kalt, und enthalten nun gar nichts mehr, als schwere dunkle Holzplafonds, wie man sie in den alten Ritterburgen Deutschlands findet. Aus dem Eßzimmer des Kaisers sieht man in den Hof der Lindaraja, und auf der anderen Seite gehen die Fenster in das kleine Höfchen mit dem Gittergange der Königin Zoraya, wo seine arme, wahnsinnige Mutter eingesperrt war. Ich will für den Zartsinn des großen Kaisers hoffen, daß er nie gewußt habe, zu welchem Zwecke

dieser Käfig gedient hat. Aus den Zimmern des Kaisers, im ersten Stocke, traten wir in eine offene Säulengallerie, die auf der Außenmauer der Feste liegend, zu dem niedlichen, wie ein Thurmerker in das Darro-Thal vorspringenden, luftigen freien Tocador de la Reina führt. Diese Aussicht aus ihrem Ankleidezimmer mag wohl keine Königin der Welt gehabt haben, und es ist eine artige Idee, so ganz abgeschlossen und von den Augen der Welt unerreicht in der freien Bergluft seine Toilette zu machen, und doch das ganze herrliche Thal, die mächtige Stadt, die smaragdgrüne und goldene Vega, ja selbst die Wipfel der Platanen, die den Alhambraberg und seine hohen Mauern mit frischem Leben umschließen, zu seinen Füßen zu haben. Das Geschäft des Anziehens ist bei einer Frau ohnedies ein träumerisches; der Körper bereitet sich in süßer Muße zu kommenden Festen vor, und der Geist, halb magnetisirt durch die geschmeidige Behandlung der wallenden Haare, durch den ambrosischen Duft des Parfums, der, nebenbei bemerkt, in diesem maurischen Boudoir durch kleine Löcher in dem Marmorfußboden aus einem unteren Gemache aufwärtssteigend die schöne Sultanin umhüllten, und durch das sorglose Hingeben an fremde Bemühung, schwimmt in einem Meere von halb unbewußten Gedanken; wie entzückend muß es nun erst in diesem Tocador gewesen sein, die Zeit unter Scherz und Gedankenspiel mit der üppigen Pflege des Körpers zuzubringen. Da das offene luftige Gemach, das

eine säulengetragene Gallerie umgibt, mit drei Seiten aus der Festungskrone über den Darro gegen die Stadt vorstrebt, so kann man sich einen Begriff von der freien und schönen, wirklich herzerhebenden Aussicht machen. Denkt man sich die Lieblichkeit und Naturgröße der Lage von Ambras mit der königlichen Aussicht vom Prager Hradschin im südlichreichen Duft und Licht des maurischen Landes vereint, so hat man eine Ahnung, was die Alhambra dem Auge bietet. Das Innere des Tocador wurde unter Ferdinand und Isabella ausgemalt, und zeigt auch in seinen Ornament das F und Y des katholischen Königspaares.

In dem Hofe der Lindaraja brach ich von den berühmten Rosen der Alhambra; unter dem Tocador der schönen Hofdame liegt die Sala del secreto, ein dumpfes Gemach, dessen kunstvolle Wölbung in einer Ecke jedes Wort, das in der entgegengesetzten geflüstert wurde, wiedergibt; der fromme und strenge Philipp II. ließ es zur Unterhaltung seiner Kinder einrichten, mit dem Bedeuten, daß sie nun außerhalb des Schlosses keine brauchten. Die Verbannung der prinzlichen Belustigungen in solch ein trübes Gemach, dessen unheimliche Kunststücke wohl nicht die angenehmen Stunden in Wald und Feld ersetzen konnten, war also der Beginn der sogenannten spanischen Etiquette, welche unter den sinkenden Bourbons traurig, lächerlich und schaurig verknöchernd wirkte, und dem Könige nicht mehr gestattete, das kahle Madrid und seine Schlösser zu verlassen, ihm

jeden Spaziergang bei Tage verbot, wodurch nur die sehr etiquettlosen Promenaden bei Nacht und Dunkel herbeigeführt wurden, weder Bälle und Tafelrunden, noch Soiréen, und den Prinzen nicht einmal den Besuch des Theaters, außer in Gegenwart des Königs erlaubte. Etiquette ist die Seele eines Hofes und sie ist an jedem Throne unvermeidlich; aber auch zur Lebensfrische und Liebenswürdigkeit darf dem Hofe das Herz nicht fehlen. Zu amüsiren braucht man sich an einem Hofe nie, dazu gibt es andere Gelegenheiten; aber man soll von deu Eindrücken, die man im Palaste empfängt, gehoben, von Zeit zu Zeit durch Glanz und Majestät überwältigt, nie gelangweilt werden, denn in der Langeweile geht alles, wie im todten Meere, zu Grunde; das Leben erstirbt und mit ihm die That, wie es uns leider die Geschichte Spaniens, dieses armen schönen Landes zeigt.

Interessant sind in Hinsicht auf Architektur und Anordnung die Bäder, welche ganz restaurirt werden. In dem großen Vorgemache mit durch Bögen getrennten Seitenabtheilungen, in welchem die herrlichsten Azulejos die Wände zieren und das Licht nur durch Sterne in der Wölbung, durch farbiges Glas mild und zauberisch gebrochen hereinfällt, bereitete man sich, wie noch jetzt im Oriente, zum Bade vor; man wnrde von den Badesclaven geknetet und magnetisirt, und gelangte erst im weiteren Gemache, welches rechts und links Bassins enthält, in die porenöffnende Dampfhitze. Man sieht Badestellen für die Kinder neben

denen des Königs und seiner Sultanin, doch zeigt sich außer in dem Linien- und Farbenreichthume der Azulejos große Einfachheit, indem die Wände und Gewölbe geweißt sind. Im vollsten maurischen Luxus prangt hingegen das Gemach, welches zur Ruhe nach dem Bade bestimmt war; um dasselbe läuft eine Gallerie, auf welcher Musik die hohen Ruhenden in süßen Schlaf wiegte. Dies wunderliebliche Gemach, welches jetzt gerade in der vollständigsten Restauration begriffen ist, hat in der Form große Aehnlichkeit mit einem ganz kleinen ebenfalls aufgefrischten Patio des schönen Alcazar von Sevilla. — In einem Gewölbe nicht weit vom Bade sind die zwei berühmten weiblichen, ziemlich obscönen Statuen, die Washington Irwing beschreibt, deren Wächter-Blick auf die Stelle gerichtet ist, wo die Mauren vor ihrer Flucht ihre unermeßlichen Schätze vergraben haben sollen. Diesen Durchschnittspunkt der Sehlinien scheint man leider noch nicht gefunden zu haben, wenigstens wurden die Gräber für ihre Mühe nicht gelohnt. Ein ebenfalls gegen das Darro-Thal vorspringender Thurm der Alhambra wird nach einem Sohne Boabdil's der Thurm Comarek genannt, weil der König, der nach allen Nachrichten ein ganz ordentlicher Tyrann gewesen zu sein scheint, diesen Sohn eines Traumes halber in denselben einsperren ließ. Mit Hülfe Zoraydens, seiner Mutter, entfloh er durch ein Fenster. Den anderen Sohn Omer verbannte Boabdil aus der Alhambra, und ließ ihm auf dem Berge Silia del moro,

auf welchem man, beiläufig gesagt, noch Spuren einer Römerstadt sieht, ein Schloß, das Generalif bauen, weil Omer zu viel Geige spielte, und das wie es scheint die Nerven des kleinen Königs angriff. Wie viele nachgeborne Prinzen würden sich mit Leidenschaft auf das Geigenspiel werfen, wenn es das Mittel wäre zu einem so reizenden Schlosse wie das Generalif zu gelangen. In der Sala de la Misericordia beteten die Mauren, ehe sie durch die kunstreich geformten Bögen, über welchen in einer Nische der Koran deponirt wurde, und durch eine Vorhalle in die Moschee traten, welche unter Carl V. in eine Capelle verwandelt wurde. Leichte mit goldenen Capitälen versehene Säulen in kleinen Verhältnissen tragen wie in den italienischen Basiliken den flachen, hölzernen Plafond, und die schönen Azulejos schmücken auch hier die Wände, zeigen aber neben den Koransprüchen schon auch den kaiserlichen Adler, und das stolze plus ultra, welches bald alle Sprüche des Orients und Occidents überragte. Auf dem Altar thront in kaminartiger Einfassung die Darstellung der Weisen aus dem Morgenlande vor der heiligen Familie, gut gewählt für die vom Kreuze besiegte Maurenburg; daß die Einrichtung nie vollendet wurde, zeigt aber der nur halbvergoldete Chor. Wie in der Alhambra überall, lacht Poesie auch hier in die Capelle, durch die zwei großen vergitterten Fenster, die auf einen mit der Capelle gleich hoch gelegenen Garten gehen, und um welche sich muntere Reben schlingen, lebensfroh und

frisch herein. — In einer Gallerie des Myrtenhofes, welche der früher besuchten gegenüber liegt, fanden wir ein vom Fürsten Dolgoruki gestiftetes Einschreibebuch, das den Zweck hat, die schönen Wände vor den leeren Namen der Besucher zu bewahren. Jeder beeilt sich, in dieses Buch seinen Besuch einzuzeichnen, denn gar wenige Glückliche kommen in ihrem Leben nach Granada, und jeder fühlt sich stolz, der Welt beweisen zu können, daß auch er die Wunder der Alhambra gesehen hat. Auf der ersten Seite glänzt gleich Washington Irwing, der transatlantische Sänger der alten, sagenreichen Maurenburg, und auch den in der Literatur geschätzten Namen der Gräfin Ida Hahn-Hahn fanden wir mit dem Datum vom 2. Mai 1841. Von hier aus tritt man in den im Thurme Comarek befindlichen Saal der Botschafter, Sala de los Embajadores. Hier ist Luxus und Reichthum am pomphaftesten, hier ist der Raum am größten, die Wölbung am höchsten, die Aussicht aus den vielen Erkern am zauberhaftesten, der ganze goldstrotzende Saal schwebt im felsenfesten Thurme als architektonischer Contrast ins Thal hinein. Von außen ist der Thurm roh, ohne Ornamente, Jahrhunderten trotzend; innen glänzt das Gemach, von Erker- und Kuppelfenstern hell erleuchtet, als eigentlicher Thronsaal in orientalisch-phantasiereichem Chalifenglanz. — Azulejos und Thonplatten decken hier wieder in nur noch reicherer Ornamentik die weiten Wände, während der Boden ebenfalls mit Arabesken verziert ist, und

in dem aus Cedernholz feingeschnitzten Plafond große Perlmutterstücke, gleich einem Sternenhimmel des Tages, glänzen. Am liebsten war mir's, in diesem wirklich fürstlichen, vielleicht dem einzigen der Königsidee entsprechenden Gemache, in die Erker mit den Doppelbögen zu treten, hinter und neben mir den feenhaften Glanz und vor mir die weite schöne Welt von Granada zu bewundern. — Von der Höhe des Thurmes genießt man den vollkommenen Rundblick, und hier zeigte uns der Cicerone gen Osten den Berg de l'ultimo sospiro del moro, die letzte Spitze, von welcher der abziehende, besiegte Abu Abdallah sein schönes Granada, seine feenhafte Alhambra sehen konnte; hier blieb er stehen, hier seufzte er, und Thränen liefen über sein Antlitz herab; wie begreift sich das, wie fühlt man dieses Weh!

Granada war dem Kreuz erlegen,
Der Mauren König ostwärts flieht,
Des Abschieds Schmerzen bang bewegen
Sein schwer getroffenes Gemüth.

Und wie er nun zum letzten Male
Vom Berge sieht Alhambra's Bild,
Den Rosensitz im Abendstrahle
Dem Auge eine Thrän' entquillt.

Noch sieht er schimmern die Fontainen.
Aus Farbenpracht und Blumenduft,

Das Königs-Herz erstickt in Thränen
Laut seufzt es durch die Abendluft!

Noch einmal glänzt das Grün der Bäume,
Der Säulen Weiß, der Wände Gold,
Zum Abschied, den das Schloß der Träume
Dem scheidenden Gebieter zollt!

Die Sonn' erlosch; — man hört Geläute —
Der Christen ersten Ave-Klang;
Fort flieht der König in die Weite,
Im kranken Herzen Heimweh's Drang!

Von hier wurden uns auch die verschiedenen Thürme der Festung genannt, die geschichtlich hervorragendsten unter ihnen sind: die früher erwähnte Torre de la Vela, die Torre de homenage, die de los Infantes und der rothe Thurm. — Bevor wir die Zauberräume für heute verließen, zeigte man uns noch in einem Gemache des Myrtenhofes eine sehr schöne maurische Vase, einer römischen Amphora ähnlich, ohne Piedestal, welche nebst einer alten mit merkwürdigen Schlössern versehenen Truhe, in der einst Schätze aufbewahrt wurden, die einzigen noch übrig gebliebenen Geräthschaften aus der Maurenzeit ausmachten. In diesem Gemache bewahrt man auch auf eine nicht sehr erbauliche Weise die maurischen Archive, die vor ihrem Untergange noch von einem eifrigen Forscher benützt, gewiß manchen

Palast Karl V.

interessanten Aufschluß geben würden. Wir wandten uns nun den Myrtenhof durchschreitend dem Palaste Carl's V. zu.

Der Kaiserpalast umschließt einen großen mit Säulengängen, die zu ebener Erde und im ersten Stock ringsherumlaufen, eingefaßten elliptischen Hof; er scheint bei Festen zu Stiergefechten verwendet zu werden, da er den großartigen Stempel einer Arena trägt. Seine vielen Säulen sind aus einer dem verwitterten Marmor ähnlichen Composition, Pasta almendrada genannt, verfertigt. Zimmer und Stiegen reihen sich alle um die Säulen-Ellipse, und finden ihre Verbindung in diesen offenen Hallen; wenn sie dem Aeußeren des prächtigen Palastes entsprechend eingerichtet wären, würden sie ein äußerst großartiges Ganzes sein. Das steinerne wohlgeformte Gerippe ist da, nur blieb's eben leider vom Entstehen an ein Gerippe. Toisons, das plus ultra, und die Blitzesbündel Carl's, in Stein gehauen, sind in die Ornamentik der Außenwand verflochten; im Innern sah ich die Thür einer Seitenwand, welche ein Fenster halbirt, was originell genug ist, und auf die Größe der Fenster schließen läßt. Uebrigens kann nur von Fenstern und Thürbögen die Rede sein, denn weiter existirt nichts, und im Hofe wucherte um eine übelriechende Cisterne das frischeste Unkraut. Weichlich bequem sind die langen niederen Stufen der schöngeführten Treppen, vermuthlich berechnet für den vom Podagra so furchtbar heimgesuchten Kaiser. Bei der Torre de homenage, auf einer schmalen

Bastion, ist romantisch zwischen Abgrund und inneren Mauern der Garten des Gouverneurs, denn die Alhambra hat als festes Königsschloß ihren eigenen Gouverneur, gelegen, und hat nebst seiner exponirten und doch geschützten Lage, nebst seiner Blumenfülle eine große Merkwürdigkeit; es sind die gigantischen Weinstöcke aus der Maurenzeit, die da noch leben, deren einer 500 Jahre alt, zwei Mann dick, einen ganzen langen Laubengang dicht überspannt, und wie seine Kameraden noch die besten süßesten Trauben liefert. Nie habe ich im Pflanzenreiche, außer den Platanen von Canosa in Dalmatien, etwas so Ungeheueres und doch noch so Frisches gesehen. Wen mögen diese Reben schon gelabt haben? Vielleicht kann ich sagen, mit Philipp II. von demselben Weinstock gegessen zu haben. Wir bestiegen auch die Torre de la Vela, auf der eine Inschrift erzählt, daß am 2. Jänner 1492 die christlichen Standarten des katholischen Königspaares aufgezogen worden seien. Von den Mädchen der Umgegend wird die Glocke alle 2. Jänner eifrigst geläutet, da die Volkssage ihnen nach Erfüllung dieser Ceremonie im folgenden Jahre einen Mann verspricht. Man kann sich denken, daß der 2. Jänner kein ruhiger Tag ist. Alle Abende nach Sonnenuntergang wird die Glocke regelmäßig als Zeichen zur Bewässerung der Vega geläutet, eine Cultur-Institution, die noch von den Mauren herrührt, und der das Land den reichen Erntesegen verdankt. Interessant ist auch das Thor der Gerechtigkeit in

der weiten Umfassungsmauer; auf dem einen Hufeisenbogen ist eine Hand, auf seinem Portal ein Schlüssel in Stein gehauen, von denen die Sage ging: Granada könne von den Christen nicht eher genommen werden, als bis die Hand den Schlüssel ergreife; dennoch zog durch dieses Thor der siegende Ferdinand mit seiner königlichen Gemalin ein. So gilt unter den Moslims auch eine Sage über Stambul und Sion; wie lange wird es dauern, bis da der Christ siegend einziehen wird, um den Aberglauben der Mahomedaner durch den Triumph des Kreuzes zu zerstören.

In Stambul vielleicht nicht so lange, denn da gilt es persönlichen Vortheil; aber mit Sion ist es anders; dazu brauchte es echte Christen, die unserem Jahrhunderte fehlen, in welchem an die Stelle von Poesie und Glauben vergangener Zeiten, Dampf mit allen Consequenzen getreten ist. Das gelobte Land ist jetzt St. Francisco; dorthin ziehen Tausende von eifrigen Pilgern, Haus und Herd verlassend. Doch zurück auf den Hügel der Alhambra, durch Obst- und Gemüsegärten, denn auch die Bewohner dieses Feensitzes essen und aßen Kraut und Rüben, und lebten nicht allein von Poesie und Rosenduft, in den Thurm der Infantinnen. Der Thurm enthält ein reichverziertes Hauptgemach, das, wie die maurischen oft, durch zwei Stockwerke reicht und in dem höheren noch einige Räumlichkeiten um sich reiht. Es diente drei Schwestern: Saida, Zoraida und Sulima und ihrer Gouvernante Soraya zur

Wohnung; sie waren die Töchter eines Königs, der sie so liebte, daß er ihre Verheirathung verhindern wollte, und sie daher abseits von der Welt in diesen Thurm sperrte. Doch die Liebe kennt keine Hindernisse, und der Mensch lechzt nach dem Verbotenen. Zwei in dem rothen Thurme eingesperrte junge Ritter liebten die zwei ältesten Königstöchter, und wußten sich selbst sowie die gefangenen Schönen mit Hülfe einer Strickleiter aus der Haft zu befreien. Die jüngste, Sulima, der Liebe und Welt noch unkundig, sträubte sich Anfangs gegen die Entführung, und wollte dem Willen des Vaters folgsam bleiben, was ihr am leichtesten war, denn es zog sie noch nichts zur Freiheit hin. Endlich gelang es den älteren Schwestern, das arme Kind zu bereden, sie wagte sich über die schwankende Leiter herab, die Gouvernante wurde ohne Umstände aufgepackt, und fort ging's auf muthigen Rossen in gestrecktem Laufe der goldenen Vega zu. Die Gouvernante, solchen Expeditionen fremd, stürzte in den Feldern, brach sich ein Bein und blieb liegen, il y avait un embarras de moins. Es war Abend geworden, die Sonne sank hinter die blauen duftigen Berge und warf ihre letzten Strahlen auf die stolze Chalifenburg, wo Bestürzung und Trauer herrschte; der König vermißte seine drei Juwelen, den Stolz seines Vaterherzens; ängstlich tönte die Glocke von der Torre de la Vela, ihr Ruf ging an die Gläubigen, und alsbald flammten alle Bergspitzen im Feuer, wie es auf das weithin schallende Sturm-

geläute zu geschehen pflegte. Doch die Pferde waren schnell und die Liebe hatte noch raschere Flügel, und als die Feuer langsam erloschen, waren die drei maurischen Infantinnen weit aus dem Kreise der Verfolger. Die Moral der Historie ist aber, daß auch ein Vater zärtlicher lieben kann, als er sollte. Dem Thurme blieb von seinen schönen Bewohnerinnen nichts als der Name und die poetische Erinnerung, welche für den Fremden, wie der Duft einer Blume, diese Hallen durchzieht, sonst steht er leer, verlassen und verwahrlost da.

Durch das saftige Grün und den kühlen Schatten des unvergeßlich schönen Parks rollten wir nun in die Stadt.

Bei unserer Fahrt durch die Stadt zeigte man uns zwei interessante Gebäude: die Kirche, in welcher die Mauren getauft wurden, das andere das Haus des Sidia Yerniaja, des ersten Kanonen-Fabrikanten; noch sehen deren in Form von Feldschlangen zu den Fenstern des obersten Stockwerks heraus, und dem jeweiligen Besitzer des Gebäudes blieb das sonderbare Recht, dieselben, wenn es ihm gut dünkt, loszubrennen, ein Privilegium, welches den unmittelbaren Nachbarn nicht ganz angenehm sein mag. Unser Weg führte uns zum Jardin de Yarto Real, dem Besitzthum von Zumera, der Mutter des letzten Mauren-Königs. Es ist ein wunderlieblicher, ruhiger Ort, der jetzt einem Marquis gehört, dessen gepuderte Ahnen sich in dem mau-

rischen Trianon, das sich mit einem weiten Saale und einer Halle luftig in den Garten öffnet, gar komisch ausnehmen. Das Liebste in diesem Besitzthum wären mir die gigantischen, hundertjährigen Lorbeermassen, welche weite, dunkle, ewigkühle Hallen bilden, unter deren künstlich gezogenen Wölbungen zierliche Fontainen in das stille Haus Frische hauchen. Kunst, Natur und Poesie zu vereinen, verstanden die Mauren in ihrer ausgebildeten Philosophie des Genusses. Ihre Religion erlaubte ihnen denselben im irdischen Leben im vollsten Maße; wo sie herrschten bot die Natur die reichsten Schätze, wie nicht in den anderen Ländern der Welt; da mußte sich wohl unter dem Walten ihrer orientalischen Phantasie so Liebliches entfalten. Mancher hält zwar all diese Fontainen, Cascaden, Rinnsale, Canäle und Bassins, all diese aufsteigenden und niederrieselnden Demantstrahlen, all diese reinen Silberspiegel, von duftigen Blumen umwuchert, für kleinlich und kindisch, ich finde, daß sie zum Klima trefflich passen, und dem Auge Labung spenden, während sie wenigstens auf meine Phantasie einen eigenen Reiz ausüben; sie wird beschäftigt, und wie magnetisirt spielt sie mit dem rauschenden und quellenden Wasser, fliegt sonnebeschienen mit den Fontainen zum blauen Aether oder zur goldenen Saalesdecke in tausend irisirenden Perlen empor, und gleich darauf mit den durch Blumen plätschernden und hüpfenden Silber-Cascaden, vom ewigkühlen Lorbeerdome beschattet, ins frische Marmorbecken niederzurieseln.

Wie plump spricht sich dagegen der absurde aufgeblähte Perrückengeist in der überladenen Kirche der St. Maria de las Angustias aus. Wunderschön ist hingegen das Antlitz der ernsten Madonna, welche ihr blasses Marmorhaupt zum Schooße neigt, auf dem die Leiche des Erlösers ruht. Ein schwarz und goldener, weiter Faltenmantel hüllt ihre trauernde Gestalt ein, während eine ungeschickte Krone, wie bei allen Mirakelbildern der Wallfahrtsorte, ihr Haupt umgibt. Zwar ist der Schmuck schwerfällig, doch erhöht der düstere, majestätische Mantel den Eindruck des Bildes der Himmelskönigin. Ich stieg hinter den Altar hinauf, um das schwermüthige Antlitz recht in der Nähe zu sehen und zu bewundern, es hatte einen so ernsten Reiz, und immer wähnte ich, ich würde eine Thräne, eine warme Thräne über die bleichen Züge herunterrollen sehen. Die Verehrung für dies Leidensbild mit dem ergreifenden Namen ist allgemein; überall findet man es nachgebildet, und in Malaga in dessen Copie sogar in der Kirche aufgestellt; große Wunder sollen durch dasselbe geschehen sein, und zwar eines erst vor zwei Jahren: Es war dürr, die Ernte drohte zu mißrathen, die Vega schmachtete nach Regen und die Quellen waren versiegt; in diesem Augenblicke der Gefahr wandte sich das Volk zur Mutter Gottes, um deren Fürsprache; das Bild der St. Maria de las Angustias wurde unter heißen Gebeten im feierlichen Umzuge durch die Stadt getragen. Kaum geschehen, erbarmte sich der

Himmel, und der heilsame Regen erfrischte die goldene Ebene. Ein anderes Zeugniß des frommen Sinnes der Spanier ist das prachtvolle große Spital sammt Kirche des St. Juan de Dios, welches dieser Heilige, in Monte-môr-o-Novo, einer kleinen portugiesischen Stadt, 1495 geboren, durch Betteln errichtete und welches allen andern Spitälern als Vorbild diente. Es hat herrliche weite Räumlichkeiten, die noch jetzt dem frommen Zwecke, zu dem sie der heilige Gründer der Barmherzigen Brüder bestimmte, dienen, und die stets staunenswerthe Zeugen sein werden von dem, was ein gottbegeisterter Mensch leisten kann. Der Leib des Heiligen liegt in einem Sanctuarium hinter der überladenen Kirche und hatte ehemals einen silbernen Sarkophag; Marschall Soult fand ihn jedoch der Beachtung werth, und nahm ihn wie vieles Andere mit, und nun liegt der arme Juan de Dios in einem hölzernen, mitten in dem Gold-, Marmor- und Spiegelglanze seines Camarins; so nennt man nämlich das Sanctuarium oder die Capelle, welche höher als die Kirche in der Richtung hinter dem Hauptaltare gelegen ist. Doch was braucht er diesen Schmuck; sein schönstes Monument ist das große nützliche Gebäude, dessen Leiter jedoch, nämlich die sich aufopfernden Barmherzigen Brüder, in himmelschreiender Ungerechtigkeit revolutionärer Machthaber im Jahre 1835, wie alle anderen männlichen Klöster, aufgehoben worden sind. Man zeigt auch noch einen Brief und den schlichten

Brotkorb des Heiligen. Interessant ist in diesem Sanctuarium eine Sammlung von Porträten aller heiligen gekrönten Häupter, deren es eine wunderlich große Anzahl gibt. Mit Freuden sah ich, daß unsere Monarchie gut in dieser Gesellschaft vertreten ist. Im Kreuzgange des Spitals, welches jetzt als Militär-Lazareth dient, ist das Leben des frommen Mannes in keineswegs schönen Bildern dargestellt.

Ein wunderschöner Schmuck Granada's ist seine weite schattige Alameda mit den prächtigen Alleen, unten von Rosen gesäumt, oben von einem Dome gigantischer Ulmen majestätisch beschattet; große, architektonisch schöne Doppelbassins, bestimmt, den kühlen Staub der Fontainen zu erhaschen, bilden die malerischen Wende- und Endpunkte dieses reich bepflanzten und reich umwallten herrlichen Spazierganges, dessen kühle Gänge am Abende alles vereinigen, was Granada Schönes hat, und das will gar viel sagen, denn Granada liegt im Süden des goldenen Spanien, wo die mächtigen schwarzen Augen tiefer als wo anders glühen. Granada, durch die reichen Quellen der Sierra nevada bewässert, ist der einzige Ort in dem südlichen Theile der Halbinsel, welcher seine Lenzesfrische im Sommer nicht verliert; auch wird die Stadt an allen Punkten von dem lebendigsten Grün hoher schattiger Bäume und üppigsten Strauchwerkes angenehm unterbrochen. Am Eingange der weiten schönen Promenade steht eine historisch merkwürdige, wenn auch unansehnliche Capelle, die mit

in Stein gehauenen Inschriften bedeckt an der Stelle erbaut ist, wo der katholische Sieger den besiegten Abu Abdallah umarmte. Der Maurenkönig floh zum Meere, um in Africa's Wüsten Granada's schöne Tage zu beweinen, und Ferdinand zog als Herr der weiten schönen Halbinsel in die goldenen Räume der Alhambra.

Wie sehr die Mauren die Alhambra, ihr Zauberwerk, lieben, geht daraus hervor, daß der arme schwache Abu Abdallah sich nicht entschließen konnte, sein Schloß durch das Hauptthor zu verlassen, sondern vom Schmerz gebeugt durch eine Seitenpforte seinem Sieger entgegen zog.

Mit einem romantischen von wenig Fremden unternommenen Ausflug beschlossen wir den Tag. Auf dem rechten Ufer des Darro, der schön umgrünten Alhambra gegenüber, liegt ein rauher, mit phantastisch gezackten Cactuspflanzen übersponnener Bergabhang, las Cuevas del sacro monte genannt. Vom hohen Tocador de la Reina aus gesehen, schattiren sich des Berges Risse und Flächen grau in grau; Alles scheint abgestorben, kein Lebenszeichen gibt sich dem Auge kund, und der Fremde glaubt höchstens die Höhlen der Reptilien unter diesem weiten rauhen Cactuswalde suchen zu müssen; und doch ist's eine Troglodytenstadt mit hundert und hundert Einwohnern, mit regem Leben und Treiben, die sich in des Berges steilen Wänden birgt. Am Tage ist's zwar ruhig und still; wenn die Sonne scheint, ist es in den Cuevas del sacro monte Nacht, und

nichts verräth Leben im Cactusberge; schwirren aber die ersten Fledermäuse durch die Dämmerung, und erlischt das Licht an den Bergen der Sierra nevada, dann wird im Cactuswalde Tag gemacht; zahllose Gestalten huschen aus des Berges Wänden durch die schmalen Pflanzengänge hinaus, das Tamburin erschallt, und weithin tönende Gesänge verkünden der schlaftrunkenen Stadt, daß die Troglodyten erwacht sind.

Hinter den dichten stachligen Hecken am Abhange öffnen sich zahllose dunkle Eingänge in die Wohnungen oder vielmehr Höhlen der Gitano's, dieses in allen spanischen Romanen obligat mitspielenden braunen Mord- und Diebsstammes. Die zahllosen dunklen Erdkammern, diese luft- und lichtlosen schwarzgerauchten Banditen-Apartements, in denen Mensch und Vieh in patriarchalischer, urwüchsiger Einfachheit ein stätes Beisammenleben feiern, sind durch das Herausscharren der weichen Lehmerde gebildet. Alles, was da kommt und geht, Licht, Luft und Bewohner findet den einzigen Ein- und Ausgang in einer schmalen cactusumpflanzten Oeffnung. Schlüpft man durch eine dieser Naturpforten, so dringt Einem der warme Erdqualm beengend entgegen, langsam gewöhnt sich das Auge an die Nacht der schwarzen Höhle; durch Grunzen und Seufzen wird man aufmerksam gemacht, daß man sich dicht in unheimlicher Nähe von des Schweines Pfuhl und dem faulen Krankenlager eines alterschwachen Gitano befindet. Zer-

brochenes Kochgeschirr steht an den glimmenden Kohlen, deren Rauch auch nur in der obenerwähnten Oeffnung seinen Ausgang findet; einzelne Lumpen hängen an den schwarzen russigen Wänden, während Zwiebel und Knoblauch die Schätze der allgemeinen Speisekammer bilden. Als wir nach dem Sinken der Sonne durch die schmalen, schlangenartig gewundenen Cactusgänge in die Höhlenstadt einzogen, waren die Männer schon in das dunkelnde Granada geeilt, die kommende Nacht zu Raub und Diebstahl zu verwenden; einzelne braune Frauengestalten und lebhafte wilde Kinder kauerten kreischend und schreiend auf den schmalen Plätzen vor ihren Höhlen. Manche staunten die anständig angezogenen Fremden in dem Diebsrevier verwundert an, Andere ließen uns indolent hinziehen, unbekümmert um den ungewöhnlichen Abendbesuch. Mich erregte der Anblick ungemein, ich war an der Grenze einer reichen bevölkerten Stadt wie durch Zauber in einen Roman des Mittelalters versetzt, wo Hexen den Erdball umkreisen, wo Gnomen in den Spalten der Berge hausen, oder zu den Wilden der Urländer, die wie Dachs und Hamster die Erde aufscharren, um in ihr Wärme und Wohnung zu finden. Daß doch das Volk der Gitano's, wo es sich auf dem weiten Erdball zeigt, mysteriöse Romantik mit sich bringt! In England wählt es den ungekannten König, und zieht zu den Messen, das Volk zu bethören; in Ungarn lebt es trotz vielfacher Regierungs-Experimente das unstäte Nomaden-

leben; in der goldenen Halbinsel rauscht das Tamburin in seinen Händen; die glühenden Augen seiner Töchter bestricken das Herz, und hat die betrogene Welt sich am rauschenden Tanze erfreut, so huschen die Kinder des Ganges mit blutigem Dolche und glänzendem Gold in die Höhlen des Sacro monte, dem Auge entrückt. Und gar mancher Schatz, gar manches geraubte Gut mag in diesen dunkeln Erdkammern den Blicken der Welt für immer entzogen bleiben.

Eingedenk der finstern Künste, die dies Volk treibt, ließ ich durch unseren Cicerone die Weiber fragen, ob keine aus den Linien unserer Hände die Zukunft enthüllen könne; doch wollte sich keine zu dieser Kunst bekennen, bis endlich nach vielem Suchen ein Weib W***s weiße schöne Hand nahm, ihm aber nur ein Verslein zu sagen wußte, woraus zu entnehmen war, daß er weißes Brot essen werde, und ihm Gesundheit und hohes Alter beschieden sei. Es war schon Nacht als wir durch die schmalen, dornigen, unheimlichen Gänge der grausen phantastischen Troglodytenstadt, die Eugen Sue besuchen sollte, nach Granada heimkehrten.

Granada den 2. October 1851.

Unsere erste Wanderung galt heute wieder dem wunderbaren Feenschlosse, wo ich mit Muße genoß, was ich gestern

mit Staunen erfaßt hatte. Dank unseren Bemühungen hatten wir es bei dem Gouverneur der Alhambra durchgesetzt, daß er die Fontainen in einigen Höfen und Gemächern spielen ließ. War auch das Wasser durch die vielfachen Röhrenreparaturen nicht ganz klar und rein, so hörte man's doch in den goldenen Hallen plätschern, so sah man's doch durch die Marmordielen munter niederrieseln. Hier muß ich den Lesern mein „peccavi" zurufen wegen eines Vergehens halb poetischer, halb banaler Natur. Es fand sich im Wirthshause, wo wir wohnten, eine Art von verständigem Cretin, der mit den Fremden allerhand Narrenpossen trieb, und sie mit täuschend nachgeahmten Thierlauten verfolgte. Ich hatte gelesen, daß da oben, wo die Myrten blühen und die Rosen duften, im Frühjahre die Nachtigall herrlich schlage; dies wollte ich auch im Herbste nicht entbehren. Der Cretin war auf die Alhambra mitgenommen worden; wir versteckten ihn in den grünen Büschen des Myrtenhofes, und nun erscholl laut und mächtig, wie im Lenz, der Schlag der Nachtigall; mit schwärmerischem Entzücken stand ich bei der plätschernden Fontaine an des Teiches klarem Spiegel, doch der Schelm hatte uns zum Narren, und plötzlich ließ er die Stimme des Truthahns aus dem Myrtengesträuche ertönen. Das war die Strafe für den erzwungenen Naturgenuß; hatte ich im October die Nachtigall hören wollen, so mußt' ich auch den kollernden Puterhahn mit in den Kauf nehmen. Wir sagten der schönen

Alhambra unser leider nur zu rasches Lebewohl, und fuhren hinauf zum Generalif, zum Lustschlosse des geigenden Omar. Das Schloß, in kleineren Dimensionen erbaut, liegt höher als diese, im frischen Grün des Gebirges, das ihm zum Hintergrund dient, und erinnert von Außen mit seiner thurmartigen Erhöhung mehr an ein Kloster, als an ein Sommerschloß. Ein sehr schöner Porticus ist in demselben bemerkenswerth, der von dem Hauptgemache aus in das lange, schmale Gartenparterre führt, dessen Blumenfülle durch frische Wassercanäle durchschnitten wird. Längs des Parterre läuft eine lange laubenartige Bogenreihe, durch die man aus dem Blumengarten von ehedem die Aussicht in die Welt genießt. Ein zweites Parterre, auch in regelmäßigen Linien und mit langen Wasserspiegeln geschmückt, grenzt an das Erstere, liegt aber einige Klafter höher. Hier ist wieder alles orientalisch-einsam und abgeschlossen, aber für den Besitzer ein Paradies von Blumen und Poesie. Aus diesen stillen und romantischen Gärten, in denen man sein Leben verträumen könnte, steigt, halb in eine Mauer eingewachsen, hoch und mächtig die ein halbes Jahrtausend alte Cypresse hervor, unter welcher die Sultanin Zoraide den Abencerragen gesprochen haben soll. Den Berg hinan führt unter Lorberhecken und reichbelaubten Bäumen eine Treppe, deren Geländer schmale, regelrechte Cascaden bilden, die den Weg des Lustwandelnden frisch und anmuthig säumen, eine poetische Idee, die in unseren Gärten Nach-

ahmung finden sollte. Auf der höchsten Höhe des Gartens liegt ein neumodischer Kiosk, von dem man eine weite Aussicht hat. Von diesem Punkte aus begreift man erst recht die Lage und das Wesen der Alhambra, bedeutend höher als dieselbe stehend, hat man den Blick in die Maurenfeste in der Vogel-Ansicht, und kann überschauen, wie groß deren ummauerte Hügelfläche ist, wie viele Thürme um dieselbe laufen, und wie viele verschiedenartige Gebäude die merkwürdige Citadelle enthält. Den schönsten und malerischsten Punct nimmt unstreitig die Sommer-Residenz ein; stolz tritt sie mit dem Thurme Comarek und dem luftigen Tocador de la Reina an den reich mit Bäumen bepflanzten Darro-Abhang vor. Von hier aus bietet sie der Stadt Granada und der weiten Vega ein deutliches Bild der mittelalterlichen crenelirten und bethürmten unregelmäßigen Ritterburgen. Man wähnt sich in Deutschlands Gauen, so wehrhaft sieht die alte röthlich gefärbte Burg aus. Auf der entgegengesetzten Seite dehnt sie sich mit ihren Dächern und Terrassen, rings von Mauern vor den Blicken der Außenwelt geschützt, auf der hohen reichen Hügelebene aus, in deren Mitte der felsenfeste große Palast Carl's V. steht. Hinter diesen Gebäuden, westlich vom Generalif, liegen Gärten und Felder, das Kloster San Francisco mit seiner Huerta, die jetzige Pfarrkirche Santa Maria, die Ueberreste des Muftipalastes und die einzelnen Villen und kleineren Gebäude. Oestlich vor dem Palaste

Carl's, an der scharfen Hügelecke, gegen die Stadt, links vom neumodischen Eingangsthore de las Granadas ist die Alcazaba mit der Torre de homenage, der Armeria, der Torre de la Vela, und de la Polvareda, ein abgeschlossenes Ganzes bildend. Unmittelbar vor des Kaisers Palast ist die weite Plaza de los Algibes, wo dem schroffen Bergabhange zu die berühmten Cisternen stehen.

Auf der andern Seite des Darro, weit über die Cuevas del sacro monte hin, ist eine wilde Bergpartie, in der uns las Cuevas del diablo, die Teufelshöhlen, vom Cicerone gezeigt wurden; dort wohnen Räuber und Mörder, und die Gegend ist so verrufen und gefährlich, daß selbst die hochlöbliche spanische Polizei sich nicht in dieselben wagt. Wie bedauere ich, daß mein kurzer Aufenthalt in Granada mir nicht die wünschenswerthe Gelegenheit ließ, eine nähere Bekanntschaft mit dem Fürsten der Hölle und seinen blutigen Kindern zu machen; ich bin überzeugt, daß sie nicht so schwarz sind, als man sie an die Wand malt.

In den inneren Räumen des Generalifs sind einige Bilder von großem historischen Interesse. Man sieht hier die Porträte Philipp's I., II., III., IV. und ihrer Frauen, jene Ferdinand's und Isabella's, und die mehrerer maurischer Fürsten, unter denen man Muza, einen Oheim Boabdil's, als weißbärtigen Greis findet. Mich als Seemann interessirten aber am meisten die Abbildung der Schiffe, mit welchen der große Columbus seine Entdeckung

gemacht hat. Daß die jetzigen Nautiker über die Form dieser Fahrzeuge bedeutend erschrecken würden, daß sie sich damit kaum von Hafen zu Hafen längs der sichern Küste wagen würden, läßt die Schwierigkeiten ermessen, mit welchen der eiserne Columbus zu kämpfen hatte.

Wir verließen das blühende Generalif, das der Herzog von Montpensier, bevor er St. Telmo zum Zauberschlosse umschuf, von einem in Genua residirenden Marquis kaufen wollte, doch die Familiengesetze erlaubten diesem nicht, es zu veräußern. Jetzt steht das Schloß leer und verlassen in trauriger Romantik; was wäre es geworden, wenn der phantasie- und goldreiche Herzog seinen Geschmack am herrlich gelegenen, sagenreichen Generalif versucht hätte.

Wir fuhren nun zur berühmten Cartuja, und auf unserem Wege durch die Stadt zu zwei interessanten Punkten: zum Hause der Inquisition und zum Platz des Trionfo, einem weiten, mit Bäumen und Gesträuchen freundlich bepflanzten Raume, auf dem die 70,000 Mann starke Armee des katholischen Königspaares lagerte. Eine Siegessäule in der Mitte desselben wurde zum Danke errichtet. Hier erbaute man auch den weiten großen Palast für die königlichen Sieger, der, tempora mutantur, in ein Narrenhaus verwandelt wurde.

Die Cartuja ist auf einer Anhöhe mit freier Aussicht erbaut; die große Kirche ist rococco; die Räume sind leer, denn die Mönche mußten zur Zeit der Revolution, als

man das Kind mit dem Bade ausschüttete, wieder in die Welt hinaus, um dort eine Kaste von unglücklichen, unverwendeten und daher verachteten Geistlichen zu bilden. Nur in den Kreuzgängen deuten noch große, gräßlich gemalte Bilder auf das vergangene Leben des Ordens und auf die ehemalige Bestimmung dieses Gebäudes. Das Refectorium zeigt nur vier kahle, hohe und lange Wände; geisterhafte Stille herrscht in den weiten Räumen, und ein großes, braunes, an die Wand gemaltes Kreuz ist das einzige übriggebliebene Abzeichen in dem verlassenen Saale. Ob hier nicht, wenn die Nacht hereinbricht und der Mond sein fahles Licht durch die blinden Scheiben wirft, bei düsterm Glockenton die Geister der dahingeschiedenen, einst barbarisch in die Welt versprengten Mönche in ihren weißen rauschenden Kutten, den grinsenden Schädel unter der kleinen spitzen Kapuze, sich versammeln, und mit klappernden Kinnladen und rasselnden Gebeinen, der alten Sitte gemäß, ihr Mahl im grausen Ernste zu verzehren?

Spukt es in der Welt überhaupt, wie doch seit Plinius angenommen wird, so geschieht es sicher in verlassenen Klöstern, wo der Wind durch die langen kahlen Gänge saust, die Glocken nur mehr im Sturme singen, die morschen Thüren der leeren Zellen in den Angeln schlottern, und die Orgel auf dem Chore stöhnt und seufzt.

Das einzige Sehenswerthe in diesem weiten Gebäude sind, in der Kirche und in einer ihrer Capellen, die pracht-

vollen Marmor-Ornamente und die verschwenderische Arbeit aus Holz, Perlmutter und Schildkrot an den hohen Thüren und weiten Kästen. Die verschiedenen Marmorgattungen sind wie gedrechselt, während die Schildkrot- und Holzflächen nur phantastisch gemalt zu sein scheinen, so trefflich sind die verschiedenen Materiale gefügt.

Eine arme Familie mit kleinen zerlumpten Kindern ist der einzige Hüter der Karthause. Der Vater war im Sterben, und darum herrschte in diesem kleinen Kreise Trauer und Bestürzung. Wie elend ist doch Alles auf der Welt, warum Alles so vergänglich, und mit dem Todeskeime geschaffen? Jetzt modert vermuthlich der Hüter der stolzen Cartuja schon, und wie bald wird diese über seinem Grabe zur Ruine verfallen.

In unsere Fonda zurückgekehrt, genossen wir noch einmal die herrlichen Früchte der reichsten Ebene des goldenen Spanien, und mußten dann mit schwerem Herzen in unsern Cardinalwagen steigen und, Granada Lebewohl sagend, gegen Loja zu rumpeln. Oft blickte ich noch aus dem Kutschenschlage dankbar und traurig gestimmt nach der Alhambra zurück.

Malaga den 3. October 1851.

Im Schlafe von Loja fort ging's die Berge hinauf; als wir nach mehrstündiger Fahrt, während welcher wir

nicht unterließen, wieder bei der schönen Murillo-Familie einzukehren, auf den letzten hohen Bergrücken gelangt waren, lag wieder die ganze weite Aussicht auf das Mittelmeer, ja selbst der Küstenstrich von Africa in entzückender Pracht und Majestät vor unseren Blicken. In Malaga fanden wir trotz des Octobers eine wahrhaft africanische Hitze und einen seltsam überraschenden Empfang in der Person unseres Consuls und des Gouverneurs der Insel, welch Letzterer mich in naiver Unschuld einlud, am morgigen Namensfeste des Königs, im Palaste an Sr. Majestät Stelle die Glückwünsche der Großen der Stadt und der Provinz entgegen zu nehmen. Man kann sich denken, daß ich mit nicht geringem Schreck diese komische Proposition zurückwies, und froh war, der spanischen Ehren bar, beim zauberhaften Mondschein, nach herrlichem Sonnenuntergange und einem Farbenspiel der Dämmerung, wie man es nur in Malaga bewundern kann, über die Silberwellen, von kühler Abendbrise umfächelt heim zu unserer lieben Fregatte zu gleiten.

Malaga den 4. October 1851.

Kanonendonner am Lande zeigte schon in aller Früh den Beginn der Feier für Pacho an, ein Wort, das in Spanien für Francisco gebraucht wird, und mit dem der

königliche Gemal im Volke genannt wird. Alles flaggte in Stadt und Hafen, und die Glocken wurden geläutet. Aber auch vom Meere donnerten die Kanonen; der Fregatte mächtige Wände blitzten, und langsam und majestätisch entrollte sich der Geschütze weißer Qualm auf des Wassers glattem endlosem Spiegel; war es auch eine Erwiederung auf die Festsignale des Landes, so galten doch unsere heutigen Salven, Messe und Te Deum dem eigenen, hohen vaterländischen Feste, welches wir auf unserem kleinen Stück schwimmenden Oesterreichs von ganzem Herzen und mit treuer Unterthanenliebe feierten.

Ich besuchte heute das Land auf wenige Stunden, und zog bei wahrhaft glühender Hitze, über staubige, von rothen Geranienhecken gesäumte Straßen, zum Kirchhofe der Stadt, den ich von den Bergen herab bemerkt und mir interessant gedacht hatte. Schon von der Hitze und ihren drückenden Folgen bedeutend herabgestimmt, ward ich bei meiner Ankunft ganz enttäuscht. Der Kirchhof ist ohne Schmuck und Poesie; statt in Gräber birgt man hier die anständigen Todten in die breite Umfassungsmauer, in welche ihre Särge übereinander geschoben und eingemauert werden. Da aber die deckende Ziegellage dieser eng aneinander geschichteten Zellen nicht dick ist, so verbreitete sich heute bei der großen Hitze in der Nähe der neueren Gräber ein ekelhafter Geruch, welcher der Gesundheit gewiß nur schädlich sein kann.

Malaga den 5. October 1851.

Den heutigen klaren, schönen Tag brachten wir auf eine angenehme, sehr heitere Art zu. Wir hatten Miethpferde genommen, um die Malaga einfassenden Höhen, an denen Buen Retiro liegt, zu besuchen. Unter der schattigen Alameda bestiegen wir die Klepper, und fort gings trotz der Hitze nach Seemannsmanier im sausenden Galop durch die weite Ebene. Zuerst kam die wilde Horde, die durch ihre seltsamen Situationen in stätem Schäckern und Lachen erhalten wurde, durch ein hohes Schilffeld, durch das, wie durch die waldigen Gräser der Steppen America's die breite Straße führte; dann aber ging es durch die schattenlose Ebene, in der wir einen Fluß zu durchreiten hatten, was der ohnehin schon stark hergenommenen Toilette nicht sehr zuträglich war, bis zur Anhöhe, wo ein kleines Dorf, eine Art Hietzing der Malageser, gelegen ist.

Hier ward in einem Wirthshause mit breiter Terrasse und herrlicher Aussicht auf Stadt und Meer ein Prandium bestellt. Den Weg von Malaga hierher hatten wir fabelhaft schnell zurückgelegt, wozu der fortgesetzte train de chasse das seinige beitrug; mir ist es nicht gegeben, langsam zu reiten; Schritt ist Tod, Trab ist fades Leben, gestreckter Galop Seligkeit; man fühlt nicht die Hitze, man athmet leichter, man gehört nicht der schwachen Erde an,

man lacht der Hindernisse, wirft tollkühn sein Leben in den Augenblick des Genusses, ahnt die Wonne des Fluges, und fühlt sich so halb und halb Herr der Welt. Wir besuchten den Garten des preußischen Consuls, der sich durch Blumenfülle und eine herrliche Palme auszeichnet; noch jetzt im October wuchert Alles in so frischen lebhaften Farben, in so balsamisch wonnigem Dufte, wie bei uns im Monate Juni. Glückliches, herrliches Land mit dem ewig milden Klima! welche Sehnsucht nach dir ergreift das Herz derjenigen, die ihr Leben in der anderen kalten Hälfte, im Winter, hinschleppen; wie öffnet sich das Innerste bei diesen Sonnenstrahlen, wie leicht vergißt man die Last der Hitze, braucht man sich nur nicht vor der tödtenden Kälte, vor dem erstarrenden Winterhauche zu fürchten. Ja, Ihr im Norden ahnt nicht die Seligkeit des Südens, Ihr kennt nicht das Jauchzen der aufblühenden Seele unter dem dunkelblauen, weiten — weiten Himmel am azurnen unbegrenzten Meere, und vielleicht ist es besser für Euch, daß Ihr es nicht kennt, und die bange Wehmuth der Erinnerung an das genossene Paradies nicht durch Euer Gemüth zieht. Mich hat der Süden mit seinen Reizen vollkommen gefesselt, und das gute Klima wird mir nach und nach zum Bedürfniß; man verzeihe mir, wenn ich die in warmen Ländern mitten in blumen- und blüthenreicher Vegetation zugebrachten Tage zu den schönsten meines Lebens rechne. Im Süden lebt man doppelt, der von Natur erregbare Geist wird reicher und voller; der Körper

im Norden, von Eis und Eisen steif und unbeugsam, wird in der warmen Sonne erst Fleisch und Blut.

Noch einmal hoch zu Roß sprengten wir über Felsen und Baumwurzeln, zwischen hohen stachligen Aloëstauden, aus deren grauen Blättern die riesenhaften architekonisch regelrechten Blüthenstängel gleich gewaffnetem Straßenspalier emporschossen, zum Buen Retiro hin. Wahrlich kein Ort der Welt verdient seinen wohlklingenden Namen besser. Es ist ein im Grün der Cypresse und des Jasmin, der Rosenhecken und Orangenbäume ruhender Sommersitz, der Alles enthält, was die Welt nur Liebliches bietet. Auf der Anhöhe gelegen, breitet sich vor den Fenstern des Erdgeschosses eine weite regelmäßige Terrasse aus; rechts von den dunklen schattigen Bäumen der Höhe gesäumt, gegenüber von der reichen auf der Anhöhe vorstehenden Pflanzen-Scenerie eingefaßt, links schroff mit einer Parapet-Mauer in das wirre reiche Grün des Gartens abfallend, bietet sie über diese letztere Seite, aus amphitheatralischer Höhe, einen herrlichen mir unvergeßlichen Blick auf die alte reiche Stadt mit dem ehrwürdigen, hoch hervorragenden Dome, auf die mit Rosenglut überzogenen, edelgeformten Gebirge der Sierra nevada und auf das stille feierliche Meer. Auf der Terrasse selbst blühen zahllose Blumen, aus denen Statuen und Fontainen in altem prunkhaftem Style hervorragen. Alles ist so regelrecht steinumfaßt — selbst vor dem herausragenden Badezimmer liegt noch auf der Terrasse eine ab-

geschlossene kleine, jasminumrankte Altane mit ihrem Marmorbecken —, und all dies Architektonische, rechteckig Abgegrenzte ist doch so blumenumflossen, so frisch umschattet, so duftdurchwallt, daß Einem das Herz lacht, daß man sich Herr eines solchen Buen Retiro's zu sein wünscht.

Der rechtsliegende schattige Gang, unter dessen amerikanischen, eine eigene ananasartige Frucht tragenden Bäumen auch frisches Wasser quillt und sprudelt, führte uns, so zu sagen, zum Prunksaale des fürstlichen Gartens. Zwischen zwei grünen, geschnittenen Baumwänden ist der regelmäßig abscarpirte Berg in eine steinerne Doppeltreppe verwandelt, die in einen ebenen, durch eine weite Rebenlaube geschlossenen Platz mündet. Ganz auf der Höhe, zwischen den Treppen, am Fuße derselben, rechts und links in dunklen Lauben, und wo es nur möglich ist, sind zahllose Becken und kleine Grotten mit menschlichen Figuren und allerhand Gethier und blumenbekränzte Vasen angebracht, und alle insgesammt durch kleine Steinrinnen und Treppencascaden zierlich in Bogen- und Winkellinien verbunden. Aus diesen sprudelt und quillt, staubt und rauscht das Wasser in allen Höhen und Dimensionen als Fontaine, als tausendfacher Diamantenstaub, als über die Stufen hüpfende Wellen, oder als von Unthieren gespieene Bögen. Strebt die Krystallfluth zur Höhe in den dunkelblauen Aether, oder in den grünen Dom der Lauben, so funkelt sie bald sonnendurchglüht, bald einet sich ihr Staub zum hehren Bilde

des Regenbogens, bald rauscht sie plätschernd nieder und netzt als perlender Thau die von den Strahlen sanft gewiegten, duftenden Blüthen. Sitzt man unten in der kühlen schattigen Laube, und blickt man hinan zum grünen wasserdurchschäumten Bilde, und sieht man all dies Kleinliche, all dies Vereinzelte zur gelungensten Scenerie sich verbinden, so wird man unwillkürlich von diesem feenhaften Effecte erfaßt, und die ruhende Seele freut sich der malerischen Pracht. — Das Gegenstück hiezu ist das Reservoir, aus dem all dies Wasserwerk gespeist wird.

In einer grünen Matte liegt der breite canalartige Teich und bildet rechtshin einen Winkel, so daß sein Ende dem Auge des Beschauers entschwindet, wodurch der Phantasie ein unbegrenzter Spielraum bleibt. Von beiden Langseiten wird er alleeartig von riesenhaften Cypressen, dem Baume des Friedens und der Melancholie gesäumt; hinter den Cypressen ist wirres regeloses Grün, und links an dem Beginne des Wasserspiegels steht ein mächtiger blühender Oleanderbusch, dessen dunkelgrüne Aeste von hellen, frischen Reben phantastisch umrankt sind; aus der inneren geheimnißvollen Welt der Cypressen schwirren beim Nahen des Fremden zahllose wilde Tauben hervor, und ziehen durch den blauen Aether der sinkenden Sonne zu. Wie gern fliegt der Blick über den klaren ruhigen Spiegel, den Cypressen entlang, und denkt sich das Wasser und die Reihe der Bäume endlos. Ist der eine Theil Buen Retiro's pracht-

voll in seinem Schmucke und phantastisch erregend, so wirkt der andere mit stiller Wehmuth auf's Gemüth; doch die Krone erringt, durch den freien weiten Blick über die Ebene zum Meere, die blumenerfüllte Terrasse; da saß ich am Hause, am steinernen Tisch in einer blühenden Jasminlaube, und aß die herrlichen Früchte des Südens und ließ mir's im Herzen so wohl sein; nur der Schmerz, daß solche Stunden nicht dauern, daß Alles so gräßlich vergänglich ist, quälte mich. Auch aus der schönen Jasminlaube mußte geschieden werden; das Mahl rief uns ins Dorf zurück. Es war prosaisch, wahrhaft schlecht und ungenügend; die ekelhaften Speisen kaum zum Hinunterwürgen. Das war ein harter Schlag, denn auch der Magen hat seine Poesie, und der wahre Dichter dichtet nicht nur mit dem Herzen allein; sein Gaumen und Magen jauchzen und frohlocken bei leckeren wohlbereiteten Gerichten auf schöngedeckter Tafel. Zum Glück wußte der Wirth, ein in den letzteren Jahren aus Genua Emigrirter, Dank sei es unserem sonderbaren Aufzuge, nicht, wer wir seien, sonst hätten wir vielleicht außer dem schlechten Mahle auch noch Gift bekommen. Bei einbrechender Nacht kehrten wir durch die Ebene zurück; der Mond stand am blauen Firmament, und mit Guitarrenklang und Gesang zog der Macho in heiterer Gesellschaft mit seiner schwarzäugigen Manola vom Lande zur Stadt zurück. Was der Macho ist, wissen die Leser schon, und die Manola ist die Schöne, für welche der

Macho die Guitarre schlägt, unter deren Fenstern er seufzt, und die er mit der Rose und Mantilla geschmückt zur Corrida führt. Es gibt auch Macha's, das sind dann die Lionnes aus den niederen Ständen, die sich des Sonntags in reichem Nationalcostüme zeigen, und mit ihrem Cavallero beim Castagnetten-Geklapper den reizenden Bolero tanzen. Seit in Madrid die Stiergefechte wieder im Glanz und Schwung gekommen sind, ward es Mode, daß die Damen aus den höchsten Ständen als Macha's mit reichgeschnürtem Mieder und schwarzem Spitzenüberwurf erscheinen.

Hafen von Cartagena den 14. October 1851.

Den 7. October hatten wir in Malaga mit schwerem Herzen die Anker gelichtet, vom schönen Spanien, von diesem Lande der goldenen Träume und der süßen Sehnsucht Abschied genommen, und als wollte uns das Schicksal die Trennung nur schwerer machen, traf uns, als wir kaum eine Seemeile mit schwerer Mühe zurückgelegt hatten, eine mehrtägige bleierne Windstille; Malaga und das Gebirge von Granada hatten wir vor unseren Augen, und doch konnte kein Boot ausgesetzt werden, denn jeden Augenblick hätte ja eine Brise unser bezaubertes Schiff von dannen treiben können. Endlich fächelte ein leichter Abendzug, und Malaga verschwand unseren Blicken.

Zur Windstille kam zum Ueberflusse noch eine Seuche, welche am Bord verheerend wirkte, und täglich mehrere Opfer dahinraffte, jedoch, Gott sei Dank, nicht unter den Menschen, sondern unter den Hühnern; die Reihen der Edlen lichtete der grause Tod, und bald war die große Hühnersteige ein leerer Tempel. Dies Unglück, und die lange ununterbrochene Fahrt zur vaterländischen Küste in Betracht gezogen, war es von unserem Commandanten sehr klug, in Cartagena einzulaufen und unser Schiff mit frischen Lebensmitteln zu versehen. Um 7 Uhr Abends, beim Beginne der Dunkelheit fuhren wir in diesen wichtigen naturfesten Hafen ein, der durch zwei unter dem Wasserspiegel befindliche Klippen für die Ein- und Ausfahrenden nicht ohne Gefahr ist. Auf die zweite Klippe, die schon im Inneren des Beckens ist, hat man eine niedere Eisenstange mit einer kleinen Tafel gesetzt, ungefähr wie man dies im botanischen Garten bei interessanten Pflanzen macht. Dem sehr aufmerksamen Seefahrer ist dies Täfelchen am Tage allenfalls von Nutzen; da aber in der Nacht an der eisernen Stange keine Lampe angebracht ist, so kann man mitten im geschlossenen Felsenbassin bei ruhiger See und schöner Brise, umgeben von ankernden Schiffen scheitern, wenn man die Karte nicht genau studirt. Cartagena, Klein-Carthago, nach der Sage von Hannibal erbaut, aus dessen Zeit man noch einen rohen Thurm auf dem Stadthügel zeigt, war einst der Stolz spanischer Kriegsmarine. Aus

diesem Hafen strömten in Spaniens Blüthezeit die im prachtvollen Arsenale gebauten Kriegsflotten heraus; in diesem Hafen konnte sich die roth und gelbe Flagge Castiliens, wenn sie vom Feinde bedroht war, auf den von Felsenburgen und Klippen geschirmten Ankerplatz retten. Jetzt ist Cartagena, wenn es auch seine stolze unbezwinglich scheinende Mutter überlebt hat, doch leer und öde, und verfällt in der trostlosesten Steingegend immer mehr und mehr. Spaniens ehemals riesenhafte Kriegsmarine erlag der englischen Macht, die 86 Linienschiffe, die es 1806 noch besaß, wurden verbrannt, sanken und verfaulten, und die sich nunmehr wieder regende Seemacht schätzt sich glücklich, deren 4 oder 5 zu haben; was aber jetzt mit schwerer Mühe errichtet wird, schafft man in Ferrol oder Caraccas, so daß im großen Arsenale von Cartagena, wo einst 7000 Arbeiter beschäftigt waren, in diesem Augenblicke nur mehr eine Brigg ausgerüstet wird.

Cartagena den 15. October 1851.

Trostlos ist das arme Cartagena; alles ist gelb; die Felsen, die Häuser, die Menschen, und nirgends zeigt sich die grüne Farbe der Hoffnung dem ermatteten Auge. Wie Fürst Pückler mit philosophischem Witze in seinen Briefen eines Verstorbenen behauptet, daß sich seinem Geiste für

jeden Wochentag unwillkürlich eine Farbe aufdränge, so machte ich dieselbe Bemerkung bei der Erinnerung an gewisse Städte; bei Venedig denke ich an das dunkle Roth des Marmors, bei Granada an das lachende Grün, bei Cadiz an das Schwanenweiß, bei Constantinopel anticipando an das glänzende Gold, bei Rom an Violett und Blau, bei München an Vergißmeinnichtblau und bei Cartagena an das kahle, fade Gelb, das auf meine Seele wirkte, die hier in diesem heißen engen Hafen so erbärmlich leer ward. Die schroffen Felsenmauern ziehen sich von der Einfahrt bis der zu derselben entgegengesetzten Stadt; hier fallen sie ab, und hinter dieser zeigt sich nichts den Blicken, da hoffte ich denn wenigstens extra muros eine frische, grüne, lebende Huerta zu finden, doch auch da ward ich kläglich getäuscht, denn von den jenseitigen Stadtmauern aus zieht sich eine weite staubige Ebene bis zu den fernen Gebirgen hin, hinter welchen das Königreich Murcia liegt. Das Arsenal, welches auf der linken Seite der Stadt an dem Felsenausläufer liegt, hat etwas Bemerkenswerthes an dem weiten, sehr schön ummauerten Bassin, in welchem eine ganze Flotte, durch einen abzusperrenden Canal einfahrend, sicher ankern könnte; da befindet sich auch ein sehr hoher Mastenkrahn, während um dasselbe die weiten geräumigen, schönen Magazine liegen; doch sie sind leer, und in dem Becken liegt, wie oben bemerkt, nur die arme, eben in Ausrüstung sich befindende Brigg. Die Kirchen Cartagenas

sind häßlich, die Straßen schmutzig, und von Gebäuden fällt nur der an der Meerbastion gelegene Palast der Admiralität auf. Das alte Castell zeigt nur zerfallene Mauern und eine trostlose Aussicht. Auf den Bastionen amusirte uns die ganz mechanische Abrichtung der armen Recruten, die auf die Laute von uno, dos, was die ganze Reihe dem Abrichter nachplaudern mußte, sehr künstlich marschiren lernten; auch das Salutiren ward ihnen in Reih und Glied mit sonderbarer Mimik und Vorbeugung des Körpers eingedrillt; ein Officier mit goldbordirtem Hute und fuchsrothem Schnurrbarte schien mit der Leistung seiner Zöglinge sehr zufrieden. Die spanischen Truppen, die übrigens ganz vortrefflich scheinen, sind auf dies ihr Marschiren, in welchem sie eine außerordentliche Ausdauer entwickeln, besonders stolz.

Zur See führt von Cartagena ein Doppelthor, durch dessen linke Abtheilung man aber nicht hinaus darf; die Wachen zwingen den Spaziergänger, sich durch die rechte zu bequemen. Diese Sitte herrscht nicht nur hier, sondern auch in Cadiz.

Cartagena den 16. October 1851.

Da Cartagena gar nichts Anziehendes und Interessantes bietet, so benützte ich unseren letzten Aufenthaltstag zu einer wilden Excursion in die Klippen des Meeresufers, um Muscheln zu suchen, und freute mich der kleinen Buchten

und Grotten und der schäumenden Wellen, die um die ausgerissenen Steine leckten; weniger freuten sich hierüber meine Füße und meine von den scharfen Spitzen zerrissenen Stiefel. In einer der kleinen Höhlungen fand ich, auf weichen Wellensand gebettet, zu meiner nicht geringen Verwunderung einen schlafenden Mann; vermuthlich war er ein Schmuggler, dessen Geschlecht in dieser Gegend zur Verzweiflung der Regierung sehr zahlreich ist. Wenn aber auch irgend eine Gegend zu diesem Geschäfte besonders geeignet ist, so müssen es die Küsten von Cartagena sein.

Cartagena den 17. October 1851.

Cartagena-müde, verbrachte ich diesen Tag am Bord, und war froh, als man um 6 Uhr Abends die Segel spannte und unser Zug zur Heimath begann.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

S. 84 Murillo

S. 85 Herzog v. Montpensier

S. 118 Gibraltar!

192 Palast Karl V in der Alhambra.

166. Alhambra.

163. Don Michael, ein älterer
Bruder des nachmal. Karl V.
starb, 13jährig, durch einen
Sturz vom Pferde. In
Granada: Dom begraben...